

**Alexander Puschkin**

## **Eugen Onegin**

(Evgenij Onegin)

*»Pétri de vanité, il avait encore plus de cette espèce d'orgueil, que fait avouer avec la même indifférence les bonnes comme les mauvaises actions, suite d'un sentiment de supériorité, peut-être imaginaire.«*

*Tiré d'une lettre particulière*

Nicht auf die Gunst gestrenger Kenner,  
Auf warmen Anteil nur bedacht,  
Sei dir allein, als treuem Gönner,  
Dies Pfand der Freundschaft dargebracht.  
Dir, dessen Geist seit Jugendtagen,  
Von heil'ger Phantasie belebt  
Und von der Dichtkunst Hauch getragen,  
In lautrem Ernst zur Höhe strebt.  
Wohlan denn, laß ihn dir behagen,  
Den anspruchslosen, bunten Strauß  
Von oft so trüb', oft heitren Klängen,  
Volkswesen, Idealgesängen,  
Wie meinem Hirn sie wirr und kraus  
Bei flücht'gem Musenspiel entsprossen:  
Aus Träumen ferner Jugendzeit,  
Dem Unmut bitterer Lebensglossen  
Und meines Herzens tiefstem Leid!

## **Erstes Buch**

*Er stürmt durchs Leben hin, beschleunigt sein Gefühl.*

Fürst Wjasemski

## I

»Mein Onkel tut sehr brav und bieder,  
Jetzt plötzlich sterbenskrank zu sein:  
So schätzt man ihn doch einmal wieder;  
Gescheitres fiel ihm selten ein.  
Sein Beispiel – andern eine Lehre!  
Wenn nur, o Gott, die Qual nicht wäre,  
Vom siechen Greis bei steter Wacht  
Nicht loszukommen Tag und Nacht!  
Und diese Last gemeinster Pflichten:  
Solch halbem Leichnam beizustehn,  
Mit Arznei zur Hand zu gehn,  
Wehleidig ihm sein Pfühl zu richten –  
Da seufzt man wohl und denkt für sich:  
Wann endlich holt der Teufel dich!«

## II

So machte seine bittren Glossen  
In Extrapost ein junger Fant,  
Dem als der Sippe letztem Sprossen  
Das Glück der Erbschaft vorbestand.  
Euch, die ihr Ruslan und Ludmillen  
So warm empfingt mit Freundeswillen,  
Sei meines Versromanes Held  
Hier mit Verlaub gleich vorgestellt:  
Mein Freund Onegin ward geboren  
Am Newastrand, der auch wohl gar,  
O Leser, deine Wiege war,  
Zu deines Namens Glanz erkoren!  
Einst kam auch ich dort gut zurecht –  
Doch mir bekommt der Norden schlecht.

### III

Sein Vater lebte bloß vom Borgen,  
Seit der den Dienst mit Fug quittiert,  
Vergaß bei Tanz und Schmaus die Sorgen –  
Und war dann schließlich ruiniert.  
Das Schicksal blieb Eugen gewogen:  
Nachdem Madame es süß verzogen,  
Gab man, weil trotzig, wenn auch gut,  
Das Kind Monsieur l'abbé in Hut.  
Der zage Franzmann hielt in Sachen  
Des Unterrichts von Sanftmut viel,  
Von Strenge wenig, mit dem Ziel,  
Dem kleinen Schalk es leicht zu machen;  
Ließ gehn, was irgend Zucht noch litt,  
Und nahm ihn hübsch zum Stadtpark mit.

### IV

Doch als die Zeit der bangen Wonnen,  
Wo junge Sehnsucht schwärmt und klagt,  
Auch für des Zöglings Herz begonnen,  
Da ward Monsieur davongejagt.  
Jetzt trat Eugen als freies Herrchen,  
Geschniegelt wie ein Dandy-Närrchen,  
Modern frisiert und angetan  
Erstmalig auf den Weltenplan.  
Französisch war ihm ganz zu eigen,  
Er sprach und schrieb es tadellos,  
War als Masurkatänzer groß  
Und konnte sich scharmant verbeugen:  
Braucht's mehr, damit die liebe Welt  
Uns für gescheit und reizend hält?

## V

Gelernt hat jeder von uns allen  
Sein Pröbchen, minder oder mehr:  
Drum ist, durch Bildung aufzufallen,  
Bei uns, gottlob, nicht eben schwer.  
Onegin war nach Ansicht vieler  
(Berufner Kenner, streng subtiler)  
Ein kluger Kopf, wenn auch Pedant:  
Er pflegte nämlich höchst gewandt  
Unaufgefordert dreinzuschwätzen,  
Wo irgend nur geredet ward,  
Sich zu Disputen ernster Art  
Stumm würdevoll dazuzusetzen,  
Und gab sie dann dem Damenkreis  
Mit raschem Witz zum Lachen preis.

## VI

Latein ist heut nicht mehr so wichtig.  
Drum, frei herausgesagt, Eugen  
War da so weit, um leidlich richtig  
Widmungsinschriften zu verstehn,  
Von Juvenal was vorzulügen  
Und Briefen *vale* beizufügen,  
Auch stand ihm aus Virgil zur Not  
Ein magres Verschen zu Gebot.  
Sich mit Historie abzuplagen  
War nicht sein Fall, er wühlte nie  
Im Staub der Weltchronologie;  
Doch Anekdoten seit den Tagen  
Des Remus bis auf unsre Zeit  
Hatt' er im Kopfe stets bereit.

## VII

Den Reiz, für Poesie zu leben,  
Begriff er nicht, auch nimmerdar,  
Soviel ich mir auch Müh' gegeben,  
Was Iambus, was Trochäus war,  
Und schalt Homer und andre Geister.  
Doch Adam Smith war recht sein Meister,  
Drum unterhielt er spät und früh  
Papa mit Staatsökonomie,  
Zum Beispiel: wie Kredit sich wandelt,  
Wenn Wohlstand zunimmt, Arbeit nährt,  
Und wie ein Land kein Gold entbehrt,  
Sofern es Rohprodukte handelt.  
Papa, der nichts vom Kram verstand,  
Nahm Hypotheken auf sein Land.

## VIII

Noch Weitres dieser Art zu melden,  
Erübrigt sich und führt zu weit.  
Doch was den Genius meines Helden  
Mehr dartat als Gelehrsamkeit,  
Was ihm seit frühen Jugendtagen  
Zur Quelle ward von Lust und Plagen,  
Wodurch er sich zur Leidenschaft  
Aus leerem Nichtstun aufgerafft –  
War – daß er um die Triebe wußte,  
Die einst Ovid so reich besang,  
Wofür der Dichter lebenslang  
Fern von Italien büßen mußte,  
Aus jungem Ruhm und Glück verbannt  
Ins öde Moldausteppeiland.

## IX

.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....

## X

Wie früh verstand er schon die Künste  
Der Eifersucht und Heuchelei,  
Der Überredung Truggespinnste,  
Des Launenspiels, der Ziererei,  
Die Kunst, bald sanft, bald stolz und eigen,  
Bald dienstbar sich, bald kühl zu zeigen!  
Wie karg und stumm war hier sein Mund,  
Dort wie geschwätzig kunterbunt,  
Im Liebesbrief wie überschwenglich!  
Wie selbstlos schien sein Herz allein  
Von einem Trieb erfüllt zu sein!  
Und dieser Blick, bald dreist-verfänglich,  
Bald schamhaft-zärtlich, der sogar  
Erlogner Tränen fähig war!

## XI

Wie täuschend er den Neuling spielte,  
Sich harmlos stellte, schüchtern tat,  
Verzweifelt schien, nach Rührung schielte,  
So schmeichelsüß um Neigung bat,  
Dann, lauernd auf das kleinste Schwanken,  
Der Unschuldsjahre keusche Schranken  
Mit List und Feuer überwand;  
Auf scheue Zärtlichkeit gespannt.  
Zum Austausch drang von Liebesschwüren,  
Um schnell beim ersten Herzenslaut,  
Schon immer mehr und mehr vertraut,  
Ein Stelldichein herbeizuführen,  
Wo schleunigst nach Verführerart  
Der Unterricht vollendet ward.

## XII

Wie früh verfang in seinen Netzen  
Sich selbst die erzkokette Frau!  
Und wie verstand er still zu hetzen,  
Verdacht zu streun und boshaft schlau  
Des Leumunds Gift herumzutragen,  
Um Nebenbuhler abzuschlagen!  
Nur ihr glücksel'gen Eheherrn  
Saht ihn als Hausfreund immer gern:  
Der Schelm sowohl, der selbst hienieden  
Faublas' galante Wege lief,  
Der Greis, der ohne Argwohn schlief,  
Wie auch der Hahnrei, stets zufrieden  
Mit seinem Wanst, so satt und dick,  
Sich selbst und seinem Eheglück.

### XIII/XIV

.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....

### XV

Meist, eh er aufsteht, sind beizeiten  
Schon Kärtchen da. Was gibt's, laß sehn;  
Man lädt ihn richtig von drei Seiten  
Zum Abend ein und bittet schön  
Hier zum Geburtstag, dort zu Bällen.  
Wie soll mein Schelm sich dazu stellen?  
Wohin zuerst? Ach, einerlei,  
Er schafft es schon für alle drei.  
Einstweilen läßt er sich frisieren,  
Stülpt auf den Kopf den *Bolivar*,  
Fährt aus, stellt fein den Weltmann dar  
Und geht geruhsam promenieren,  
Bis allgemach die Stunde schlägt,  
Da unser Freund zu speisen pflegt.

## XVI

Schon dunkelt's. Schlitten her: geschwinde  
Geht's »Platz da!« sausend übers Eis;  
Zu Frost bereift bei scharfem Winde  
Sein Biberkragen silberweiß.  
Dort bei *Talon* zu guter Stunde  
Harrt seiner schon die Tafelrunde,  
Er tritt herein, der Pfropfen knallt,  
Es strömt des Elfers Vollgehalt;  
Zum blut'gen Roastbeef gibt's die Blüte  
Von Frankreichs Küche, Trüffeln just,  
Für junge Gaumen höchste Lust,  
Straßburgs Pasteten erster Güte,  
Limburger Käse unter Glas  
Und schließlich goldne Ananas.

## XVII

Man würde gern noch weiterzechen,  
War das Menü doch reichlich fett,  
Allein, die Uhr mahnt aufzubrechen:  
Schon läutet's drüben zum Ballett.  
Nun eilt Onegin ins Theater,  
Allwo er sich als Kunstberater  
Und Primadonnenfavorit  
Nach Laune um Erfolg bemüht,  
Und jeder kritisch sich betätigt,  
Hier Beifall klatscht dem *entrechat*,  
Dort mit Gezisch Kleopatra  
Und Phädra abzutreten nötig,  
Vor allem Lärm macht, möglichst toll,  
Damit man rings ihn hören soll.

### XVIII

O Zauberwelt erlauchter Geister!  
Wo einst so kühn die Geißel schwang,  
Fonwisin, der Satire Meister,  
Knjashnin manch klassisch Werk gelang;  
Wo mit Semjonowa, der schönen,  
Sich Oserow den Zoll der Tränen  
Und Beifallsstürme spenden ließ;  
Katenin seine Kunst bewies,  
Der uns Corneille erst schätzen lehrte;  
Wo Schachowskoi mit seiner Schar  
Komödien – Liebling aller war,  
Und wo Didelot sich stets bewährte –  
Dort, dort in der Kulissen Raum  
Träumt' ich so manchen Liebstraum.

### XIX

Wo seid ihr göttlich Anmutsgleichen?  
Ist euer Wirbel heut verrauscht?  
Habt ihr mit andern, ach, nicht gleichen  
Zu meinem Schmerz den Platz getauscht?  
Tönt euer Sang noch süß belebend?  
Wird Rußlands Terpsichore schwebend  
Mein Aug' und Herz noch an sich ziehn?  
Soll ich vergebens mich bemühen,  
Ein teures Antlitz aufzufinden?  
Und achtlos, mit dem Glas bewehrt,  
Das fremden Reizen zugekehrt,  
Enttäuschung mühsam nur verwinden,  
Um gähnend unter all dem Schein  
Entschwundnen Glücks gedenk zu sein?

## XX

Schon ist das Haus gefüllt bis oben,  
Parterre und Logen – dichter Hauf';  
Die Galerie beginnt zu toben;  
Da endlich rauscht der Vorhang auf:  
Und lächelnd, in der Nymphen Reigen,  
Umkost vom Zaubersang der Geigen,  
Steht feenhaft im Märchenglanz  
Istomina: sie hebt zum Tanz  
Ihr Füßchen, kreist in leichten Ringen,  
Dem Boden sanft nur angeschmiegt,  
Schnellt auf – und plötzlich fliegt sie, fliegt  
Wie zarter Flaum auf Zephirs Schwingen;  
Dreht blitzschnell Wirbel Schwung um Schwung  
Und schließt graziös im Trillersprung.

## XXI

Der Beifall rast. Jetzt kommt gewichtig  
Onegin, zwängt sich stolpernd vor,  
Erhebt sein Glas, durchmustert flüchtig  
Der Logen reichen Damenflor,  
Läßt Schmuck, Kostüm und Coiffüren  
Sehr nonchalant Kritik passieren  
Und dreht sich unbefriedigt um;  
Grüßt da und dort ins Publikum  
Mit streng bemeßner Etikette,  
Beschaut dann, steif zurückgelehnt,  
Die Bühne, kehrt sich ab und gähnt  
Und murmelt: »Viel zuviel Ballette;  
Das Personal taugt gar nichts mehr,  
Und auch Didelot enttäuscht mich sehr.«

## XXII

Noch flattern Engel, toben, dräuen  
Lindwurm und Höllenkeatur,  
Noch schnarcht der müde Troß Lakaian,  
Die Pelze hütend, auf dem Flur;  
Noch rauscht Musik, noch tönt dazwischen  
Das Husten, Schneuzen, Klatschen, Zischen;  
Noch breiten übers ganze Haus  
Laternen ihren Schimmer aus;  
Noch stampfen schauernd in den Strängen  
Die Pferde, knirschen, schlagen sich,  
Derweil die Kutscher ärgerlich  
In Frost und Wärmefeuere drängen;  
Doch fort schon ist Eugen: für ihn  
Ist's Zeit, daheim sich umzuziehn.

## XXIII

Soll nun vom Kabinett ich melden,  
Wo unser Freund jetzt wohlbedacht  
Als Muster junger Modehelden  
Subtilste Toilette macht?  
Was irgend London schwerbereichert  
An Weltimporten aufgespeichert  
Und gegen Holz und Talg und Teer  
Zu Schiff uns austauscht übers Meer,  
Und was Paris durch Kunstvermögen  
Und als Geschmacksbeherrscherin  
An Mitteln aufbringt, um den Sinn  
Für Pracht und Luxus anzuregen –  
Mit all dem schmückte seinen Hof  
Der achtzehnjähr'ge Philosoph.

#### XXIV

Da sah man Stambuls Bernsteinpfeifen,  
Nippes, Bronzen, Porphyr, Medaillons  
Und (nur für Kenner) feinste Seifen,  
Kristallgerät, Odeurflakons  
Nebst kleinen Feilen, weichen Schwämmen,  
Diversen Scheren, Messern, Kämmen  
Und Bürsten jeder Wahl und Art  
Für Zähne, Nägel, Kopf und Bart.  
Man weiß, wie sich Rousseau beklagte,  
Weil Grimm, der Weltmann, ruhig dreist  
Vor ihm, dem lauten Feuergeist,  
Die Nägel sich zu putzen wagte.  
Doch war der Kämpfer für das Recht  
In diesem Fall höchst ungerecht.

#### XXV

Es kann als Mensch sehr viel bedeuten,  
Wer sonst auf saubre Nägel hält.  
Weshalb auch gegen Mode streiten?  
Regiert sie doch die ganze Welt.  
Drum war Onegin, im Bestreben,  
Nie Anlaß zur Kritik zu geben,  
In seinem Äußren als Pedant  
Fast übertrieben elegant,  
Saß stundenlang, sich eifrig schmückend,  
Vorm Spiegel, eh er fertig war,  
Und glich dann wirklich auf ein Haar  
Der lockren Venus, die berückend,  
Als flotter junger Mann frisiert,  
Zum Maskenball davonkutschiert.

## XXVI

Ich könnte nun, nachdem ihr eben  
Der Toilette Glanz gesehn,  
Um Bildungswünschen nachzugeben,  
Ans Schildern seiner Kleidung gehn.  
Bei solchem Wagnis wird indessen  
Die Nennung von Kostümfinessen,  
*Frack, Pantalons, Gilet*, zur Pflicht,  
Und – all das gibt's auf russisch nicht.  
Auch ist ja leider, mir zum Schaden,  
Mein ungelenker, trockner Stil  
Seit Anbeginn schon viel zuviel  
Mit Fremdwortflittern überladen,  
So heiß ich auch studiert' genug  
Das akadem'sche Wörterbuch.

## XXVII

Doch halten wir mit derlei Fragen  
Uns hier nicht auf, um unverweilt  
Zum Ball zu gehn, wohin im Wagen  
Onegin schon vorausgeeilt.  
Vor stummen Häusern, nachtumdunkelt,  
Entlang der stillen Straße funkelt  
In freundlich heller Doppelspur  
Der Kutschlaternen Lichterschnur.  
Buntfarbnen Scheins, den Schnee bestrahlend,  
Besät mit Lampen flammt die Pracht  
Der stolzen Hausfront durch die Nacht,  
Und an den Fenstern, Schatten malend,  
Huscht flüchtig Kopf um Kopf dahin  
Von Kavalier und Tänzerin.

### XXVIII

Da rollt Eugen zum Vestibüle:  
Flugs eilt er am Portier vorbei  
Treppaufwärts durch die Marmordiele,  
Streicht übers Haar und schreitet frei  
Zum Saal hinein: Gedrängte Massen;  
Noch hat Musik nicht nachgelassen,  
Geräuschvoll wogt Masurkatanz,  
Rings helle Lust, bewegter Glanz;  
Die blanken Gardesporen klirren,  
Graziöser Füßchen holder Schwung  
Entzündet heiße Huldigung,  
Die Wangen glühn, die Blicke schwirren,  
Und scheeler Zungen Spott und Hohn  
Verschlingt der Geigen Jubelton.

### XXIX

Im Jugenddrang nach Lust und Scherzen  
Ließ so ein Ball mir keine Ruh':  
Man angelt nirgends leichter Herzen  
Und spielt sich kleine Briefchen zu.  
Ihr Herrn Gemahle, seht, ich stelle  
Mich euch zu Dienst für derlei Fälle:  
Bedenkt mein Wort im vorhinein,  
Ich will euch nur ein Warner sein.  
Auch ihr Mamas, daß auf die Blüte  
Der lieben Tochter scharf ihr paßt,  
Nie das Lorgnon vom Auge laßt,  
Sonst könnte, könnte – Gott verhüte!  
Das schreib' ich hier so offen hin,  
Weil ich nun längst gesittet bin.

### XXX

Was hab' ich, ach, auf lockren Pfaden  
Für schöne Zeit vertan! Und doch:  
Wär's meinem Ruf nur nicht zum Schaden –  
Auf Bälle flög' ich heute noch.  
Wie lieb' ich all den bunten Trubel,  
Die frische Lust, den Glanz und Jubel,  
Der Damen Anmut, Duft und Schein,  
Und ihre Füßchen erst! ... Allein  
In Rußlands grenzenloser Weite  
Gibt's hübscher Füßchen kaum drei Paar.  
Ach, unvergeßlich immerdar  
Bleibt eines mir! ... Noch heute, heute,  
So ernst ich bin, verfolgt es mich,  
Und selbst im Traume zittre ich.

### XXXI

Wann nur, in welchen Wildnisbanden  
Schlägst du sie, Tor, dir aus dem Sinn?  
O Füßchen, Füßchen! Wo zulanden  
Schwebt heut ihr über Blumen hin?  
Gehätschelt in des Südens Milde,  
Ließt ihr im öden Schneegefilde  
Des rauhen Nordens keine Spur;  
Dem wohlilig weichen Teppich nur  
Wart ihr gewohnt euch anzuschmiegen.  
Vergaß ich blinder Schwärmer nicht  
Verbannung, Heimat, Ruhm und Pflicht,  
Um eurem Zauber zu erliegen?  
Mein junges Glück entschwand im Blühn,  
Gleich eurer Spur im Wiesengrün.

### XXXII

Dianens Busen, Floras Wangen,  
O Freunde, reizen meinen Sinn!  
Und dennoch zieht mich mehr Verlangen  
Zum Füßchen Terpsichores hin.  
Denn, wie es Augen selig blendet  
Und, Gunst verheißend, Wonne spendet,  
Entfesselt es in Lust und Qual  
Der Wünsche ungemessne Zahl.  
Das Füßchen lieb' ich, o Elvine,  
Am Tische, vom Damast verhüllt,  
Auf Wiesen, die der Lenz erfüllt,  
Am Winterabend vorm Kamine,  
Im glatten Ballsaal, hoch am Strand,  
Auf schroffgranitner Klippenwand.

### XXXIII

Ich sah das Meer an Sturmestagen:  
Mit welchem Neid genoß ich dann,  
Wie Flut um Flut herangetragen  
Liebkosend ihr zu Füßen rann!  
Wie wünscht' ich damals mit den Wellen  
Im Kuß an sie heranzuschwellen!  
Nein, nicht im tollsten Jugenddrang,  
Da Gier mich trieb und Überschwang,  
Empfand ich mich so hingerissen,  
Holder Armiden süßen Mund,  
Erbühten Busens volles Rund,  
Entflammter Wangen Glut zu küssen;  
Nein, nie hat sonst der Sinne Macht  
In mir solch heißen Wunsch entfacht!

#### XXXIV

Noch andre teure Bilder schweben  
Durch meiner Seele Traumeland:  
Ich darf sie in den Bügel heben,  
Ich fühl' ihr Füßchen auf der Hand;  
Und wieder stürmt's in meinem Innern,  
Holder Berührung süß Erinnern  
Treibt jäh zum Herzen mir das Blut –  
Erneute Qual, erneute Glut! ...  
Genug. Es sind die stolzen Schönen  
Nicht würdig, daß Gesang sie ehrt,  
Sie sind der Leidenschaft nicht wert,  
Der Lieder nicht, die ihnen tönen;  
Ihr Mund, ihr lächelnd Auge lügt  
Genau so, wie ihr Füßchen trägt.

#### XXXV

Na, und Eugen? Der fährt vom Balle  
Schlaftrunken heim, aufs Bett bedacht,  
Derweil ringsum bei Trommelschalle  
Das Treiben Petersburgs erwacht.  
Der Kaufmann rüstet, Boten fliegen,  
Zur Börse rollt's von Droschkenzügen,  
Die Milchmagd stapft, so schnell sie kann,  
Durch knarrend frischen Schnee heran;  
Der Frühlärm schallt als froher Wecker  
Vor offenen Läden, blauer Rauch  
Steigt kraus empor, und längst geht auch  
Beim flinken Deutschen dort, dem Bäcker  
Im weißen Hut, ohn' Unterlaß  
Klapp-auf, klapp-zu sein »Was-ist-das«.

### XXXVI

Inzwischen schläft, vom Ball ermüdet,  
Vertauschend Nacht mit Morgenschein,  
Das Kind der Weltlust wohlumfriedet  
Bis in den hellen Tag hinein.  
Erst mittags wird er sich erheben,  
Und dann beginnt das gleiche Leben,  
Dann lockt der gleichen Freuden Schar,  
Und morgen folgt, was heute war.  
Ob freilich dieser unbedachte,  
Durch nichts gehemmte Vollgenuß  
Von Jugend, Glanz und Überfluß  
Eugen auch wirklich glücklich machte?  
Erhielt sich, so von Lust betört,  
Sein Herz trotz allem unversehrt?

### XXXVII

Nein, sein Gefühl war bald erstorben,  
Die bunte Welt erschien ihm leer;  
Und, die er sonst so heiß umworben,  
Die Schönen reizten ihn nicht mehr:  
Er war es satt, genarrt zu werden.  
Auch Freundschaft schuf ihm nun Beschwerden,  
Denn ewig konnte man doch nicht  
Zum Beefsteak oder Nachgericht  
Champagner durch die Kehle jagen,  
Und auf Verlangen obendrein  
Mit schwerem Kopf noch geistreich sein;  
Ja, sonst bereit, sich gleich zu schlagen,  
Selbst Ehrenhändel ließ er nun,  
So Degen wie Pistole, ruhn.

**XXXVIII**

Ein Leiden, welches aufzuklären,  
Obschon verwandt mit Englands Spleen,  
Die Ärzte längst verpflichtet wären,  
Kurz: Rußlands Trübsinn hatte ihn  
Seitdem bedenklich in den Krallen.  
Sich aber einfach totzuknallen,  
Das, Gott sei Dank, mißfiel ihm just;  
Nur schwand ihm jede Lebenslust.  
Und nun erschien er auf den Festen  
Gleich Ritter Harold eisig stumm  
Und blieb für Tanz und Spiel ringsum,  
Für holde Seufzer, zarte Gesten,  
Skandalgeschichten, Spott, Bonmots  
Vollkommen kalt und teilnahmslos.

**XXXIX/XL/XLI**

.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....

## XLII

Ihr launenhaften großen Damen!  
Euch ließ er ganz zuerst im Stich.  
Der »feine Ton« im steifen Rahmen  
Langweilt ja heut auch fürchterlich.  
Zwar wissen manche höchst Aparten  
Mit Say und Bentham aufzuwarten,  
Doch was man sie so plappern hört,  
Ist schaudervoll und mitleidswert.  
Und dabei tun sie noch so wichtig,  
So arg gebildet, stolz und fein,  
Sind allesamt so engelrein,  
So unzugänglich, keusch und züchtig,  
So ganz den Männern abgeneigt,  
Daß schon ihr Anblick Spleen erzeugt.

## XLIII

Auch euch, ihr Dämchen freier Liebe,  
Die ihr in sinnlich toller Hast  
Spätnachts durch Petersburgs Getriebe  
Von Droschken euch entführen laßt,  
Auch euch beschloß er kühl zu meiden.  
Und gründlich satt der wilden Freuden  
Spann gähnend er zu Haus sich ein  
Und nahm sein Schreibzeug vor. Allein,  
Entwöhnt, mit Arbeit sich zu quälen,  
Und weil der Feder nichts entfloß,  
Mißlang's ihm, sich als Zunftgenoß  
Den kecken Leuten beizuzählen,  
An denen sich nicht gerne reibt,  
Wer, so wie ich, ihr Handwerk treibt.

#### **XLIV**

Aufs neu dem Nichtstun preisgegeben,  
Verstimmt, sich seelisch leer zu sehn,  
Verfiel er drauf als löblich Streben,  
Der Weisheit andrer nachzugehn.  
Nun ließ er Haufen Bücher kommen,  
Las, las, doch ohne Nutz und Frommen:  
Hier war nur Unsinn, Trug und Tand,  
Dort weder Einsicht noch Verstand,  
Kurz, lauter Schund von blöden Schreibern;  
Die alten waren nichts mehr wert,  
Die neuen dreist und gleich verkehrt.  
Deshalb verließ er nächst den Weibern  
Nun auch der Bücher staub'ges Chor  
Und überwarf's mit Trauerflor.

#### **XLV**

Gleich ihm entflohn der Weltlust Plagen,  
Befreit aus hohler Formen Bann,  
Ward ich sein Freund in jenen Tagen.  
Er zog als Mensch mich lebhaft an  
Mit seinem Hang zum Phantasieren,  
Den unnachahmlichen Manieren,  
Dem unbeirrbar scharfen Geist.  
Ich war verbittert, er vereist,  
Uns beide hatte schon das Leben,  
Der Leidenschaften Spiel genarrt,  
Uns beiden war das Herz erstarrt;  
Wir hatten Jugend hingegeben,  
Und nur Fortunas blinden Hohn  
Und unsrer Mitwelt Haß zum Lohn.

### XLVI

Wer lebt und urteilt, lernt beizeiten,  
Wie tief verächtlich Menschen sind;  
Wer fühlt, dem muß es Schmerz bereiten,  
Wie schnell des Lebens Wahn zerrinnt.  
Er kann nun all den Zauber missen,  
Verzehrt sich in Gewissensbissen  
Und spürt der Reue dumpfe Pein ...  
Dergleichen spendet insgeheim  
Der Unterhaltung reiche Würze.  
Erst quälte mich Onegins Ton;  
Doch ich gewöhnte bald mich schon  
An seine blendend scharfe Kürze,  
Den spöttisch überlegnen Stil,  
Das fein geschliffne Redespiel.

### XLVII

Wie oft – wenn in der sommerhellen,  
Durchsicht'gen Nacht, des Mondes bar,  
Sich in der heitern Newa Wellen  
Spiegelten leuchtend, weiß und klar  
Die endlos hohen Himmelsräume –  
Ging unser Flug ins Reich der Träume,  
Gedachten wir der Jugendzeit,  
Der ersten Liebe Lust und Leid,  
Und schwelgten in Erinnerungen,  
Vom tiefen Zauber stumm berauscht!  
Wie ein Gefangner träumend lauscht,  
Zum grünen Wald sich wähnt entsprungen,  
So trug uns lockend Schwärmersinn  
Zum Frühling unsres Lebens hin.

### XLVIII

Dann stand Eugen, sich heimlich sehnd,  
Gedankenvoll, elegisch trüb  
Und schweigsam am Granitbord lehnd,  
Wie ein Poet sich einst beschrieb.  
Ganz still war's; nur vereinzelt schollen  
Der Schildwach' Rufe; fernes Rollen  
Von spätem Fuhrwerk hallte matt  
Aus der in Schlaf versunkenen Stadt.  
Im Strom, der schlummernd ausgebreitet  
Dahinfloß, sich ein Kahn verlor,  
Und fernher glitt zu unserm Ohr  
Ein heitrer Sang, vom Horn begleitet ...  
Oh, um wie voller man genießt,  
Wo Tassos Lied die Nacht versüßt!

### XLIX

O Adrias kristallne Wogen!  
O Brenta! Doch – ich schaue euch,  
Geschwellten Herzens hingezogen  
Zu eurer Klänge Zauberreich!  
Sie sind Apollos Enkeln teuer  
Und mir durch Albions stolze Leier  
Längst innig kund in tiefster Brust.  
Ich will in sel'ger Nächte Lust  
Italiens goldne Wonnen schlürfen,  
In stiller Gondel zärtlich warm,  
Venedigs holde Maid im Arm,  
Bald stumm, bald plaudernd schwelgen dürfen,  
Bis meinen Lippen süß vertraut  
Petrarcas und der Liebe Laut!

## L

Wird meiner Freiheit Stunde schlagen?  
O schnell, schon treibt's mich ohne Ruh'  
Zum Ufer hin, den Wind zu fragen,  
Schon wink' ich Segeln Grüße zu.  
Wann endlich gönnt mir Schicksalswille,  
Durch Sturmwind oder Meeresstille  
Frei hinzuziehn ins Sonnenland?  
Bloß fort von diesem öden Strand  
Mir feind gewordner Elemente,  
Auf daß ich froh des Südens, nah  
Dem Himmel meines Afrika,  
Vom Düster Rußlands träumen könnte,  
Wo Liebe mich und Leid bedrängt,  
Wo ich mein Herz ins Grab gesenkt ...

## LI

Zum Plan, uns reisend aufzufrischen,  
War auch Onegin schon bereit;  
Allein das Schicksal trat dazwischen  
Und trennte uns für lange Zeit:  
Sein Vater starb. Mit harten Blicken  
Begannen Gläub'ger ihn zu drücken.  
Ein jeder tut, was ihm gefällt:  
Onegin, vor die Wahl gestellt,  
Entschloß sich, um von Schachernöten  
Nicht weiter drangsaliert zu sein,  
Der eklen Sippschaft insgemein  
Den magren Nachlaß abzutreten;  
In stiller Ahnung offenbar,  
Wie nah des Oheims Ende war.

## LII

Schon kam auch wirklich mit Stafette  
Bericht vom Gutsvogt an Eugen:  
Sein Oheim, siech im Sterbebette,  
Verlange dringlichst ihn zu sehn.  
Sofort bestieg nach diesen Zeilen  
Eugen die Post, um hinzueilen,  
Mit stillem Groll darauf gefaßt,  
Daß ihm so manche Pein und Last  
Bei Wehgestöhn und Seufzermienen  
Ums liebe Geld zu tragen blieb  
(Wie ich's zu Anfang schon beschrieb);  
Doch, kaum auf Oheims Gut erschienen,  
Fand er den Greis schon aufgebahrt  
Im Leichenschmuck zur Grabesfahrt.

## LIII

Der Gutshof schwoll von Dienerscharen;  
Von fern und nah zum Trauerhaus  
Kam Freund und Feind herbeigefahren,  
Begierig auf den Leichenschmaus.  
Kaum barg das Grab die Erdenreste,  
Bezechten Popen sich und Gäste  
Und taten beim Nachhausegehn,  
Als wär's in frommer Pflicht geschehn.  
Mein Freund besaß nun weite Länder,  
Mit Äckern, Mühlen, Wald und Flur,  
War Gutsherr, bis vor kurzem nur  
Ein Ordnungsfeind und Geldverschwender,  
Und froh, weil seiner Lebensbahn  
Solch Umschwung sichtbar wohlgetan.

#### LIV

Zwei Tage lang gefiel die Stille,  
Das freie Land ihm wirklich gut,  
Der dunkle Wald, die Saatenfülle,  
Des Bächleins leise Murmelflut;  
Am dritten schien der Fluren Segen  
Ihn freilich kaum noch anzuregen!  
Und endlich ließ ihn alles kalt.  
Ihn drückte nun auch hier sehr bald  
Dieselbe Langeweile nieder,  
Wie dort bei Prunk und Stadtgewühl,  
Theater, Ball und Kartenspiel.  
Der alte Trübsinn kehrte wieder  
Und hing ihm wie sein Schatten an,  
Wie Weiber am geliebten Mann.

#### LV

Dafür kann ich so recht genießen,  
Wenn mir des Dörfleins Ruhe winkt,  
Wo im verborgnen Lieder sprießen,  
Der Leier Stimme süßer klingt.  
Dort darf ich schlendern, wunschlos sinnen,  
Im Nachen schaukelnd Träume spinnen,  
Dem *far niente* still geweiht.  
Mit froher Ungebundenheit  
Beschenkt mich jeder neue Morgen:  
Ich lese wenig, schlafe viel  
Und frage kaum nach Zweck und Ziel.  
War's nicht dies Dasein ohne Sorgen,  
In goldner Freiheit auf dem Land,  
Wo ich das reinste Glück empfand?

### LVI

O Blumen, Liebe, Flur und Frieden,  
Euch geb' ich mich von Herzen hin!  
Es freut mich, daß ich so verschieden  
Von meinem Freund Onegin bin,  
Weil nun kein Leser, mich bspöttelnd,  
Noch jemand sonst, der, Arges zettelnd,  
Mich selbst mit ihm vergleicht, fortan  
Gewissenlos behaupten kann,  
Ich hätte mich sehr unverfroren,  
Von Byrons stolzer Art verführt,  
Hier deutlich selber porträtiert;  
Als müßten alle Herrn Autoren  
Nur immerfort mit sich allein,  
Dem lieben Ich beschäftigt sein!

### LVII

Beiläufig: Dichter schwärmen immer,  
Sobald ihr Herz von Liebe quillt.  
Auch mich entzückte früh der Schimmer  
Süßholder Wesen, deren Bild  
Mir heimlich in der Seele webte,  
Bis es der Muse Hauch belebte;  
Und so besang ich froh-bereit  
Mein Ideal, des Berglands Maid,  
Die am Salgir gefangnen Schönen.  
Nun fragt ihr lieben Freunde mich  
Jetzt gar so oft: »Für wen, o sprich,  
Entströmt dein Schmerz in Leiertönen?  
Wem aus der eifersücht'gen Schar  
Der Mädchen bringst du Opfer dar?

### LVIII

Wes Zauberblick voll Seligkeiten  
Belohnte mit der Liebe Dank  
Den tiefen Wohllaut deiner Saiten?  
Sprich, wen vergöttert dein Gesang?«  
Ei, niemand, Freunde, Gott zum Zeugen!  
Der Leidenschaften Sturmesreigen  
Warf Trostes bar mich an den Strand.  
O glücklich, wer dem Sinnenbrand  
Des Sanges reine Glut vermählte,  
Zwiefach so steigernd ihren Glanz  
Und mit Petrarcas Ruhmeskranz  
Begnadet – alles, was ihn quälte,  
Vom Herzen warf! Nur mich allein  
Zwang Liebe, blöd und stumm zu sein.

### LIX

Sie schwand; die Muse kehrte wieder,  
Der Schleier fiel von meinem Blick.  
Befreit nun ruf' ich alte Lieder,  
Gefühl, Gedanken mir zurück.  
Mein Herz ist still, derweil ich schreibe;  
Die Feder malt zum Zeitvertreibe  
Kein Köpfchen, keine Füßchen mehr,  
Wie sonst, um meine Strophen her.  
Kein Funke kann im Busen zünden,  
Der Seufzer starb, ich traure nur,  
Und bald wird auch die letzte Spur  
Der einst'gen Seelenstürme schwinden.  
Gleich fang' ich ein Poem sodann  
In fünfundzwanzig Sängen an.

## LX

Schon hab' ich nebst der Form des Planes  
Mir einen Helden ausgedacht –  
Inzwischen hier des Versromanes  
Ersten Gesang zum Schluß gebracht;  
Hab' viel gebessert, viel gestrichen,  
Zwar wimmelt's noch von Widersprüchen,  
Doch sei's darum. Und kurz und gut:  
Dem Zensor zahl' ich gern Tribut,  
Und übergebe zur Vernichtung  
Mein Werk der Rezensentenhand.  
So zieh denn hin zum Newastrand,  
Du, meine neugeborne Dichtung,  
Und wirb mir dort des Sängers Lohn:  
Mißdeutung, Undank, Spott und Hohn!

## Zweites Buch

*O rus!*

*Horaz*

*O Rußland!*

### I

Der Landsitz, wo Onegin gähnte,  
War recht ein Plätzchen zum Gedeihn;  
Dort durfte, wer nach Glück sich sehnte,  
Dem Himmel wahrhaft dankbar sein.  
An eines Bächleins klarem Spiegel  
Stand unterm Windschutz sanfter Hügel  
Allein für sich ein Herrenhaus.  
Sein Giebel schaute frei hinaus  
Auf Saatengold und grüne Matten;  
Rings lagen Dörfchen still verstreut,  
Viehherden grasten weit und breit,  
Und flüsternd wölbte seine Schatten  
Des Parks verträumter Wipfelwald,  
Ernster Dryaden Aufenthalt.

## II

Das Schloß, von ernst behäb'gen Zügen,  
Wie sich's für Schlösser so gebührt,  
War würdevoll und streng gediegen  
Nach alter Baukunst ausgeführt:  
Hochhelle Räume, breite Gänge,  
Im Saal schwerseidne Wandbehänge,  
Des Zaren Bild in Hermelin  
Und bunte Fliesen am Kamin.  
Heut gilt das alles für veraltet,  
Weiß Gott warum; wie dem auch sei,  
Für meinen Freund blieb's einerlei,  
Welch ein Geschmack darin gewaltet:  
Denn gähnend fand er's ganz egal,  
Ob alter, ob moderner Saal.

## III

Er fand im selben Raum Behagen,  
Wo vierzig Jahr' lang frommbeseelt  
Der Dorfgreis Fliegen totgeschlagen  
Und mit der Magd herumkrakeelt.  
Ein schlichtes Zimmer: eichne Diele,  
Zwei Schränke, Sofa, Tisch und Stühle,  
Kein kleinster Tintenfleck zu sehn.  
Die Schränke prüfend fand Eugen:  
Hier Wirtschaftsbücher, dort die Spender  
Des Seelentrostes: Schnaps, Likör  
Und Apfelwein, ein ganzes Heer;  
Von Anno acht den Volkskalender.  
Sonst hatte bei der Pflichten Last  
Der Greis kein Buch mehr angefaßt.

#### IV

Allein inmitten seiner Güter,  
Auch weil er sonst noch nichts getan,  
Verfiel Eugen als Ortsgebieter  
Auf einen neuen Wirtschaftsplan:  
Als freier Geist in engen Zeiten  
Erließ er seinen armen Leuten  
Die altererbte harte Fron;  
Sie dankten ihm mit Gotteslohn.  
Darob erboste sich im Winkel  
Der geiz'ge Nachbar, weil für ihn  
Solch Beispiel höchst gefährlich schien;  
Gespottet ward sogar aus Dünkel,  
Und endlich kam man überein:  
Das muß ein schlimmer Vogel sein!

#### V

Erst gab's noch oft Besuch und Gönner;  
Doch weil er sich verschmitzt erwies  
Und jedesmal sich flugs den Renner  
Im Hinterhofe satteln ließ,  
Sobald er vorn die stark beschwerte  
Familienkutsche rumpeln hörte,  
Verschnupfte diese Prellerei,  
Und mit der Freundschaft war's vorbei.  
»Der Nachbar ist verrückt, ein Flegel  
Und Umsturzmann, so frech wie roh;  
Sitzt immerfort beim Glas Bordeaux;  
Vergißt vor Fraun die Anstandsregel;  
Brummt weiter nichts wie *ja* und *nein*,  
Der Tropf!« So hieß es allgemein.

## VI

Dortselbst erschien in jenen Tagen  
Ein neuer Gutsherr auf dem Land,  
An dem mit gleichem Unbehagen  
Die Nachbarschaft zu kritteln fand:  
Wladimir Lenski, ein im Busen  
Göttingisch freier Sohn der Musen,  
Von jugendfrischem Hauch umweht,  
Anhänger Kants, dazu Poet.  
Er brachte aus Germaniens Nebeln  
Die Früchte reifer Wissenschaft:  
Verstand, sehr tief, doch rätselhaft,  
Freiheitsbegeisterung, kaum zu knebeln,  
Beredsamkeit, höchst wunderbar,  
Und langes, schwarzes Lockenhaar.

## VII

Noch rein und unberührt geblieben  
Vom Lastertreiben dieser Welt,  
War noch von Freundschaft, treuem Lieben  
Sein ahnungsloses Herz geschwellt.  
Noch stand es holdem Irrtum offen,  
Noch wiegte ihn ein süßes Hoffen,  
Und gläubig gab sein Schwärmersinn  
Sich noch dem Trug des Lebens hin.  
Den Zweifel, wenn er leis erwachte,  
Verscheuchte seiner Träume Spiel,  
Wobei er sich des Daseins Ziel  
Als abgrundtiefes Rätsel dachte,  
Sich oft den Kopf darum zerbrach  
Und von der Zukunft Wundern sprach.

## VIII

Er glaubte, eine Seele wäre  
Für ihn bestimmt, durch Sympathie,  
Die trostlos sich in Harm verzehre  
Und seiner harre spät und früh;  
Er glaubte, treue Freunde ließen  
Sich gern für ihn in Ketten schließen  
Und seien hilfreich jederzeit  
Zu Beistand in Gefahr bereit;  
Daß Menschen leben, die in Gnade  
Erwählt vom Schicksal ...

.....  
.....  
.....  
.....

## IX

Sein Mitleid mit der Not auf Erden,  
Sein Wahrheitstrieb und Edelmut  
Sowie der Wunsch, berühmt zu werden,  
Erregten früh sein junges Blut.  
Die Welt durchschwärmend mit der Leier,  
War ihm an Schillers, Goethes Feuer  
In deren Himmel seine Brust  
Emporgelobt in Sangeslust.  
Und seiner Muse holde Gaben  
Entweihte er, der Reine, nie:  
Der Hochflug seiner Poesie  
War über Erdenstaub erhaben,  
Von träumerisch naivem Schwung  
Und schöner, keuscher Mäßigung.

## X

Er sang von demutsvoller Liebe,  
Und harmlos war sein Lied und rein  
Wie eines Mädchens Unschuldstriebe,  
Wie Kindestraum, wie Mondenschein,  
Dem, wenn er nachts so friedlich leuchtet,  
Die Sehnsucht ihren Kummer beichtet;  
Er sang von Wehmut, Trennungsharm,  
Von Nebelduft und andrem Schwarm,  
Von Rosen, die romantisch sprossen;  
Er sang von Ländern fern und weit,  
Wo in verschwiegener Einsamkeit  
Einst bitter seine Zähne flossen;  
Er sang von frühem Tod sogar –  
Ein halbes Kind von achtzehn Jahr!

## XI

In dieser Wüste, wo von allen  
Ihn nur Eugen nach Wert bemaß,  
Empfand er wenig Wohlgefallen  
An seiner Nachbarn derbem Spaß  
Und ihren lauten Trinkgelagen;  
Auch ihr Gespräch von Wirtschaftsfragen,  
Heuernte, Dung und Ackerfrucht,  
Familie, Wein und Hundezucht  
Gebrach zu sehr an Geistesblüten,  
Poetisch reiner Harmonie,  
Verstand, Gefühl und Phantasie,  
Um für den Ton Ersatz zu bieten;  
Das Schlimmste freilich war dabei  
Der bessern Hälften Klatscherei.

## XII

Als hübscher Bursch mit viel Vermögen  
Kam Lenski als ein Freiersmann  
Den Landfamilien sehr gelegen:  
Jedweder Mutter lag daran,  
Den »halben Russen« einzufangen.  
Er kommt: gleich wird drauflosgegangen,  
Wie öde doch das Einerlei  
Des Hagestolzenlebens sei;  
Zum Samowar wird herbefohlen,  
Schön-Dunja macht den Tee geschwind,  
Man flüstert: »Sei recht lieb, mein Kind!«  
Dann läßt man die Gitarre holen,  
Und Dunja flötet (wehe dir!):  
*»Komm auf mein güldnes Schloß zu mir!«*

## XIII

Doch Lenski schien aus guten Gründen  
Solch zarte Fesseln noch zu scheun  
Und wünschte, statt sich schon zu binden,  
Vorerst Onegins Freund zu sein.  
Es glückte. Zwischen Fels und Fluten,  
Gesang und Prosa, Eis und Gluten  
Gab's eher noch ein Bindeglied.  
Auch schuf der Wesensunterschied  
Den beiden anfangs viel Beschwerden;  
Doch man gefiel sich, wurde warm,  
Ritt täglich aus, ging Arm in Arm,  
Um schließlich eng vertraut zu werden.  
Wie denn (mir selber ist's passiert)  
Faulenzerei zur Freundschaft führt.

#### XIV

Zwar ist auch solche Freundschaft selten,  
Weil unser blinder Dünkel meint,  
Daß andere bloß für Nullen gelten,  
Wodurch man selbst als Eins erscheint.  
Uns dünkt, wir seien Bonaparte,  
Und blicken von der steilen Warte  
Auf die zweibein'ge Kreatur:  
Für uns ist sie ein Werkzeug nur.  
Da war Eugen noch gut zu leiden;  
Denn eben, weil er ganz und gar  
Kein Freund der lieben Menschheit war,  
Verstand er scharf zu unterscheiden,  
So daß er manchen gelten ließ  
Und seinem Herz Respekt erwies.

#### XV

Drum ließ er Lenski ruhig schwärmen,  
Begeistert in den Himmel schaun,  
Sich an der Rede Glanz erwärmen  
Und arglos seinen Sinnen traun;  
Ihm war's so neu, so ungewöhnlich.  
Auch hielt er, von Natur versöhnlich,  
Mit kühlem Widerspruch zurück  
Und dachte: soll ich ihm dies Glück  
Der kurzen Täuschung jetzt schon rauben?  
Das tut die Zeit ja später doch.  
Mag denn dies Herz einstweilen noch  
Ans Paradies der Erde glauben,  
Und Nachsicht drum dem jungen Blut,  
Dem jungen Wahn, der jungen Glut!

## XVI

Sie stritten über jede Frage,  
Die Stoff zum Disputieren bot:  
Das Völkerschicksal grauer Tage,  
Das Leben vor und nach dem Tod,  
Das Vorurteil, an dem wir kranken,  
Und unsrer Weisheit enge Schranken,  
Ja, oft sogar ward Gott und Welt  
Noch ernster Prüfung unterstellt.  
Wenn dann sein Dichterherz ihm pochte,  
Trug Lenski, der sich gern verlor,  
Fragmente seiner Lyrik vor,  
Und Freund Eugen, der lächeln mochte,  
Ergab sich mit Geduld darein  
Und ließ ihn hochpathetisch sein.

## XVII

Ihr liebstes Thema war daneben  
Der Leidenschaften Tyrannei.  
Eugen, schon mehr gereift im Leben,  
Beschränkte sich zumeist dabei  
Auf melancholisch ernste Glossen.  
Wohl dem, der Liebe tief genossen  
Und ihr zuletzt sich doch entwand;  
Noch besser, wer sie nie gekannt,  
Der Lockung durch Verzicht begegnet,  
Dem Haß durch Spott; im warmen Nest  
Bei Weib und Freund sich wohl sein läßt,  
Von Argwohn frei sein Schicksal segnet  
Und nie sein hübsch ererbtes Geld  
Dem Spieltisch zur Verfügung stellt!

### **XVIII**

Sobald wir in der Weisheit Hafen  
Nach manchem Sturm gelandet sind,  
Begierden, Wunsch und Triebe schlafen,  
Und nun dies ganze Labyrinth  
Durchkämpfter Qual, verfehlt'ger Ziele,  
Der Nachhall einst'ger Hochgefühle,  
Die mühsam wir zur Ruh' gebracht –  
Uns nur noch leise lächeln macht,  
Dann lauschen wir mit Wohlbehagen  
Der heißen Jugend Herzenswahn.  
Hört doch der blinde Veteran,  
Der einst im Feld sich brav geschlagen,  
Noch gern in seiner Altersruh'  
Berichten jüngerer Krieger zu.

### **XIX**

Wogegen, immer überschwenglich,  
Die Jugend nicht zu schweigen weiß:  
Ihr rascher Mund gibt unbedenklich  
Haß, Liebe, Glück und Kummer preis.  
Sich selbst als Veteranen fühlend,  
Vernahm Eugen, den Ernsten spielend,  
Wie sein Poet so nach und nach  
Das Siegel seines Herzens brach  
Und sein Geheimnis zarter Triebe  
Dahingab an des Freundes Schoß.  
Und so empfing er mühelos,  
Die scheue Beichte erster Liebe,  
Ein bunt Gewirr von Schwärmerei,  
Das alte Lied, doch ewig neu.

## XX

Er liebte, ach, wie heutzutage,  
Kein einz'ger mehr in Lieb' entflammt,  
Und wie vom Los zur Liebesplage  
Nur der Poet ist noch verdammt:  
In steter Sehnsucht, steter Trauer,  
In ewig gleichem Wonneschauer,  
In ungemindert heißem Brand!  
Kein Aufenthalt in fremdem Land,  
Kein hold Getändel mit den Musen,  
Nicht Studium, nicht Trennungszeit,  
Nicht Freundschaft noch Geselligkeit  
Noch andrer schöner Mädchen Busen –  
Nichts hatte je das Band, gesprengt,  
Den Trieb des Herzens abgelenkt.

## XXI

Er hatte früh schon aus der Ferne  
Sich an Klein-Olgas Reiz erbaut  
Und unschuldsvoll, ein Knabe, gerne  
Dem Spiel der Kleinen zugeschaut,  
Es oft im Garten selbst geleitet  
Und so die Neigung vorbereitet,  
Bis hier Mama und dort Papa  
Im Geist das künft'ge Pärchen sah.  
Auf diesem stillen Erdenfleckchen  
War sie erblüht zu keuscher Pracht,  
Von Elternaugen treu bewacht,  
Wie ein verborgnes Maienglöckchen,  
Im Grün versteckt, das holde Ding,  
Vor Bienchen wie vor Schmetterling.

## XXII

Sie schenkte ihm zu stiller Feier  
Den ersten Traum der Seligkeit;  
Der erste Seufzer seiner Leier  
War ihrem süßen Bild geweiht.  
Ade, ihr goldnen Jugendspiele!  
Nun zog es ihn zur Waldeskühle,  
Wo Einsamkeit und Schweigen wohnt,  
Zur dunklen Nacht, zu Stern und Mond,  
Dem guten Mond, der Himmelsleuchte,  
Die uns auf jungem Liebespfad  
So oft ein treuer Kamerad,  
So oft ein Trost in Tränen deuchte ...  
Und die man später nur noch kennt,  
Wenn sonstwo kein Laternchen brennt.

## XXIII

Stets artig, folgsam, sanft, bescheiden,  
Stets heiter wie das Morgenrot,  
Unschuldig wie des Dichters Freuden,  
Gleich einem Kuß, den Liebe bot,  
Die Augen blau, die blonden Zöpfchen,  
Der Gang, der Wuchs, das feine Köpfchen,  
Dies alles zwang in Olgas Bann.  
Jedoch in jedem Schundroman –  
Man liest ihn wohl in Mußestunden –  
Wird euch ihr Konterfei beschert.  
Ich selber hab' es einst verehrt,  
Doch später recht banal gefunden.  
Drum laßt uns, ohne umzusehn,  
Zur ältren Schwester übergehn.

#### XXIV

Sie hieß Tatjana ... Solcherweise  
Bin ich's zuerst, der unverzagt  
Euch diesen Namen niedrer Kreise  
Gar im Roman zu bieten wagt.  
Warum auch nicht? Er klingt poetisch,  
Obschon, ich weiß es, zart ästhetisch  
Geschulten Ohren sehr trivial,  
Vulgär. Nun, in der Namenwahl  
(Von unsern Versen ganz zu schweigen)  
Vermögen wir trotz Bildungslack,  
Wir alle, weder viel Geschmack  
Noch eben viel Kultur zu zeigen;  
Uns blieb vom Segen höhern Lichts  
Nur Affektiertheit – weiter nichts.

#### XXV

Kurzum: Tatjana hieß sie eben.  
Mit jener frischen Wangenpracht,  
Der Schönheit und dem quicken Leben  
Der Schwester war sie nicht bedacht.  
Schwermütig, wortkarg, ernst und eigen,  
Scheu wie ein Reh im Waldesschweigen,  
Erschien sie im Familienkreis  
Wie ein verpflanztes, fremdes Reis.  
Den Eltern zärtlich anzuhängen  
Verstand sie nicht; als Kind sogar  
Vermied sie schon, sich in die Schar  
Der Spielgenossen einzumengen,  
Und hockte lieber ganz allein  
Am Fenster, um für sich zu sein.

## XXVI

Solch stundenlanges Träumespinnen,  
Von Kindheit auf ihr liebster Hang,  
Verklärte ihren weichen Sinnen  
Den dörflich stillen Alltagsgang.  
Zum Nähen wie zu Handarbeiten  
Gelang es nicht sie anzuleiten,  
Dergleichen häuslich frohe Pflicht  
Geriet den zarten Händchen nicht.  
Den Trieb zum Herrschen offenbaren  
Sonst Mädchen zeitig: schon das Kind  
Erzieht sein Püppchen, lernt geschwind  
Die spätre Kunst in jungen Jahren  
Und wiederholt mit strengem Ton  
Dem kleinen Balg Mamas Lektion.

## XXVII

Doch selbst in diesen Kindestagen  
Ließ Tanja derlei Spielzeug ruhn,  
Sie mochte nie die Püppchen tragen,  
Mit ihnen schwatzen, zärtlich tun,  
Auch nichts von Kinderspäßen hören.  
Allein bei schönen Schauermären  
Am warmen Herd zur Winterzeit  
Ward ihr das Herzchen wohlig weit.  
Selbst wenn die Amme Spielgenossen  
Zum Fangball auf die Wiese rief  
Und Olga fröhlich sprang und lief,  
Tat sie nicht mit und schien verdrossen,  
Weil Lust und Lärm der kleinen Schar  
Dem ernsten Kind zuwider war.

### XXVIII

Vor Tagesanbruch stand sie gerne  
Schon am Balkon, vom Schlaf erfrischt,  
Wenn nach und nach der Chor der Sterne  
Am bleichen Horizont verlischt,  
Die fernen Hügel rot zerfließen,  
Frühwinde sanft den Morgen grüßen  
Und dann im Glanz der Tag erwacht.  
Im Winter selbst, wenn tiefe Nacht  
Noch hüben in den Tälern schlummert  
Und drüben blaß und still der Mond  
Auf dunklen Wolkenschleiern thront,  
Der graue Osten träge schlummert –  
War sie gewohnt bei Kerzenschein  
Schon zeitig aus dem Bett zu sein.

### XXIX

Dem stillen jungen Mädchen galten  
Romane längst als höchste Lust;  
Rousseaus und Richardsons Gestalten  
Belebten ihre Schwärmerbrust.  
Ihr Vater, der als komisch trister,  
Beschränkter Kauz und Hausphilister  
Nie Bücher las, deshalb den Kram  
Für harmlos leichten Plunder nahm,  
Versäumte, weil er nichts entdeckte,  
Beizeiten auf der Hut zu sein,  
Welch Schmöker seinem Töchterlein  
Nachtsüber unterm Kissen steckte;  
Obzwar ja doch Mama sogar  
Durch Richardson ganz närrisch war.

### XXX

Die hielt auf ihn so große Stücke,  
Nicht weil sie selbst ihn etwa las,  
Und Lovelace, diesen Schuft voll Tücke,  
Mit Grandison, dem Edlen, maß;  
Nein, bloß weil einstmals die Kusine  
In Moskau, die Komteß Pauline,  
Von beiden gar so oft erzählt.  
Da war sie selbst noch unvermählt,  
Verlobt zwar, aber glomm in Schmerzen  
Für einen andern jungen Mann,  
Der ihre Neigung rasch gewann,  
Ein Grandison nach ihrem Herzen,  
Ein Spieler, dabei sehr galant,  
Ein Geck und Gardeleutenant.

### XXXI

Sie trug sich, wie dies Wunderwesen,  
Stets ganz modern und höchst geziert,  
Ward aber ohne Federlesen  
Doch mit dem ersten kopuliert.  
Der fuhr in wohlerwogner Eile,  
Damit ihr wundes Herzchen heile,  
Mit ihr davon aufs stille Gut.  
Dort kam zunächst die Tränenflut,  
Sie sträubte sich und schrie und stöhnte,  
Bis allgemach nach Zwist und Zank,  
Beschwichtigt durch den Wirtschaftsgang,  
Ihr Trotz sich friedsam eingewöhnte.  
Hat Gott doch dem, der Glück entbehrt,  
Gewohnheit als Ersatz beschert.

### XXXII

Sie half den Kummer überwinden,  
Der andern Balsam von sich wies,  
Und lehrte bald ein Mittel finden,  
Das jeden Schmerz vergessen ließ:  
Und zwar die Kunst, durch feine Schlingen  
Den Gatten unters Joch zu zwingen,  
Um selbst das Räderwerk zu drehn.  
Und gleich ging alles wunderschön:  
Sie zankte mit den Ackerleuten,  
Schor Köpfe, salzte Pilze ein,  
Nahm alles selbst in Augenschein,  
Ließ samstags sich ihr Bad bereiten,  
Ohrfeigte ab und zu die Magd  
Und ließ den Gatten ungefragt.

### XXXIII

Wenn vormals sie den Schwarm nur kannte,  
Mit Blut ins Album Verse schrieb,  
Das Bäschen süß »Pauline« nannte,  
Die Stimme bis zum Flöten trieb,  
Die Taille ganz unglaublich schnürte  
Und unser N, das ungezierte,  
Französisch durch die Nase sprach –  
Ließ jetzt solch Unfug gründlich nach:  
Korsett und Album nebst »Pauline«,  
Das Näseln, das Gebildettun  
Ward abgetan, sie rief auch nun  
Kurzweg Akulka statt »Seline«  
Und trug zu guter Letzt im Haus  
Nur Haube noch und Watteflaus.

#### XXXIV

Ihr Mann, gewohnt, sich still zu schicken,  
Stets sanft und liebeich im Verstehn,  
Vertraute ihr in allen Stücken  
Und ließ sich nur im Schlafrock sehn.  
Sein Tag verfloß in Ruh' und Frieden,  
Und kamen abends, froh beschieden,  
Die Nachbarn zum Besuch kutschiert,  
Dann ward gemütlich diskutiert,  
Der liebe Nächste vorgenommen,  
Ein heitres Späßchen laut belacht  
Und prächtig so die Zeit verbracht,  
Bis Olga mit dem Tee gekommen,  
Hernach geschmaust, die Uhr befragt  
Und schließlich gute Nacht gesagt.

#### XXXV

Sie hielten sich im schlichten Rahmen  
Altbiedrer Art behaglich frisch;  
Stets in der Fastnachtwoche kamen  
Die fetten Plinsen auf den Tisch,  
Und zweimal jährlich ging man beichten.  
Der Mummenschanz und Christmarkt reichten  
Zu ihrer Kurzweil völlig aus.  
Am Pfingsttag, wenn im Gotteshaus  
Die Bauern gähnend Messe hören,  
Vergossen sie so rührsam nett  
Paar Tränchen auf ihr Pfingstbukett.  
Bei Tisch kam stets der Kwaß zu Ehren,  
Und Gästen ward, wie sich's gebührt,  
Genau nach Stand und Rang serviert.

### XXXVI

So kamen beide in die Jahre,  
Bis eines Tags der Alte starb  
Und, friedlich schlummernd auf der Bahre,  
Sich einen neuen Kranz erwarb.  
Er starb ein Stündchen vor dem Essen,  
Von allen Nachbarn unvergessen  
Und Weib und Kindern laut beweint,  
Als treue Seele, niemand feind.  
Er war als Herr so sanft und gnädig,  
Und über seinem Totenschrein  
Verkündet ein Gedächtnisstein:  
»Hier ruht in Gott, der Sünden ledig,  
Erlöst von aller Erdenqual,  
Herr Dmitri Larin, General.«

### XXXVII

Alsbald, nachdem er heimgekommen,  
Trat Lenski vor die stille Gruft,  
Die teure Ruhstatt dieses Frommen,  
Und machte sich in Seufzern Luft,  
War sturmbewegt und weinte lange.  
»Poor Yorick!« sprach er wehmutsbange:  
»Auf seinen Armen trug er mich;  
Ließ oft das Knäblein väterlich  
Mit seinen blanken Orden spielen;  
Er hatte Olga mir geweiht,  
Er sprach: ›Erleb' ich noch die Zeit?‹«  
Und übermannt von Schmerzgefühlen,  
Schrieb Lenski mit erhabenem Sinn  
Ein Verschen auf den Grabstein hin,

### XXXVIII

Um gleichen Ortes unter Zähnen  
Auch seiner Eltern Trauermal  
Mit einem ernsten Spruch zu ehren ...  
Ach, hier im bunten Erdental  
Ist kurz Erblühn und schnell Erkalten  
Nach unerforschtem Schicksalswalten  
Das Erbteil aller Kreatur,  
Und eine folgt der andern Spur ...  
So sprießt in kurzen Erdentagen  
Die Menschensaat und welkt hinab,  
Zu ihrer Ahnen dunklem Grab.  
Auch uns wird bald die Stunde schlagen,  
Da unsern Leib, wie's Gott so lenkt,  
Der Enkel in die Grube senkt!

### XXXIX

Drum, Freunde, schlürft in vollen Zügen  
Des Lebens kurz bemessne Lust!  
Ich freilich kenne seine Lügen,  
Bin mir der Täuschung kühl bewußt  
Und mag den Irrwahn nicht mehr teilen.  
Ein leiser Wunsch nur quält zuweilen  
Mein Herz mit ungewisser Pein:  
Ich möchte nicht verurteilt sein,  
Ganz spurlos aus der Welt zu scheiden;  
Begehre keinen eitlen Ruhm –  
Nur soll mein Erdenpilgertum  
Sich noch in solchen Schimmer kleiden,  
Daß freundlich, wenn auch matt beschwingt,  
Ein Schall doch von mir Kunde bringt,

## XL

Um da und dort ein Herz zu rühren;  
Daß, vom Geschick bewahrt, fortan  
Mein Lied im Strom sich nicht verlieren,  
In Lethes Nacht versinken kann;  
Ja, daß vielleicht (o schönstes Hoffen!)  
Einst noch der dümmste Narr betroffen  
Vor meinem Bilde stille steht  
Und staunend ausruft: »Welch Poet!«  
Dir aber sag' ich treuverbunden,  
O Freund der Musen, wärmsten Dank,  
Wenn mein bescheidner, flücht'ger Sang  
In deiner Brust Asyl gefunden  
Und gönnerhaft dein Finger rührt  
Den Lorbeer, der das Haupt mir ziert.

## Drittes Buch

*Elle était fille, elle était amoureuse.*

Malfilâtre

## I

»Schon fort? Ein Kreuz mit euch Poeten!« –  
»Leb wohl, Onegin, höchste Zeit!« –  
»Schön, schön, ich will dich nicht verspäten;  
Doch wohin eilst du? Gib Bescheid.« –  
»Zu Larins.« – »Hm ... Gesteh mal ehrlich:  
Ist's auf die Dauer nicht beschwerlich,  
Dies Hocken in Familie, sprich?« –  
»Durchaus nicht.« – »Traun, das wundert mich;  
Man malt sich solche Dorfgeschichte –  
So ist's doch? – schon von weitem aus:  
Ein russisch-philiströses Haus,  
Sehr gastfrei, eingemachte Früchte,  
Nebst ewig gleichem Redeschwall  
Von Wetter, Flachs und Rinderstall ...« –

## II

»Das läßt sich immer noch ertragen.« –  
»Man stirbt vor Langerweile, Freund.« –  
»Dir mag die große Welt behagen,  
Mich lockt ein Heim, wo traut vereint  
Zwei Herzen ...« – »Himmelst du schon wieder?  
Freund, bitte, keine Schäferlieder!  
Du fährst nun, schade. Noch ein Wort:  
Hör, Lenski, könnt' ich wohl mal dort  
Die Phyllis sehn, die all dein Dichten  
Begeistert, stets im Traum dir nah,  
Und Harm und Schwarm et cetera? ...  
Stell mich doch vor.« – »Du scherzt.« – »Mitnichten!« –  
»Dann gern.« – »Wann also?« – »Gleich, steig ein,  
Wir werden sehr willkommen sein.« –

### III

»Wohlan!« – Sie fahren los, gelangen  
Ans Ziel und sehn sich allbereit  
Behaglich-würdevoll empfangen  
Mit umstandsreicher Gastlichkeit.  
Hier ist die alte Zeit zu spüren:  
Auf kleinen Tellern Konfitüren,  
Gastfreundlich wird herangeschafft  
In hohem Krüge Beerensaft.

.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....

### IV

Der Abend kommt, die Freunde scheiden  
Und kutschen heim bei Dämmerlicht.  
Nun laßt uns hören, was die beiden  
Zu reden haben. Lenski spricht:  
»Du gähnst, Onegin?« – »Laß das Fragen,  
Gewohnheit, Freund, hat nichts zu sagen.« –  
»Doch mehr als sonst.« – »Ach was, egal!  
Wie schnell es dunkelt, schau doch mal!  
Andrjuschka, zugefahren! Scheußlich,  
Dies öde Feld ... Na, tut mir leid:  
Mama wirkt etwas bäurisch breit,  
Scheint aber sonst ganz brav und häuslich ...  
Daß der verdammte Beerensaft  
Mir nur keine Beschwerden schafft!

## V

Hm ja, die Töchter ... wer von beiden  
War Tanja?« – »Jene, die so trüb  
Und schweigsam, wie um uns zu meiden,  
Ans Fenster trat und abseits blieb.« –  
»Dich reizt die Jünger?« – »Ja – weswegen?« –  
»Mir wär' an jener mehr gelegen,  
Wär' ich, wie du, apollbeseelt:  
Den Augen deiner Olga fehlt,  
Gleichwie van Dycks Madonnen, Leben;  
Ihr Rosenlärvchen, prallgesund,  
Gleicht dort dem Mond, der dumm und rund  
Sich anschickt, uns Geleit zu geben.«  
Wladimir wich der Antwort aus  
Und schwieg verdrossen bis nach Haus.

## VI

Bei Larins hatte mittlerweile  
Eugens Besuch sehr vorteilhaft  
Und tief gewirkt. Mit Windeseile  
Drang dies Gerücht zur Nachbarschaft:  
Die Neuigkeit ward flugs verbreitet,  
Es ward geklatscht, geraunt, gedeutet,  
Und man verriet sich mitteilhaft  
Tatjanens künft'gen Bräutigam.  
Ja, ganz Erfahrene wollten wissen,  
Die Heirat sei perfekt, jedoch  
Verschoben, denn man habe noch  
Um neue Ringe schreiben müssen.  
Daß Olga Lenski zgedacht,  
Galt allen längst als ausgemacht.

## VII

Tatjana nahm Geschwätz und Fragen  
Unwillig auf, doch insgeheim  
Empfand sie leises Wohlbehagen –  
Unmerklich wuchs der Neigung Keim;  
Bis endlich, was den Blick noch trübte,  
Der klaren Sonne wich: sie liebte ...  
So aus dem Schoß der Erde sprießt  
Die Saat, sobald der Frühling grüßt.  
Längst trieb ein scheues Glücksverlangen  
Sie ruhelos durch Qual und Lust,  
Längst sehnte sich die junge Brust  
Aus tiefem Wirrsal, stetem Bangen  
In keuschen Wonnen aufzugehn:  
Das Seelchen suchte – irgendwen

## VIII

Und harrte ... Endlich kam der Rechte.  
»Der ist es!« rief ihr Herz befreit.  
Ach, nun ist alles, Tag und Nächte,  
Der stille Traum der Einsamkeit  
Von ihm erfüllt, und all ihr Denken,  
Ihr Hoffen, Fühlen, Sichversenken  
Gilt einzig ihm! Sie weicht im Haus  
Dem heitren Wort der Ihren aus,  
Entzieht sich treubesorgten Fragen.  
Sie wandelt wie verstört umher  
Und kann nun kaum die Gäste mehr  
Mit ihrem Alltagsklatsch ertragen,  
Die stets im Kommen so geschwind  
Und zum Verzweifeln seßhaft sind.

## IX

Wie jetzt Romane sie beglücken,  
Wie eifrig sie nun liest und liest,  
Mit immer steigendem Entzücken  
Der holden Täuschung Reiz genießt!  
Der Phantasie geschäftig Walten  
Haucht Leben in die Traumgestalten,  
Der Freund der Julia Volmar,  
Malek-Adhel und de Linar  
Und Werther, dieses Herz in Flammen,  
Selbst Grandison in seiner Pracht  
(Der mich gewöhnlich schläfern macht),  
Sie fließen all in eins zusammen,  
In eines einz'gen herrlich Bild:  
Eugen, dem ihre Sehnsucht gilt.

## X

Sie malt sich aus, die Heroine  
Der Lieblingsdichtungen zu sein,  
Clarissa, Julia, Delphine;  
Durchstreift mit ihrem Buch allein  
Den stillen Wald, um dort zu träumen;  
Was sie bekümmert, im geheimen  
Ihr Herz beseligt, Harm und Glück,  
Es spiegelt ihr das Buch zurück.  
Und während sie mit allen Sinnen  
Bei fremdem Leid und fremder Lust,  
Beginnt ihr Geist, halb unbewußt,  
An ihn ein Briefchen auszuspinnen ...  
Allein, was sonst mein Held auch war –  
Ein Grandison doch nimmerdar.

## XI

Ein idealisch reiner Schimmer  
Umfloß den Dichter alter Zeit:  
Er malte seinen Helden immer  
Als Muster der Vollkommenheit.  
Der Liebling mußte tausend Plagen,  
Verfolgung, Haß und Pein ertragen,  
War stets an Geist ein Phänomen,  
Gefühlvoll und bezaubernd schön.  
Im Vollbesitz solch reicher Mittel  
Vergießt er, groß an Opfermut,  
In stetem Kampf sein edles Blut,  
Bis endlich dann im Schlußkapitel  
Das schwarze Laster unterliegt  
Und, Gott sei Dank, die Tugend siegt.

## XII

Doch heut ist unser Sinn umnebelt,  
Moral ein überwundner Wahn;  
Das Laster, früher fest geknebelt,  
Nun triumphiert es im Roman.  
Was Englands Musen wild gebären,  
Kommt dräuend, unsern Schlaf zu stören:  
Der jüngste Backfisch sieht zumal  
Im Vampir heut sein Ideal,  
In allen Köpfen spukt's gigantisch  
Vom ew'gen Juden, vom Korsar,  
Vom düstren Melmoth, vom Sbogar.  
Lord Byron kam uns hochromantisch  
Und hob, der Willkür Ebenbild,  
Den Egoismus auf den Schild.

### XIII

Wohin, o Freunde, soll das führen?  
Kann sein, daß bald ein Gott mich zwingt,  
Mein Ränzel als Poet zu schnüren  
Und, ob auch Phöbus zürnend winkt  
(Ein neuer Dämon wird mich lenken),  
Zur schlichten Prosa abzuschwenken.  
Dann kehr' ich friedlich im Roman  
Zurück zur alten, biedren Bahn,  
Und werde keine Spukgeschichten  
Von schwarzen Sündern, Gift und Blut,  
Nein, nur was harmlos, brav und gut  
Am stillen Herd sich spinnt, berichten:  
Getreue Lieb' und Herzeleid  
Und alte, fromme Redlichkeit;

### XIV

Ich bring' vergeßne schlichte Worte,  
Vom Vater und vom Ohm gehört,  
Erzähl', wie an verborgnem Orte  
Sich traf das Pärchen ungestört,  
Und führ' es sacht durch Kuß und Freuden,  
Durch Eifersucht und Harm und Leiden  
Zum frohen Ende Hand in Hand  
Beseligt in den Ehestand ...  
Und schwelge wieder in den süßen,  
Glutvollen Worten, wunderbar,  
An denen ich so reich einst war,  
Da ich, ein Jüngling noch, zu Füßen  
Des heißgeliebten Mädchens saß,  
Und die ich, ach, so lang vergaß.

## XV

Tatjana, holdes, teures Wesen!  
Nun wein' ich mit dir, weil du blind  
An den Tyrannen, ach, den bösen,  
Dein Schicksal hingabst, armes Kind!  
Du gehst zugrunde, liebe Kleine,  
Und wirst zuvor dich noch im Scheine  
Trügrischer Hoffnung süß ergehn,  
Des Lebens Wonnen vor dir sehn,  
Den Giftkelch des Verlangens trinken,  
In Träumen schweben für und für,  
Und allerorten werden dir  
Verstecke sel'gen Kosens winken;  
Wohin auch deine Schritte fliehn,  
Wird dein Versucher mit dir ziehn.

## XVI

Nun ist's um Tanjas Ruh' geschehen;  
Sie irrt im Garten trüb umher  
Und bangt und seufzt, bleibt sinnend stehen,  
Starrt vor sich hin und atmet schwer:  
Ihr Busen wogt, die Wangen flammen,  
Der Kummer preßt ihr Herz zusammen,  
Es rauscht und hämmert ihr im Ohr,  
Den Blick verhüllt ein Tränenflor ...  
Schon breitet Nacht die dunklen Schwingen;  
Von droben schaut mit mildem Schein  
Der Mond herab; im Fliederhain  
Beginnt die Nachtigall zu singen.  
Nur Tanja findet keine Ruh'  
Und flüstert ihrer Amme zu:

## XVII

»Wie schwül ... kein Schlummer will mir kommen!  
Das Fenster auf – mich drückt's so schwer.« –  
»Was ist dir, Schatz?« – »Nichts – nur beklommen;  
Erzähl mir etwas, setz dich her.« –  
»Ja, was denn, Kind? In Jüngern Tagen,  
Da freilich wußt' ich viele Sagen  
Aus alten Zeiten, wunderschön,  
Von bösen Geistern, guten Feen;  
Doch jetzt ist's alle, ich behalte  
Rein gar nichts mehr, der Kopf wird dumm,  
Die bessern Jährchen sind herum,  
Es geht bergab ...« – »Ach, gute Alte,  
Besinn dich, was es sonst noch gibt –  
Sag, warst du selber mal verliebt?«

## XVIII

»Ei Kind! Man hat in unsern Jahren  
Nicht erst nach Liebe viel gefragt;  
Sonst hätte, wenn sie das erfahren,  
Mich auch die Schwieger schön geplagt.« –  
»Wie wurdest du denn Braut?« – »Ach, Tanja,  
Das kam, wie's Gott so fügt. Mein Wanja  
War jünger noch als ich, das Ding  
Von dreizehn Jahr. Die Muhme ging  
Zwei Wochen lang bei beiden Teilen  
Mit Werbung um; zuletzt in Ruh'  
Gab Vater seinen Segen zu,  
Und ich bekam vor Schreck das Heulen.  
Mit Tränen löste man mein Haar,  
Und mit Gesang ging's zum Altar.

## XIX

So lernt' ich denn die Fremde kennen ...  
Ja, hast du denn auch zugehört?« –  
»Ach, Amme, meine Schläfen brennen,  
Und diese Angst, die mich verzehrt –  
Ich könnte weinen ohne Ende! ...« –  
»Kind, du bist krank, so heiße Hände –  
Allmächt'ger Gott, erbarme dich!  
Schnell, schnell, was soll ich holen, sprich ...  
Weihwasser wird das Fieber stillen;  
Du glhst, bist krank ...« – »Nicht krank – betrübt;  
Ach, Amme ... hr ... ich bin verliebt.« –  
»Gott steh dir bei, um Christi willen!«  
Die Alte hebt, vor Schreck gebannt,  
Bekreuzigend die greise Hand.

## XX

»Ich liebe ...«, seufzt Tatjana wieder  
Und birgt ihr fiebernd Angesicht.  
»O Kind, du leidest, leg dich nieder.« –  
»Ich liebe – laß mich, str mich nicht.«  
Und still und stiller wird's im Zimmer ...  
Der Mond läßt seinen sanften Schimmer  
Um Tanjas aufgelöstes Haar,  
Ihr kummerbleiches Wangenpaar,  
Um ihre feuchten Wimpern fließen  
Und um die alte, schlichte Frau  
In Wams und Häubchen, md und grau,  
Auf niedrem Schemel ihr zu Füßen;  
Sein Zauber webt im stillen Raum,  
Und alles schweigt und ruht im Traum.

## XXI

Und sinnend schaut die Sehnsuchtkranke  
Zum Vollmond auf – ihr ist so weh ...  
Da kommt ihr plötzlich ein Gedanke:  
»Ich will allein sein, Amme, geh.  
Erst Feder noch und Tinte, schiebe  
Das Tischchen her ... und nun, du Liebe,  
Gut Nacht, schlaf wohl.« Sie ist allein.  
Das Haupt gestützt, vom Mondenschein  
Beleuchtet, schreibt sie, schreibt mit Schmerzen,  
Im Geist bei *seinem* teuren Bild,  
Und was die krausen Zeilen füllt,  
Es strömt aus keuschem Mädchenherzen.  
Sie ist am Schluß; nun seufzt sie tief ...  
Tatjana, sprich! wem gilt der Brief?

## XXII

Ich kannte schöne Weiblichkeiten,  
Keusch, unerbittlich, kalt wie Eis,  
Unangreifbar, nicht auszudeuten,  
Durch nichts gerührt, um keinen Preis.  
Bewundernd sah ich ihre Jugend,  
Die makellose, strenge Tugend  
Und – lief entsetzt von ihnen fort;  
Mir schien, als ob das Höllenwort  
Auf ihrer Stirn geschrieben stünde:  
»Laß alle Hoffnung weit zurück.«  
Abstoßend sein heißt ihnen – Glück,  
Und Herzen an sich ziehen – Sünde.  
Vielleicht sind euch am Newastrand  
Solch edler Damen mehr bekannt.

### XXIII

Ich sah noch andre stolze Schönen,  
Umringt von der Trabanten Schar,  
An deren Hochmut Liebessehnen  
Und Schmeichelei vergeudet war.  
Doch was bemerkt' ich mit Erstaunen?  
Erst wiesen sie durch spröde Launen  
Den brünst'gen Sklaven rauh zurück,  
Um hinterher mit süßem Blick  
Das Närrchen wieder anzulocken;  
Zumal im Klang der Worte schien  
So täuschend echte Gunst zu glühn,  
Daß jener, eben noch erschrocken,  
Aufs neu vertrauensvoll naiv  
Nach seinem holden Irrlicht lief.

### XXIV

Ist Tanjas Schuld nun wirklich schlimmer?  
Wenn sie, des klaren Blicks beraubt,  
Umgaukelt von der Täuschung Schimmer,  
An goldne Ideale glaubt?  
Wenn sie, beseelt von reinem Triebe,  
In ungekünstelt echter Liebe  
Sich hingibt dem erträumten Ziel?  
Weil Gott ihr Sinnen, ihr Gefühl  
Zur Zärtlichkeit, zur Güte lenkte,  
Sie mit Verstand und Willenskraft,  
Beglückend warmer Leidenschaft  
Und einem starken Herz beschenkte?  
Soll, was die Unschuld gläubig rein  
Zur Irrung führte, Sünde sein?

## XXV

Kokette Mädchen ziehen Schranken,  
Tatjana liebt naiv und blind  
Und überläßt sich ohne Wanken  
Der Neigung, wie ein holdes Kind.  
Sie sagt nicht: hübsch behutsam, leise,  
Das steigert unsre Gunst im Preise,  
Fängt auch den Freier sichrer ein;  
Erst lassen wir ihn selig sein,  
Im Glücksrausch eitler Hoffnung gleiten,  
Und stürzen dann sein Herz in Nacht,  
Bis Eifersucht ihn rasend macht;  
Weil sonst, verwöhnt durch Zärtlichkeiten,  
Ein launenhafter junger Mann  
Leicht unversehns entwischen kann.

## XXVI

Nun kommt mir eins noch ungelegen:  
Daß ich Tatjanas Briefferguß  
Der nationalen Ehre wegen  
Erst förmlich übersetzen muß.  
Ihr Russisch konnte wenig gelten,  
Journale las sie auch nur selten,  
Und schrieb drum, weil sie offenbar,  
Des Heimatlauts nicht mächtig war,  
Französisch ... Nun, dergleichen Sitten  
Sind schuld, wenn unsre Damenwelt  
Noch immer nicht für schicklich hält,  
Ihr Herz auf russisch auszuschütten:  
Die eigne Sprache, stolz und tief,  
Ist noch verpönt beim Liebesbrief.

## XXVII

Ich weiß, daß man zum Russischlesen  
Die Damen drängt. O Unverstand!  
Man denke sich ein holdes Wesen,  
Den »Wohlgesinnten« in der Hand!  
Nein, ihr Poeten sollt mir sagen,  
Die ihr in lockren Jugendtagen  
Dem Gegenstand der Zärtlichkeit  
Manch heimlich süßes Lied geweiht:  
War's nicht das reizend ungeschickte,  
Halbrussisch-wirre Kunterbunt!  
Das, einem roten Mädchenmund  
Entsprudelnd, uns so hoch beglückte?  
Was fragte unser Herz danach,  
Wenn solcher Mund Französisch sprach?

## XXVIII

Daß Gott mich bloß davor bewahre,  
Auf Bällen mich umringt zu sehn  
Von Löckchen, die zum Seminare,  
Und Zöpfen, die studieren gehn!  
Gleich roten Lippen ohne Lachen,  
Sind Mädchen, die nicht Fehler machen  
Beim Russischsprechen, mir verhaßt.  
Zwar wird ja bald, ich fürcht' es fast,  
Ein neuer Nachwuchs junger Schönen,  
Vom Pädagogenwitz belehrt  
(Und mit poet'scher Kost genährt!)  
Uns an korrekten Stil gewöhnen ...  
Ich aber – ja, wie sollt' ich auch? –  
Ich schwöre auf den alten Brauch.

### XXIX

Dies hold verlegne Radebrechen,  
Der schalkhaft regellose Bach  
Der Worte läßt Erinnerung sprechen,  
Ruft alte Wonnen in mir wach.  
Drum bleib' ich, sei's auch ungezogen,  
Den Gallizismen wohlgenogen,  
Wie meinem sünd'gen Lebensmai,  
Wie Bogdanowitschs Reimerei.  
Doch still – wir haben nachzutragen:  
Tatjanens Brief versprech' ich euch;  
Ich gab mein Wort zum Pfand, obgleich  
Entschlossen fast, mich loszusagen.  
Der Ton Parnys liegt uns zu fern;  
Gefühlvoll sein ist unmodern.

### XXX

Wärst du, schwermüt'ger Freund und Sänger,  
Der du die »Feste« schufst, noch hier,  
Dann trüg' ich meine Last nicht länger  
Und bäte dich, das Briefchen mir  
Melodisch zart zu übertragen,  
Das Tanja, um ihr Leid zu klagen,  
In fremden, wirren Lauten schrieb.  
Wo bist du? Hilf mir – dir zulieb  
Begeb' ich mich der eignen Rechte ...  
Doch fern, im felsig-rauhen Nord  
Vereinsamt, taub dem Freundeswort,  
Irrt er durch Finnlands stumme Nächte,  
Und seine Seele hört es nicht,  
Wie bang zu ihr die meine spricht.

### XXXI

Hier leg' ich denn mein Kleinod nieder:  
Tatjanens lieben, holden Brief.  
Ich les' ihn oft – und immer wieder  
Bewegt er mich so seltsam tief.  
Wer lehrte sie die süßen Worte,  
So frei, und doch am rechten Orte,  
Wer dieser Sprache schlichte Kraft,  
Den Herzenston der Leidenschaft,  
So kühn, so rührend überschwenglich?  
Ich weiß es nicht – und bringe nur  
Statt lebenswarmer Vollnatur  
Ein Nachbild, matt und unzulänglich,  
Wie wenn ein Stümper, der nicht fühlt,  
Den »Freischütz« euch herunterspielt.

### Tatjanens Brief an Onegin

»Ich bin so kühn, an Sie zu schreiben –  
Ach, braucht es mehr als dies allein?  
Nun wird gewiß – was soll mir bleiben? –  
Verachtung meine Strafe sein!  
Doch wenn, wo Angst und Qual mich treiben,  
Ein Fünkchen Mitleid für mich spricht –  
O dann verwerfen Sie mich nicht!  
Erst wollt' ich schweigen, hätte nimmer,

Was nun zu Schmach und Schande ward,  
Dem strengen Auge offenbart,  
Ach, bliebe nur ein winz'ger Schimmer  
Von Hoffnung, Sie von Zeit zu Zeit  
In unsrer Abgeschiedenheit  
Zu sehn, zu grüßen, im geheimen  
Mich ihres klugen Worts zu freun,  
Um selig-froh für mich allein  
Vom nächsten Wiedersehn zu träumen ...  
Doch heißt's, Ihr Stolz verträge nicht,  
In niedren Hütten einzukehren;  
Und wir – sind klein, gering und schlicht,  
Nur dankbar, einen Gast zu ehren.

Ach, warum kamen Sie aufs Land,  
Wo wir so still verborgen waren?  
Ich hätte nimmer Sie gekannt  
Und nie solch Herzeleid erfahren.  
Ich hätte, klüger mit den Jahren,  
Vielleicht ein ander Ziel erstrebt  
Und, einem andern treu verbunden,  
Ein friedlich Glück bei ihm gefunden  
Und frommer Mutterpflicht gelebt.  
Ein andrer ... Nein! Es kann auf Erden  
Mein Herz sich keinem andern weihn!  
So ließ des Schöpfers Hand mich werden,  
So will's der Himmel: ich bin Dein.  
Dich zu gewinnen, war mein Leben  
Ein einzig' Pfand nur, fort und fort;  
Gott selber hat Dich mir gegeben,  
Bis an das Grab bist Du mein Hort ...  
Du warst's, der mich im Traum beglückte,

Längst liebt' ich Dich, eh' ich Dich sah;  
Dein Antlitz strahlte mir so nah,  
Und Deiner Stimme Klang entzückte  
Mich längst ... Das war kein Traum, o nein!  
Sowie Du eintratst, gleich erkannte  
Mein Herz Dich wieder, jauchzte, brannte  
Und rief: er ist's, er muß es sein!  
War's nicht Dein Hauch, der mich umwehte,  
Mir zusprach, wenn ich einsam stand,  
Wenn ich der bittren Armut Nöte  
Zu lindern ging, wenn im Gebete  
Die bange Seele Tröstung fand?  
War's nicht Dein Bildnis, glanzumwoben,  
Das nächtlich dann vom Himmel droben  
Herabglitt in mein Schlafgemach,  
Sich flüsternd an mein Kissen schmiegte  
Und mich mit süßen Worten wiegte,  
Aus denen sel'ge Hoffnung sprach?  
O komm und löse meine Zweifel:  
Wer bist Du, Engel oder Teufel,  
Versucher oder Schutz und Freund?  
Ach, wenn nun Träume nur mich narren,  
Mein töricht' Herz vergeblich weint,  
Und andre Lose meiner harren ...?  
Gleichviel! Es ruht ja mein Geschick  
Von nun an doch in Deinen Händen,  
Dich sucht mein tränenfeuchter Blick,  
Nur Du vermagst mir Trost zu spenden ...  
O sieh: hier steh' ich ganz allein,  
Niemand versteht mich, unbeachtet  
Verwelkt mein Herz, mein Geist verschmachtet,  
Ich muß vergehn in stummer Pein.

O komm: der Seele banges Hoffen  
Belebt ein einz'ger Blick von Dir;  
Wenn anders – dann zernichte mir  
Dies Wahngelilde hart und offen!

Ich schließe! Wie mich Wort um Wort  
Schon reut – ich fühle Scham und Grauen ...  
Doch Ihre Ehre sei mein Hort:  
Ihr will ich frei mich anvertrauen ...«

### XXXII

Nun holt sie Atem, tief erschüttert,  
Und bebt und seufzt aus Herzensgrund;  
Die ros'ge Briefoblate zittert  
An ihrem fieberheißen Mund.  
Sie neigt das Haupt in bangem Sinnen  
Und merkt kaum, daß das zarte Linnen  
Von ihrer weißen Schulter glitt ...  
Schon naht des Morgens leiser Schritt:  
Der Mond verblaßte, Nebel wallen,  
Aus lichten Schleiern grüßt das Tal;  
Vom Fluß her blitzt ein Silberstrahl;  
Man hört das Horn des Hirten schallen;  
Es tagt – das Dorf ist längst erwacht:  
Tatjana hat auf gar nichts acht,

### XXXIII

Bleibt von der Morgenröte Schimmer  
Wie unberührt, sitzt stumm gebückt  
Und hat das Petschaft auch noch immer  
Dem kleinen Brief nicht aufgedrückt.  
Da knarrt die Tür: behutsam leise  
Erscheint Filipjewna, die greise,  
Und bringt den Morgentee herein.  
»Wach auf, wach auf, mein Töchterlein!  
Ei, sieh doch, munter schon? Willkommen,  
Du kleine Frühaufsteherin!  
Du bist gesund, wie froh ich bin!  
Gottlob, mir ist die Angst genommen,  
Das böse Fieber ist entflohn,  
Die Wänglein frisch wie roter Mohn!«

#### XXXIV

»Ach, Amme, tu mir eine Liebe ...« –  
»Gern, gern, mein Schatz.« – »Versprich mir noch:  
Denk ja nicht ... wirklich ... ich betriebe ...  
Glaub mir ... indes ... o tu es doch!« –  
»Kind, was es sei, ich will's erfüllen.« –  
»Schick deinen Enkel denn im stillen  
Mit diesem Brief zu O ... nun ja,  
Zum Nachbarn ... Sag, er soll mir da  
Kein Wort verraten, mich nicht nennen,  
Soll unbedingt verschwiegen sein.« –  
»Schön, doch zu wem, mein Töchterlein?  
Ich weiß mich da nicht auszukennen.  
Dazu ist mein Verstand zu dumm –  
Es gibt viel Nachbarn hier herum.« –

#### XXXV

»Ach, Amme, kannst du denn nicht fassen?« –  
»Geliebtes Kind, bin schon so alt,  
Da will der Kopf zu nichts mehr passen;  
Ja, früher, da verstand ich bald:  
Die Herrschaft durfte bloß befehlen ...« –  
»Ach, Amme, nur nicht lang erzählen,  
Was braucht es denn viel Kopf dafür?  
Du siehst ja doch, dies Briefchen hier  
Soll zu Onegin.« – »Ah, nun eben.  
Sei drum nicht böse, du weißt ja, Kind,  
Wie täppisch alte Leute sind ...  
Doch wie du blaß wirst, süßes Leben!« –  
»Belanglos! Sorg dich nicht um mich;  
Nur schnell den Boten, spute dich.«

### XXXVI

Doch keine Antwort, nichts ... So scheidet  
Der Tag; am nächsten – wieder nichts!  
Seit frühem Morgen angekleidet,  
Harrt Tanja bleichen Angesichts.  
Wladimir kommt am Nachmittage;  
Mama empfängt ihn mit der Frage:  
»Wo steckt denn eigentlich Ihr Freund?  
Der Herr vergaß uns, wie mir scheint.«  
Tatjana fühlt ihr Herz erkalten ...  
»Er sagte mir, er käme heut«,  
Entgegnet Lenski ihr zerstreut,  
»Vielleicht hat Post ihn aufgehalten.«  
Erschrocken schaut Tatjana fort:  
Ihr klingt's wie Vorwurf aus dem Wort.

### XXXVII

Schon dämmert's; drinnen summt beschaulich  
Der Samowar sein Abendlied;  
Im bunten Teetopf brodel't's traulich,  
Und weißer Dampf zischt auf und sprüht.  
Der duftig-goldne Trank, bereitet  
Von Olgas Händen, quillt und gleitet  
In blanke Tassen; nebenbei  
Gibt's süßen Rahm und Näscherei.  
Tatjana bleibt am Fenster sitzen,  
Haucht stumm die kalten Scheiben an  
Und sinnt und seufzt und zeichnet dann  
Mit ihren zarten Fingerspitzen  
Aufs trübe Glas in ernstem Weh  
Die teuren Chiffren O und E.

### XXXVIII

Und härt sich; ihre Augen schwimmen,  
Ihr ist die Brust wie zugeschnürt.  
Horch: Hufschlag ... nah und näher ... Stimmen ...  
Ihr Herz erstarrt: dort galoppiert  
Onegin auf den Hof! Sie flüchtet  
Blind fort durch Haus und Diele, richtet  
Zur Gartentür in Hast den Lauf,  
Rennt, rennt und schaut vor Angst kaum auf,  
Springt über Beete, Rasen, Steige,  
Läuft durch den Lindengang zum Hain,  
Am Weiher hin, zertritt am Rain  
Die Blumen, knickt die Fliederzweige,  
Flieht atemlos den Bach entlang –  
Und sinkt erschöpft auf eine Bank ...

### XXXIX

»Er hier, Eugen!« Sie stöhnt und wimmert;  
»Mein Gott, was hat er wohl gedacht!«  
Ein letztes Fünkchen Hoffnung schimmert  
Durch ihrer Seele trübe Nacht:  
Sie bebt und horcht, die Wangen glühen –  
Nichts regt sich ... Nur von ferne ziehen  
Vertraute Klänge an ihr Ohr:  
Dort sang der fleiß'gen Mägde Chor  
Beim Beerenpflücken muntre Lieder  
(Wie strengstens anbefohlen war,  
Damit kein Mäulchen aus der Schar  
Sich unterm Strauch so hin und wieder  
Am Obst der Herrschaft gütlich tat:  
Ja, kluge Gutsherrn wissen Rat!).

### **Gesang der Mädchen**

»Mädchen, frisches junges Blut,  
Herzensmädchen, lieb und gut,  
Laßt am muntren Spiel uns freun,  
Frohen Sinns und lustig sein!  
Stimmt ein Liedchen an und singt,  
Daß es hell ins Weite klingt.  
Und den Burschen jung und schlank  
Lockt euch her zu Spiel und Sang.  
Merkt er auf und tappt herbei,  
Hurtig dann und mit Juchhei  
Flieht und lacht und werft dem Tropf  
Rote Beeren an den Kopf,  
Rote Kirschen über ihn,  
Muß der Schelm von dannen ziehn.  
Ei, was geht dich losen Mann  
Unser frohes Spielchen an?  
Troll dich weiter, schau nicht zu,  
Laß uns Mädchen fein in Ruh!«

## XL

So klingt ihr heitres Lied herüber.  
Tatjana lauscht und zittert, fühlt  
Nach Herz und Stirn, ob nicht das Fieber,  
Das innen zehrt, sich endlich kühlt,  
Das Rot von ihren Wangen schwindet –  
Umsonst, nur immer mehr entzündet,  
Entflammt sich ihr erregtes Blut,  
Und heißer, heißer sengt die Glut.  
So zappelt, mit den Flügeln schlagend,  
Ein armer, bunter Schmetterling,  
Den spielend sich der Knabe fing;  
So kauert sich, vor Angst verzagend,  
Ein Häschen in die junge Saat,  
Wenn drohend ihm der Jäger naht.

## XLI

Doch endlich kann sie sich erheben;  
Mit einem Seufzer lenkt sie still  
Zum Haus zurück. Doch wie sie eben  
Den Lindengang betreten will,  
Steht plötzlich, wie der Nacht entstiegen,  
Gespenstisch groß, mit finstern Zügen  
Und Feuerblick, vor ihr – Eugen!  
Und starr vor Schrecken bleibt sie stehn.  
Doch weil mir heut die Kräfte fehlen  
Zu schildern, was für unser Paar  
Die Folge der Begegnung war,  
Will ich, ermattet vom Erzählen,  
Vorerst mal ruhn, »spaziergehn« –  
Und irgendwie dann weiter sehn.

## Viertes Buch

*La morale est dans la nature des choses.*

Necker

**I/II/III/IV/V/VI**

.....  
.....

**VII**

Ein Weib wird um so heißer lieben,  
Je kühler man sich abseits hält,  
Und wird dann leicht ins Netz getrieben,  
Das die Verführung ausgestellt.  
Der wahren Kunst zu lieben rühmte  
Sich einst die schamlos unverblümte  
Genußsucht: lüstern und verwöhnt,  
Hat nur der Wollust sie gefrönt.  
Dies ekle Spiel entsprach den Tücken  
Verlebter Affen aus der Zeit  
Großväterlicher Herrlichkeit:  
Doch roter Absatz und Perücken  
Sind längst verstaubt, wie auch der Ruhm  
Der Lovelace und ihr Kennertum.

## VIII

Bekommt man doch dies Schellenläuten  
Und fade Heucheln schließlich satt,  
Dies Wichtig tun mit Albernheiten,  
Die jeder längst begriffen hat.  
Wo nach maskierten Hindernissen  
Bedenken erst zerstreut sein müssen,  
Die nicht einmal bei einem Kind  
Von dreizehn Jahren glaubhaft sind!  
Wem wird nicht schlimm bei all den Schwüren,  
Dem Schmachten, Trotzen, Jammern, Drohn,  
Dem Briefgeschwall, dem Klatsch und Hohn,  
Der Tränenflut, dem Spionieren  
Von Müttern, Tanten, nebst der Qual  
Der Freundschaft mit dem Herrn Gemahl!

## IX

So dachte auch Eugen. Im Feuer  
Der ersten, frischen Jugendkraft  
Verlor er sich in Abenteuer,  
Ein Spielball toller Leidenschaft.  
Umschmeichelt von des Lebens Wogen,  
Hier schnell und flüchtig angezogen,  
Dort schnell gesättigt, abgekühlt,  
Von Sehnsucht nach Genuß durchwühlt,  
Und im Genuß nach Sehnsucht schmachtend;  
Ernüchtert zwar vom Rausch der Lust,  
Und doch die Warnung seiner Brust  
Durch Spott zu übertäuben trachtend –  
So zehrte er in wildem Lauf  
Acht seiner besten Jahre auf.

## X

Jetzt freilich warb er um Sirenen  
Nur noch zum Zweck der Tändelei:  
Ward ihm ein Korb – gab's andre Schönen,  
Der Laufpaß – nun, dann war er frei.  
So nüchtern, so ironisch heiter,  
Wie er gekommen, ging er weiter,  
Von Haß und Liebe kaum berührt.  
So etwa setzt, durch nichts geniert,  
Ein Abendgast zum Whist sich nieder,  
Spielt ruhig seine Karten aus,  
Kutschiert nach Schluß getrost nach Haus,  
Erfreut durchs Bett die müden Glieder  
Und ahnt noch kaum, wenn früh erwacht,  
Wo er sein nächstes Spielchen macht.

## XI

Doch als er Tanjas Brief gelesen,  
War Freund Onegin ernst bewegt,  
Von dieses Kindes reinem Wesen  
Im tiefsten Innern aufgeregt.  
Er sah die kummerbleichen Wangen,  
Ihr bittend Auge, florumfangen –  
Und fühlte, wie ein süßer Bann  
In seiner Seele Macht gewann.  
Vielleicht war alte Sinnenliebe  
Vorübergehend mit im Spiel –  
Doch sträubte sich sein Ehrgefühl  
Vor Mißbrauch keuscher Unschuldstriebe.  
Nun schnell zum Garten, wo das Paar  
Sich unverhofft begegnet war.

## XII

In erster Überraschung blieben  
Sie beide stumm; dann nahm Eugen  
Das Wort: »Sie haben mir geschrieben,  
Kein Leugnen macht es ungeschehn.  
Ich las der Neigung hold Bekenntnis,  
Der reinen Seele zart Geständnis;  
Ihr edles Zutraun rührt mich tief.  
Was lang vergessen in mir schlief,  
Ward aufgeweckt zu neuem Leben.  
Doch leeres Schmeicheln liegt mir fern:  
Dem offenen Herzen will ich gern  
Mit gleichem Freimut Antwort geben.  
O hören Sie die Beichte an,  
Ihr eigener Spruch entscheide dann.

## XIII

Wär' es mein höchster Wunsch auf Erden,  
Geborgen sein im Eheglück,  
Und hätte Gatte, Vater werden  
Mir vorbestimmt ein hold Geschick;  
Wenn der Familie süße Bürde  
Mich auch nur flüchtig locken würde –  
Ich hätte einzig in der Welt  
Nur Sie als Braut mir zugesellt.  
Ja, ich bekenn' es unumwunden:  
In Ihnen hätte meine Wahl  
Das einst erträumte Ideal,  
Den Halt, den Trost im Leid gefunden;  
Der größte Schatz, er wäre mein,  
Und ich – ich könnte glücklich sein!

#### XIV

Doch bin ich nicht dafür geboren,  
Nie hat mein Sinn danach begehrt;  
Ihr Liebreiz ist für mich verloren,  
Der holden Gunst bin ich nicht wert.  
O glauben Sie (mein Wort zum Pfande):  
Wir trügen schwer am Ehestande.  
Wie warm ich auch für Sie gefühlt,  
Ich wäre bald doch abgekühlt;  
Sie weinen dann – allein durch Tränen  
Wird nimmermehr mein Herz erweicht,  
Nein, nur verbittert, fortgescheucht.  
Dies sind die Rosen dann, die schönen,  
Die uns, vielleicht für Lebenszeit,  
Gott Hymen auf die Pfade streut!

#### XV

Was kann's auf Erden Schlimmres geben,  
Als Ehen, wo die arme Frau  
Sich härmt um ihr verfehltes Leben,  
Derweil der Mann, zu Hause rauh,  
Gelangweilt, bitter, stumm, verdrossen,  
Wiewohl ihr Wert ihm voll erschlossen,  
Vor Eifersucht die Augen rollt  
Und mürrisch seinem Schicksal grollt!  
Derart bin ich. Und Sie, Sie lieben  
Solch Wesen, haben rührend schlicht,  
In keuscher, reiner Zuversicht,  
Ihm, was Ihr Herz bewegt, geschrieben?  
Darf solch ein Los voll bitterer Pein  
Das Endziel Ihrer Wünsche sein?

## XVI

Die Jugend flieht, ihr Wahn entschwindet;  
Mein Busen wurde hoffnungsleer ...  
Nur wie des Bruders Herz empfindet,  
So lieb' ich Sie – vielleicht auch mehr.  
Sie dürfen ohne Groll mir glauben:  
Wie sich mit neuem Grün belauben  
In jedem Lenze Busch und Baum,  
So löst im Mädchenherz ein Traum  
Den andern ab mit bunten Flügeln.  
So war's von je. Auch Ihr Gefühl  
Entdeckt sich bald ein neues Ziel ...  
Nur lernen Sie Ihr Herz zu zügeln:  
Nicht jeder achtet es wie ich –  
Wer Schaden fürchtet, hüte sich.«

## XVII

So klang die Predigt aus. Sie hörte  
Mit tränenfeuchtem Angesicht  
Verhaltenen Atems zu, doch wehrte  
Sie seinen strengen Worten nicht.  
Dann bot er ihr den Arm entgegen;  
Sie nahm, wie wir zu sagen pflegen,  
*Mechanisch* an; und stumm gebeugt,  
Das Köpfchen tief herabgeneigt,  
So schlich sie heim mit müden Schritten.  
Selbender kamen sie nach Haus,  
Und niemand machte Wesen draus:  
Das Land hat schöne, freie Sitten,  
Die es mit gleichem Recht bewahrt,  
Wie Moskau seine Großstadtart.

### XVIII

Ihr werdet anerkennen müssen,  
Daß unser Held sich ritterlich  
Des rücksichtsvollsten Takts beflissen.  
Nicht hier bloß, glaubt mir, zeigte sich  
Sein Herz von dieser zarten Seite,  
Wenn auch die Mißgunst anderer Leute  
An ihm kein gutes Härchen ließ.  
Bei Freunden (die, wie sich erwies,  
Oft mehr zu fürchten) wie bei Feinden  
War er gewöhnlich übel dran.  
Nun, Feinde hat ja jedermann,  
Doch Gott bewahr uns vor den Freunden!  
Ich kannte selber ehemals  
Von dieser Sippschaft – trau, schau, wem.

### XIX

Wieso? Nun so. Doch keine Klagen,  
Ich will nicht unnütz bitter sein  
Und nur *in Parenthese* sagen:  
Es gibt kein Schmähwort, erzgemein,  
Von Buben euch zum Schimpf ersonnen  
Und von den Schwätzern fortgesponnen,  
Kein unverschämtes Spottgedicht,  
Kein noch so übles Schandgerücht,  
Das nicht der Freund (dazu unendlich  
Durch Klatsch vermehrt) höchst wohlgelaunt  
Vor euren Gönnern ausposaunt –  
In aller Unschuld, selbstverständlich!  
Denn sonst liebt euch der Ehrenmann,  
Wie nur – Verwandtschaft lieben kann.

## XX

Hm, hm! Sind deine Vettern alle,  
Geneigter Leser, hübsch gesund?  
Dann hörst du auch in diesem Falle  
Gewiß sehr gern durch ihren Mund,  
Was so *Verwandtschaft* meist bedeute:  
Verwandte sind die biedern Leute,  
Die man in Herzensüberfluß  
Verehren, lieben, hätscheln muß  
Und denen man aus reinstem Triebe  
Zum Wiegenfeste sehr gerührt  
Selbst oder schriftlich gratuliert,  
Damit uns ihre Nächstenliebe  
(Gott soll sie segnen!) für den Rest  
Des Jahres – ungeschoren läßt.

## XXI

Da ist man doch bei hübschen Kindern,  
Was Liebe angeht, besser dran,  
Weil kein Zerwürfnis uns behindern,  
Die zarten Rechte schmälern kann.  
Gewiß, doch wenn die Moden wandeln,  
Die Launen nach Belieben handeln,  
Der Eigensinn sein Ziel erreicht –  
Ach, Weiberart ist federleicht!  
Zudem, weil ehelich verbunden,  
Ein keusches Täubchen vorsichtsvoll  
Des Gatten Ehre hüten soll.  
Ist auf versprochene Schäferstunden  
Für uns mitunter kein Verlaß ...  
Mit Liebe scherzt ja Satanas.

## XXII

Wen also lieben? Wem vertrauen?  
Gibt's einen, der verlässlich ist?  
Der, ohne rechts und links zu schauen,  
Die Welt nach unsrem Zollstock mißt?  
Uns hinterm Rücken nicht beleidigt,  
Vielmehr herausstreicht, lobt, verteidigt,  
Nachsichtig urteilt, wenn man irrt,  
Und niemals unausstehlich wird?  
Nein, solche Engel, wie beschrieben,  
Gibt's nirgendwo; drum geb' ich dir,  
Mein hochverehrter Leser, hier  
Den klugen Rat: dich selbst zu lieben,  
Und dies Objekt wird obendrein  
Dir zweifellos das liebste sein!

## XXIII

Und jener tränenreichen Stunde  
Ergebnis? Ach, ihr ahnt es, hört:  
Des armen Kindes Herzenswunde  
Brennt heißer nur, Verzweiflung mehrt  
Den Aufruhr aller jungen Triebe;  
Die stumme Qual verschmähter Liebe  
Verdoppelt nur die Leidenschaft.  
Der Schlummer flieht, ihr sinkt die Kraft;  
Und Anmut, Lebensfrische, Güte,  
Ihr Lächeln, ihr gesunder Sinn,  
Sie sind wie leerer Schall dahin;  
Es welkt Tatjanens Jugendblüte.  
So hüllt sich, wenn ein Wetter droht,  
In Schwarz das schönste Morgenrot.

#### XXIV

Ach, grausam ward ihr Herz getroffen,  
Bleich irrt sie, teilnahmslos umher;  
Ihr Mädchentraum, ihr selig Hoffen  
Zerrann ... Sie spricht kein Wörtchen mehr.  
Die Nachbarn schaun sich wechselweise  
Kopfschüttelnd an und flüstern leise:  
»Wenn doch nur bald ein Freier käm'!« ...  
Genug. Ich möchte außerdem  
Euch wieder heitre Bilder gönnen  
Von junger Liebe Lust und Glück.  
Aus Mitleid kann sich oft mein Blick  
Nur schwer von Gram und Kummer trennen;  
Verzeiht mir: denn ihr alle wißt,  
Wie lieb mir meine Tanja ist!

#### XXV

Von Tag zu Tage mehr umspinnen  
Vom Liebreiz seiner Schäferin,  
Gab Lenski sich den süßen Wonnen  
Der Neigung vollen Herzens hin.  
Stets weilt er bei ihr. Treuverbunden  
Durchplaudern sie die Dämmerstunden:  
Und jeder Morgen, gottgesandt,  
Sieht sie im Garten, Hand in Hand.  
Und wie berauscht von Hochgefühlen,  
Wagt er's mitunter, heiß vor Glück,  
Ermutigt durch der Holden Blick,  
Mit ihrem Lockenhaar zu spielen,  
Wonach er schamhaft sich vermißt  
Und ihres Kleides Zipfel küßt.

## XXVI

Oft liest er ihr zu Nutz und Frommen  
Romane vor (von Qualität),  
Wo leider manchmal Dinge kommen,  
Die kaum Chateaubriand verrät.  
Weshalb er dann gewisse Seiten  
Voll unerwünschter Deutlichkeiten  
(Für keusche Ohren ein Verdruß)  
Errötend überschlagen muß.  
Auch sitzen sie zurückgezogen  
Für sich allein und spielen Schach  
Und denken tief und gründlich nach  
Bei aufgestützten Ellenbogen,  
Bis Lenski, der zu träumen pflegt,  
Zerstreut die eignen Türme schlägt.

## XXVII

Sogar daheim in seinen Wänden  
Schafft er für Olga stillbeglückt,  
Wobei er ihr mit fleiß'gen Händen  
Die Blätter ihres Albums schmückt:  
Und zeichnet hier ein Dorf am Weiher,  
Dort Tempel, Urnen, eine Leier,  
Durch die ein Taubenpärchen huscht,  
Nett ausgeführt und angetuscht.  
Auf andern widmungsstolzen Seiten  
Entwirft er mit bescheidnem Sinn  
Ein schlichtes Verschen untenhin,  
Als stummes Denkmal sel'ger Zeiten,  
Als zarte Spur der Träumerei,  
Die ewig zeugt: ich bin dir treu.

### XXVIII

Ihr kennt ja wohl aus kleinen Städtchen  
Solch Backfischalbum Blatt für Blatt,  
Worin die Feder aller Mädchen  
Sich kreuz und quer verewigt hat,  
Und Verse wimmeln, nach Belieben,  
Verbalhornt oder falsch geschrieben,  
Die hier die Freundschaft wohlgemeint  
Zu einem bunten Strauß vereint.  
Voran steht meist französisch zierlich:  
»*Qu'écrirez-vous sur ces tablettes?*«  
Darunter: »*t.a.v. Annette.*«  
Und ganz zum Schluß, bewußt possierlich:  
»*Wer dich noch lieber hat als ich,  
Versuch's und schreibe hinter mich.*«

### XXIX

Da sieht man jedesmal zwei Herzen  
Nebst Kranz und Fackel, brennendrot,  
Und zwischen allerliebsten Scherzen  
Den Schwur: »*Getreu bis in den Tod.*«  
Ein Leutnant auch, der gottlos witzelt,  
Hat flotten Unfug beigekritzelt.  
In solch ein Album, schmuck und fein,  
Da schreib' ich selber gern mich ein,  
Weil hier die anspruchslose Gabe  
Auch immer anspruchslos erfreut  
Und ich von solcher Kleinigkeit  
Nie hinterher den Ärger habe,  
Daß Scheelsucht erst mal prüft und mißt,  
Ob mein Geflunker geistreich ist!

### XXX

Doch euch, ihr protzig aufgeblähten  
Prunkalbums, die ihr leider heut  
Als Marter für Salonpoeten  
Bei stolzen Fraun in Mode seid,  
Wo hingezaubert um die Wette  
Die Grazie von Tolstois Palette  
Sich paart mit Baratynskis Witz –  
O träf' euch sämtlich Gottes Blitz!  
Wenn eine Gnäd'ge mir zuweilen  
Solch Ding in Quarto überreicht  
Und mich die blinde Wut beschleicht,  
Ein Epigramm zurechtzufilein,  
Giftscharf und blank, wie aus Metall –  
Da schreibe wer ein Madrigal!

### XXXI

Nun freilich, Madrigale schreibe  
Freund Lenski nie in Olgas Band,  
Aus seiner Feder quillt nur Liebe,  
Sie prunkt nicht eisig mit Verstand.  
Was er von ihr erlauscht, erkundet,  
Wird hübsch zu Reimen abgerundet,  
Und seiner Elegien Strauß  
Haucht nur den Duft der Keuschheit aus.  
So singst auch du, Komet auf Erden,  
Jasykow, leidenschaftsdurchglüht,  
Weiß Gott, für wen dein Schwärmerlied,  
Und deine Elegien werden  
Dereinst ein treuer Widerschein  
Der Irrfahrt deines Lebens sein.

### XXXII

Doch pst! Der Kritikus, o Schrecken,  
Befiehlt den Elegienstrauß  
Hinwegzuschleudern, schwingt den Stecken,  
Zankt uns Poetenvölkchen aus  
Und schimpft: »Jetzt still mit eurem Leiern,  
Dem Gackern über alten Eiern,  
Dem faulen Kram, der nicht mehr zieht;  
Singt endlich mal ein ander Lied!«  
»Fürwahr, wir sollten ernstlich streben,  
Durch Tuba, Maske, Dolch einmal  
Dem toten Geisteskapital  
Erneute Kraft und Schwung zu geben.  
Das ist doch deiner Wünsche Kern?« –  
»Ach was, schreibt Oden, junge Herrn,

### XXXIII

Wie unsrer großen Vorzeit Söhne  
Sie einst uns sangen stolz und frei.« –  
»Die ew'gen Jubelodentöne!  
Bah, Freundchen, ist's nicht einerlei?  
Behertz'ge doch des Spötters Worte!  
Ist sie denn mehr wert, diese Sorte  
Von Schwulst und Pathos, als zur Zeit  
Der Überschwang an Traurigkeit?« –  
»Die Elegie ist Schund dagegen,  
Ihr Ziel erbärmlich, wesenlos,  
Doch das der Ode klar und groß,  
Erhaben, würdig.« – Meinetwegen;  
Ich schüre keinen Bruderzwist  
Und schweige, weil es klüger ist.

#### XXXIV

Freund Lenski freilich, tief durchdrungen  
Von patriotisch heil'ger Pflicht,  
Er hätte Oden gern gesungen –  
Nur Olga las dergleichen nicht.  
Ob je dem heißgeliebten Wesen  
Sein schmachtend' Verschen vorzulesen  
So ein Poet die Gunst besaß?  
Es heißt, dies Glück sei ohne Maß.  
Und wahrlich, höchste Wonne leuchtet  
Dem Sänger, der mit keuschem Sinn  
Vor seiner Herzenskönigin  
In Tönen seine Liebe beichtet –  
Sofern nicht, sonstwie abgelenkt,  
Sie selbst an ganz was andres denkt.

#### XXXV

Ich freilich lese meine Reime,  
So schön sie sind, nur einem Ohr:  
Dem Schutzgeist meiner Kinderträume,  
Der lieben alten Amme vor.  
Und wenn gelangweilt ich nach Tische  
Den Nachbarn mal am Zaun erwische,  
Betäub' ich ihn mit einem Guß  
Tragödien, daß er ächzen muß.  
Oft auch (dies ohne Scherz!) benommen  
Vom Schweigen in der Musen Reich,  
Bin ich als Bummel auf dem Teich  
Den wilden Enten unwillkommen:  
Vor meiner Strophen Harmonie  
Entfleucht das ganze Federvieh.

### XXXVI/XXXVII

Nun, und Eugen? – Ganz recht, natürlich!  
Nun soll zur Sühne meiner Schuld  
Sein Tagewerk euch ganz ausführlich  
Geschildert werden, nur Geduld:  
Anachoret mit Wohlbehagen,  
Erhob sich an den Sommertagen  
Um sieben, trabte dann von Haus  
Im Negligé zum Fluß hinaus,  
Durchschwamm ihn, gleich Gülnarens Sänger,  
Als Hellespont, trank nach dem Bad  
Den Kaffee, las sein tristes Blatt,  
Bis endlich, kürzer oder länger,  
Sich anzuziehn beschlossen ward ...

### XXXVIII/XXXIX

Spazieren, tüchtig schlafen, lesen,  
Rast an der Quelle, Waldesruh';  
Von hübschen, blondgelockten Wesen  
Gelegentlich ein Kuß dazu;  
Ein scharfer Ritt auf edlem Renner,  
Ein feingewürztes Mahl für Kenner,  
Ein guter Tropfen, stets bereit,  
Das Hochgefühl der Einsamkeit –  
Das war Onegins Schlemmerleben,  
Dem er sich hingab unbewußt,  
Ja, ohne auf des Sommers Lust  
Vor lauter Wohlsein achtzugeben;  
Der Unrast, der die Großstadt frönt,  
Und seiner Freunde längst entwöhnt.

## XL

Doch unser Sommer, kurz bemessen,  
Das weiß ja jeder, der ihn kennt,  
Ist leider nur ein Zerrbild dessen,  
Was man im Süden Winter nennt.  
Schon weht es herbstlich kühl herüber,  
Die Tage werden kürzer, trüber,  
Die liebe Sonne sieht man kaum;  
Verzagt entblößt sich Baum für Baum  
Des lauschig dichten Schmucks der Blätter;  
Im Nebel welkt das letzte Grün;  
Geschwader wilder Gänse ziehn  
Hellkreischend südwärts; ödes Wetter,  
Des Jahres schlimmste Zeit begann:  
Schon rückt November grau heran.

## XLI

Nun kommt das Frührot träg und schauernd,  
Der Feldarbeiten Klang verhallt,  
Schon zeigen, dreist auf Beute lauernd,  
Sich Wolf und Wölfin vor dem Wald;  
Der Klepper, der das Raubzeug wittert,  
Bäumt auf und schnaubt, der Fuhrmann zittert  
Und peitscht drauflos in wildem Zorn.  
Verstummt ist nun das Hirtenhorn,  
Bei dessen sonst vertrautem Klingen  
Das Vieh zur Trift zog früh vor Tag  
Und mittags satt der Ruhe pflag.  
Jetzt schnurrt das Spinnrad, Mägde singen,  
Und durch das niedre Stübchen streut  
Der Kienspan Winters Heimlichkeit.

## XLII

Schon fror's zur Nacht; auf Halm und Moosen  
Blinkt silberweißen Reifes Glast ...  
(Der Leser harrt des Reimworts »Rosen« –  
Schön, wie's beliebt, nur zugefaßt!)  
Wie Glanzparkett im Spiegelsaale  
Bedeckt das Eis den Bach im Tale,  
Und jauchzend tummelt sich darauf  
Die Bubenschar beim Schlittschuhlauf.  
Dort wackelt plump auf roten Socken  
Die fette Gans zum Eis daher,  
Und patscht, als wenn das Wasser wär',  
Und purzelt hin. In dichten Flocken  
Kommt's lustig wirbelnd aus der Höh',  
Millionen Sternchen: erster Schnee!

## XLIII

Was tut man jetzt vor Langerweile  
Auf einem Dorf? Spazierengehn?  
Wo doch im Umkreis einer Meile  
Nur kahles, ödes Land zu sehn.  
Im Sattel durch die Steppe jagen?  
Der Hengst verliert, nur stumpf beschlagen,  
Auf Glatteis jeden sicheren Tritt:  
Stürzt hin und reißt den Reiter mit.  
Da heißt es denn zu Hause bleiben  
Und mit de Pradt und Walter Scott  
Und Rechnungskram, du lieber Gott,  
Sich irgendwie die Zeit vertreiben,  
Bis stumpf und dumpf nach langer Frist  
Der Winter überstanden ist.

#### **XLIV**

Auch Freund Eugen ging nun im Hause  
Gelangweilt, wie ein Harold, um:  
Nahm früh sein Bad mit kalter Brause,  
Verblieb im Zimmer, nahm sich stumm  
Ein Queue und spielte, Bälle prüfend  
Und in Berechnung sich vertiefend,  
Am Billard stundenlang allein.  
So bricht die Dunkelheit herein:  
Erlösung! Fort mit Queue und Bällen!  
Ein Tischchen, am Kamin gedeckt,  
Hat längst den Appetit geweckt;  
Onegin harrt. Horch, Lenskis Schellen:  
Die Graufuchs-Troika hält vorm Haus.  
He, aufgetragen! Wein heraus!

#### **XLV**

Gesagt, getan: in kurzem prangen  
Moet und Veuve Cliquot, ganz frisch  
In Eis gekühlt und froh empfangen,  
Vor unsrem Dichter auf dem Tisch.  
Champagner perlt wie Hippokrene:  
Für seine goldne Schaumfontäne  
(Gemahnend an so mancherlei)  
Ward ich zu jeder Narretei,  
Ihr wißt es, Freunde, fortgerissen  
Und gab mein letztes Silberstück,  
Was hat sein Strom uns nicht an Glück,  
An sel'gen Räuschen spenden müssen,  
Bei Scherz und Streit, Gesang und Glut  
Und fessellosem Übermut!

### XLVI

Allein ich fühl's, daß meinem Magen  
Sein toller Schaumgeist wenig frommt,  
Und daß mir heut in allen Lagen  
Ein Glas *Bordeaux* viel mehr bekommt.  
Champagner hat die gleichen Tücken  
Wie Weiber, die mit Zauberblicken  
Uns süß umgarnen – und geschwind  
Enttäuschen, weil sie Blendwerk sind.  
Doch du, *Bordeaux*, du gleichst dem schlichten  
Erprobten Freunde, immerdar  
Bereit, die Herzen wunderbar  
In Gram und Sorgen aufzurichten,  
Du machst Betrübte wieder froh,  
Drum sei gepriesen, Freund *Bordeaux*!

### XLVII

Die Flamme starb; der Rest der Kohlen  
Verglimmt zu Asche; blasser Rauch,  
Kaum sichtbar, ringelt sich verstohlen  
Empor; ein letzter Wärmehauch  
Strömt vom Kamin; zu fahlen Streifen  
Zerfließt der Qualm der Tabakspfeifen.  
Noch immer füllt sich, schäumt und blinkt  
Der Weinpokal; der Abend sinkt ...  
Wie schön doch in der Dämmerstunde  
Sich's plaudern läßt beim Glase Wein;  
In Frankreich heißt sie allgemein  
Die Stunde »zwischen Wolf und Hunde«  
(Weshalb, das weiß ich freilich nicht).  
Jetzt nimmt Eugen das Wort und spricht:

### XLVIII

»Nun, und wie steht's bei Tanja drüben  
Und Olga, deiner süßen Maus?« –  
»Ein Schlückchen noch – genug; den Lieben  
Geht's, danke, gut; das ganze Haus  
Ist wohl und läßt sich dir empfehlen.  
Ach, Freund, was könnt' ich nicht erzählen!  
Wie Olga aufblüht! Eine Lust  
Für Aug' und Herz! Eugen, du mußt  
Durchaus mal hin, auch wird sich's schicken;  
Du fühlst es selber ja sofort:  
Nur zweimal warst du flüchtig dort  
Und ließt dich dann nicht wieder blicken.  
Doch halt: (ein solcher Tropf zu sein!)  
Sie laden dich zum Samstag ein.« –

### XLIX

»Mich?« – »Ja, denn Samstag, mußt du wissen,  
Ist Tanjas Namenstag; Mama  
Und Olga möchten dich nicht missen.  
Sei Kavalier und sage ja!« –  
»Nur kommen dann die Anverwandten  
Nebst einem Schwarm von Gratulanten ...« –  
»Kein Mensch, wir werden ganz allein,  
Ganz harmlos in Familie sein:  
Entschließ dich, tu es mir zu Ehren!  
Nun? ...« – »Also ja.« – »Wie freundschaftlich!«  
Er war entzückt, beeilte sich,  
Sein Glas auf Tanjas Wohl zu leeren,  
Und schwärmte dann fast überlaut  
Nur noch von Olga, seiner Braut.

## L

Er war so froh: in wenig Wochen  
War ihm der Wünsche höchstes Ziel,  
Der Brautnacht Seligkeit versprochen,  
Da sollte ihn der Minne Spiel,  
Der Liebe zartes Band beglücken!  
Ach, Hymens Bosheit, Hymens Tücken,  
Des grauen Alltags Last und Pflicht,  
Sie ahnte unser Lenski nicht.  
Derweil wir andern herzlos Kalten  
Die Ehe für den größten Wahn,  
Den abgeschmacktesten Roman  
Im Lafontaineschen Genre halten ...  
Er freilich war, so rein beseelt,  
Für jenen Stand wie auserwählt.

## LI

Er war geliebt (das heißt: so glaubte  
Sein Schwärmerherz) und war beglückt.  
Wohl dem, dem nichts die Einfalt raubte.  
Der ohne Mißtraun weltentrückt  
Sich näher träumt dem schönsten Ziele,  
Wie ein Betrunkner auf dem Pfühle,  
Gefäll'ger: wie der Schmetterling,  
Der duftberauscht am Blümchen hing.  
Doch wie bedauernswert dagegen,  
Wer nie sich mehr am Schein erfreut,  
Ernüchtert durch die Wirklichkeit  
Gewohnt ist, stets Verdacht zu hegen,  
Sein Herz versperrt, sich nie vergißt  
Und keines Leichtsinns fähig ist!

## Fünftes Buch

*Träume nie solch bösen Traum,  
Holdes Kind, Swetlana!*

Shukowski

## I

Der Herbst hielt nach dem Fall der Blätter  
Noch lange stand in diesem Jahr;  
Es kam und kam kein Winterwetter.  
Schnee fiel auch erst im Januar,  
Am Dritten nachts. Als in der Frühe  
Tatjana munter wurde, siehe,  
War Hof und Garten weit und breit,  
Der Zaun, die Dächer tief verschneit,  
Am Fenster prangten Blumensterne,  
Die Bäume standen silberschwer,  
Es schwirrten Elstern froh umher,  
Und alle Höhen in der Ferne  
Bedeckte flimmernd Schnee und Eis.  
Ringsum ein einzig blendend Weiß.

## II

Winter ...! Der Landmann hat im Schlitten  
Nun wieder herrlich freie Bahn;  
Sein Rößlein stampft mit kurzen Tritten,  
Die Nüstern blähend, durch den Plan.  
Wie prächtig die Kibitka drüben  
Dahinsaust, daß die Flocken stieben;  
Der Kutscher, der die Zügel führt,  
Im Pelz, mit rotem Gurt umschnürt.  
Ein kleiner Schelm tollt ausgelassen  
Mit seinem Schlittchen vor der Tür;  
Der Hofhund spielt den Passagier  
Und er das Pferdchen, macht Grimassen  
Und friert und jauchzt, die Wangen rot,  
Und merkt kaum, wie ihm Mutter droht.

### III

Nun wird euch zwar an solchen Bildern  
Wahrscheinlich nichts gelegen sein:  
Die schlichte Wirklichkeit zu schildern  
Gilt für prosaisch, für gemein.  
Auch hat mich längst in diesen Stoffen  
Ein anderer Dichter übertroffen  
Und uns, von Poesie verklärt,  
Den Sang vom ersten Schnee beschert.  
Was er so reich an Winterfreuden,  
Von Schlittenfahrten singt und sagt,  
Hat euch gewiß viel mehr behagt.  
Drum will ich mich vor ihm bescheiden,  
Wie auch vor dir, Freund, dessen Lied  
Für Finnlands schönstes Mädchen glüht.

### IV

Tatjana schwärmte (weil sie eben,  
Zwar unbewußt, ganz Russin war)  
Für unser frisches Winterleben,  
Den Eisesglanz, die wunderbar  
Vom Rauhreif überhauchten Wälder,  
Die Schlittenfahrt durch weiße Felder,  
Der Morgenröte Farbenpracht,  
Das Dunkel der Dreikönigsnacht.  
Die war zu Haus seit alten Tagen  
Als hocherwünschtes Fest bekannt:  
Die Mägde kamen dann gerannt,  
Um ihren Fräulein wahrzusagen,  
Und stets war Geld und, hocherfreut,  
Ein schmucker Krieger prophezeit.

## V

Solch alten, dunklen Volksgebräuchen  
Galt Tanjas scheue Sympathie:  
An Mondeszauber, Wunderzeichen  
Und Kartenlegen glaubte sie,  
Auch daß die Träume Aufschluß bringen,  
Daß in den unscheinbarsten Dingen  
Geheime Vorbedeutung steckt –  
Und ward von Ahnungen erschreckt.  
Sobald der Kater auf dem Herde  
Sich schnurrend übers Näschen strich,  
Dann war's ein Wink, daß sicherlich  
Noch heut Besuch erscheinen werde.  
Erblickte sie den Silberrand  
Des jungen Monds zur linken Hand,

## VI

Dann überkam sie leises Bangen.  
Wenn sich in dunkler Mitternacht  
Sternschnuppen leuchtend niederschwangen,  
War Tanja stets darauf bedacht,  
Geschwind den Blick hinaufzulenken  
Und an den liebsten Wunsch zu denken,  
Bevor der kurze Glanz verblich.  
Kam ihr im Feld gelegentlich  
Ein schwarz vermummter Mönch entgegen,  
Sprang unvermutet aus der Saat  
Ein Häschen über ihren Pfad,  
Dann schlug ihr Herz mit stärkren Schlägen,  
Und sorgend eilte sie zurück:  
Ihr ahnte künft'ges Mißgeschick.

## VII

Es war der Reiz des Schauerlichen,  
Den sie geheimnisvoll empfand:  
So schuf uns, reich an Widersprüchen,  
Natur mit rätselhafter Hand.  
Es nahn die heiligen zwölf Nächte;  
Da werden nun die Schicksalsmächte  
Vom jungen Völkchen, das noch blüht  
Und sorglos froh ins Leben sieht,  
Befragt, was sein für Lose warten,  
Und selbst das Alter, das gebeugt  
Sich langsam schon zum Grabe neigt,  
Legt sich noch einmal still die Karten.  
Ob jung, ob alt – der gläub'ge Sinn  
Gibt sich so gern der Täuschung hin.

## VIII

Am Herd wird abends Wachs gegossen:  
Seltsam sich formend tut es kund,  
Was in der Zukunft Rat beschlossen;  
Man fischt auf eines Eimers Grund  
Nach eingeworfnen Fingerringen,  
Wobei die Mädchen Lieder singen.  
Kaum zieht man Tanjas Ring hervor,  
Ertönt der alte Sang im Chor:  
*»Dort hausen eitel reiche Bauern,  
Die scharren Silber Hauf um Hauf;  
Und wen es trifft, und dem Glückauf!«*  
Doch in den dunklen Worten lauern  
Gefahr und Harm ... ein zart Gemüt  
Verspricht sich mehr vom Kätzchenlied.

## IX

Es fror zur Nacht; am klaren Himmel  
Zog schweigend seine ew'ge Bahn  
Das diamantne Sternengewimmel ...  
Da kommt, ganz leicht nur angetan,  
Tatjana auf den Hof gegangen,  
Den Mond im Spiegel aufzufangen:  
Allein es zittert traurig blaß  
Nur Lunas Bild im dunklen Glas ...  
Da horch, es knarren Männerschritte  
Im harten Schnee – auf Zehen schwebt  
Sie rasch dahin, ihr Stimmchen beb't  
Und haucht im Flötenton die Bitte:  
»Dein Name, schnell!« Der will davon  
Und glotzt und stottert: »Agathon«.

## X

Wie ihr die Amme vorgeschlagen,  
Läßt Tanja nachts zur Zauberei  
Ins Bad sich leis ein Tischchen tragen,  
Geheimnisvoll gedeckt für zwei.  
So harrt sie ... plötzlich graust's Tatjana –  
Und beim Gedanken an Swetlana  
Graust's mir noch mehr; drum schweig' ich still,  
Weil ich von Spuk nichts wissen will.  
Nun löst sie Seidengurt und Mieder,  
Entkleidet sich, steckt mit Bedacht  
Den kleinen Spiegel für die Nacht  
Noch unters Pfühl und legt sich nieder ...  
Kupido naht im Zauberschein –  
Rings wird es still. Sie schlummert ein.

## XI

Und wundersame Träume schwirren  
Durch ihren Geist: sie sieht sich weit  
Auf schneebedeckten Feldern irren,  
Umhüllt von tiefer Dunkelheit.  
Ein Wildbach kommt mit finstren Wogen  
Durch Klüfte Schnees herangezogen  
Und wälzt in ungehemmter Wut  
Dampfbrausend seine schwarze Flut.  
Ein paar vereiste dünne Stangen  
Verbinden sich zu schwankem Steg:  
Ihr Fuß kann nur auf diesem Weg  
Zum andern Ufer hingelangen –  
Und drunten tobt des Stroms Gewalt ...  
Entsetzt und ratlos macht sie halt.

## XII

Und schaudernd vor dem tiefen Schlunde  
Klagt jammernd sie ihr Schicksal an,  
Und späht verzweifelt in die Runde,  
Ob ihr nicht Rettung werden kann.  
Da plötzlich wird's im Schnee lebendig:  
Was kriecht hervor? ein Bär, unbändig,  
Groß, schwarz und zottig ... Sie erbleicht,  
Schreit auf – er brummt sie an und reicht  
Ihr seine Tatze mit den Klauen;  
Und sie in ihrer Angst und Not  
Erfasst die Stütze, die er bot,  
Und überschreitet so mit Grauen  
Den Abgrund ... Wildnis um sie her.  
Rasch eilt sie fort, ihr nach der Bär.

### XIII

Sie wagt nicht hinter sich zu sehen,  
Beflügelt ihren bangen Schritt:  
Umsonst, sie kann ihm nicht entgehen,  
Der rauhe Diener trottet mit,  
Der Bär bleibt schnaufend ihr zur Seite;  
Ein Wald erhebt sich; düstre, breite,  
Turmhohe Fichten, Ast um Ast  
Herabgebeugt von weißer Last;  
Gewirr von Espen, Birken, Linden;  
Durch kahle Wipfel blinkt die Pracht  
Des Sternenheers der Winternacht;  
Und nirgendwo ein Weg zu finden –  
Gebüsch und Grund, wohin sie späht,  
Sind rings vom Schneesturm zugeweht.

### XIV

Sie läuft hinein – gefolgt vom Bären.  
Im tiefen Schnee versinkt ihr Knie;  
Des Dickichts dunkle Massen wehren  
Der Flucht; Geäst verwundet sie,  
Zerrt ihr die Ringe von den Ohren;  
Ein Schuh bleibt stecken, geht verloren,  
Die armen Füßchen tun ihr weh;  
Jetzt fällt der Mantel in den Schnee,  
Fort, fort! Allein sie fühlt mit Beben:  
Der Bär verfolgt sie immer noch!  
Sie strauchelt schon, und schämt sich doch,  
Den Saum des Kleides aufzuheben.  
So rennt sie, hinter ihr das Tier ...  
Die letzten Kräfte schwinden ihr –

## XV

Sie stürzt. Der Riese hebt die Bange  
Behutsam auf und trägt sie fort;  
Sie fügt sich willenlos dem Zwange,  
Ihr Atem stockt ... An düstrem Ort,  
In schaurig öder Waldesmitte  
Steht einsam eine morsche Hütte,  
Bis an den Giebel eingeschneit;  
Schwach flimmert durch die Dunkelheit  
Ein dünner Lichtstrahl; wüstes Lärmen  
Und schrilles Kreischen tobt durchs Haus.  
Der Zottel brummt: »*Hier ruh dich aus,  
Komm, mein Gevatter wird dich wärmen!*«  
Er trägt sie rasch zum Flur hinein  
Und setzt sie ab. Sie ist allein.

## XVI

Verängstet schaut sie auf, will fragen:  
Der Bär ist fort! Ihr wird so bang ...  
Und drinnen schallt, wie bei Gelagen,  
Getös und lauter Becherklang.  
Was geht hier vor? Sie schleicht zur Schwelle,  
Lugt durch den Türspalt in die Helle –  
O Graus! Ein widerlich Gemisch  
Von Ungeheuern zecht am Tisch:  
Ein Hexenweib mit bärt'ger Lippe,  
Ein krummgehörnter Hundekopf,  
Ein dürrer Hahn mit rotem Schopf,  
Ein süßlich grinsendes Gerippe,  
Dort ein geschwänzter Zwerg, und hier  
Ein langgeschnäbelt Katertier.

## XVII

Es kommt noch toller: rittlings gaukelt  
Ein Krebs auf ekler Spinnenbrut,  
Auf langem Gänsehalse schaukelt  
Ein Totenkopf mit rotem Hut;  
Dazwischen klappert eine Mühle  
Im Wirbeltanz um Tisch und Stühle –  
Das heult und lacht und kräht und bellt  
Und trampelt, daß die Stube gellt!  
Doch Welch Entsetzen faßt die Arme:  
In diesem Pfuhl von Scheußlichkeit  
Erkennt sie – ach, ihr Glück und Leid,  
Ihn, ihn, Eugen! Im Höllenschwarme  
Sitzt er leibhaftig mittendrin  
Und blinzelt nach der Türe hin.

## XVIII

Sein Blick macht jedes Haupt sich neigen,  
Er hebt den Becher – alles trinkt,  
Er schaut verdrossen – alle schweigen,  
Er lacht – und alles johlt und springt.  
Er kommandiert hier, ohne Frage.  
Nun schreckt Tatjana dies Gelage  
Nicht mehr so arg, die Wißbegier  
Verleitet sie, sie klinkt die Tür –  
Da faucht ein Windstoß durchs Gemäuer,  
Die Lichter löschen sämtlich aus,  
Ein toller Wirrwarr tobt im Haus,  
Onegins Augen glühn wie Feuer,  
Jäh springt er von der Tafel auf  
Und stürmt zur Tür – ihm nach der Hauf'.

## XIX

Vor Schrecken will die arme Seele  
Entfliehn – umsonst! Um Hilfe flehn –  
Auch das vergebens! – in der Kehle  
Erstickt der Schrei: schon reißt Eugen  
Die Tür weit auf – vor aller Blicken,  
Vor dieser Brut voll Teufelstücken  
Steht Tanja wehrlos! Laut ertönt  
Gelächter, alles geifert, höhnt,  
Und Hörner, Krallen, Rüssel, Schöpfe,  
Geschwänztes Pack und Bocksgesicht,  
Gewürm, Geschmeiß und Nachtgezücht,  
Blutrote Lefzen, Totenköpfe,  
Sie dringen wütend auf sie ein  
Und kreischen gierig: »Mein, mein, mein!«

## XX

»Mein!« ruft Eugen mit Zornesfunkeln.  
Im Nu zerstiebt der grause Schwarm.  
Sie steht mit ihm allein im Dunkeln ...  
Er führt sie rücksichtsvoll am Arm  
Zu einer Bank – dort sinkt sie nieder;  
Noch zittern ihr vor Angst die Glieder.  
Sie fühlt nur, wie er still versöhnt  
Das Haupt an ihre Schulter lehnt.  
Da blitzt ein Strahl – und sieh: verwegen  
Tritt Lenski ein an Olgas Hand ...  
Eugen springt auf, reckt wutentbrannt  
Den Lauschern seine Faust entgegen  
Und weist sie fluchend aus der Tür;  
Tatjana wankt, es schwindelt ihr.

## XXI

Der Streit wird ärger; Messer blinken –  
Eugen sticht zu – und grauenvoll  
Durchbohrt fällt Lenski ... Schatten sinken,  
Nacht wird's umher; ein Schrei erscholl  
So gellend, daß die Hütte krachte –  
Und Tanja schreckensbleich erwachte ...  
Verwundert schaut sie: helles Licht –  
Durch frostbehauchte Scheiben bricht  
Des frühen Morgens goldner Schimmer.  
Die Tür geht auf: in ros'gem Duft,  
Gleich einem Schwälbchen aus der Luft  
Fliegt Olga frisch und froh ins Zimmer:  
»Nun, Schwesterherz, verrate mir,  
Von welchem Freier träumte dir?«

## XXII

Doch die läßt sich im Bett nicht stören,  
Bemerkt kaum ihren Frühbesuch  
Und blättert, ohne hinzuhören,  
Gedankenvoll in einem Buch.  
Obschon dies freilich weder Sprüche  
Der Lebenskunst noch bunte Stiche  
Noch Poesie zu bergen schien –  
So stand doch weder Scott, Racine  
Noch Byron ihrem Herzen näher,  
Kein neustes Modenblatt sogar  
Bot jemals stärkere Reize dar  
Als dies Geheimbuch vom »Chaldäer«,  
*Martin Sadeka*, jenem Mann,  
Der alle Träume deuten kann.

### XXIII

Ihr hatte diesen Schatz vor Jahren  
Ein Wandertrödler zugeführt  
Und ihn als Perle seiner Waren,  
Nachdem er lang erst lamentiert,  
Doch endlich nebst »*Malwinens Leben*«  
Um vierthalb Rubel hergegeben,  
Entschädigt durch den dritten Band  
Von Marmontel, verschieden Tand,  
Zwei stark vergilbte Petriaden  
Und ein zerfetztes Diktionär.  
Martin Sadeka blieb seither  
Ihr Trost und Freund auf allen Pfaden  
Und mußte selbst im Kämmerlein  
Nachtsüber immer bei ihr sein.

### XXIV

Nun macht der Traum ihr Angst und Sorgen.  
Sie möchte gern den Sinn verstehn,  
Das Grause, das in ihm verborgen,  
Durch ihren Freund gedeutet sehn.  
Zwar all die Schrecken, die sie plagen,  
Sind im Register eingetragen:  
Bär, Brücke, Dickicht, Hexe, Mord,  
Nacht, Schädel, Schneesturm und so fort.  
Doch ach, der Rätsel schwere Fülle,  
Martin Sadeka löst sie nicht,  
Das drohend wirre Traumgesicht  
Blieb nach wie vor in dunkler Hülle,  
So daß die Ärmste bang und trüb  
Noch tagelang in Sorge blieb.

## XXV

Doch sieh, schon führt mit Purpurhänden  
Aurora, vor der Sonne Lauf  
Vorangeeilt, aus Traumgeländen  
Den heitren Namenstag herauf.  
Von früh an herrscht Tumult und Wesen  
In Larins Haus; in Kutschen, Chaisen  
Und Schlitten traf mit groß und klein  
Der Nachbarn ganze Sippschaft ein.  
Im Vorhaus prallt die Flut zusammen;  
Man zwingt sie durch den Korridor,  
Grüßt, küßt, umarmt sich, stellt sich vor;  
Dazwischen Lärm, Gekreisch von Ammen,  
Getrappel, Lachen rau und hell,  
Babygeplärr und Mopsgebell.

## XXVI

Nebst Gattin, an Gewicht nicht minder,  
Erschien der Dickwanst Pustjakow;  
Gwosdin, ein reicher Bauernschinder,  
Der geckenhafte Petuschkow,  
Provinzadonis ohnegleichen;  
Skotinins, dürre Vogelscheuchen,  
Nebst ihrer starken Kinderschar  
Von anderthalb bis dreißig Jahr;  
Sodann mein Bruderherz Bujanow,  
In Flaus und Mütze, seinem Staat  
(Wie ihr gewiß ihn oft schon saht),  
Und Staatsrat außer Diensten Flianow,  
Als Plappermaul, geschmierte Hand  
Und blöder Vielfraß wohlbekannt.

## XXVII

Dann Jungfrau Charlikow, im Schutze  
Der Eltern, nebst Monsieur Triquet,  
Dem Franzmann, der in eitlem Putze  
Und Brille kam und ein Couplet  
Nervös in seiner Tasche rollte,  
Das er Tatjanen widmen wollte  
Nach altbekannter Melodie:  
*Reveillez-vous, belle endormie.*  
Es stand mit andern schönen Dingen  
In einem staub'gen Almanach,  
Und mein Triquet, Poet von Fach,  
Beschloß es neu ans Licht zu bringen,  
Nachdem er geistreich *belle Nina*  
Vertauscht mit *belle Tatiana*.

## XXVIII

Zum Schluß erschien als treuer Ritter  
Des ältern Flors vom Jungferstand  
Und letzte Hoffnung aller Mütter  
Der Hauptmann mit dem Ordensband ...  
Nebst einer Botschaft, froh vernommen:  
Die Regimentsmusik wird kommen!  
Herr Oberst selbst versprach sie heut.  
Ein Ball – o welche Seligkeit!  
Die junge Welt springt hoch vor Wonne.  
Nun geht's zur Tafel. Paar um Paar  
Stolziert heran, die Damenschar  
Zieht rechts zu Tanja, die Kolonne  
Der Herrn zur Linken; jeder schlägt  
Ein Kreuz und setzt sich froh bewegt.

### XXIX

Wie auf Befehl verstummt das Plappern:  
Die Gaumen sind in Tätigkeit;  
Rings hört man nichts wie Tellerklappern  
Und Gläserklang. Nur kurze Zeit,  
Denn bald schon fühlt man sich vertrauter,  
Plauscht, trinkt sich zu, wird laut und lauter,  
Lacht, disputiert und schreit und kräht,  
Bis keiner mehr sein Wort versteht.  
Auf einmal öffnet sich die Pforte:  
Eugen und Lenski treten ein.  
Frau Larin ruft: »Herrje, wie fein,  
Na endlich doch!« Begrüßungsworte,  
Man stellt sich vor, rückt ab, hantiert,  
Und beide werden rasch placiert –

### XXX

Tatjanen grade gegenüber;  
Die, unverhofft und jäh bedrängt,  
Erbleichend, wie im kalten Fieber,  
Die Blicke stumm zu Boden senkt.  
Ihr Herzchen pocht mit lautem Schlage,  
Das qualvoll Bittre ihrer Lage  
Betäubt sie wie ein wirrer Traum;  
Der Freunde Glückwunsch hört sie kaum,  
Ist einer Ohnmacht nahe, sammelt  
Die letzte Kraft, ihr Atem fliegt –  
Allein die Selbstbeherrschung siegt,  
Sie kämpft die Tränen nieder, stammelt  
Ein Dankeswort mit mattem Blick  
Und sinkt auf ihren Stuhl zurück.

### XXXI

Tragisch-nervösen Ohnmachtsszenen  
War unser Held von jeher gram,  
Nichts war ihm mehr verhaßt als Tränen.  
Schon dies verwünschte Fest benahm  
Ihm alle Laune; augenscheinlich  
Trug Lenski Schuld. Auch ihm war's peinlich  
Mit anzusehn, wie jammervoll  
Tatjana litt. Sein Unmut schwoll,  
Und er beschloß mit Ärgermiene  
Am heut'gen Abend nicht zu ruhn  
Und Lenski einen Tott zu tun.  
Einstweilen, bis zur bald'gen Sühne,  
Bot ihm der Gäste bunte Schar  
Objekte stiller Spottlust dar.

### XXXII

Zwar hatte mancher bei der Fete  
Den Fall bemerkt: doch eben kam,  
Allseits begrüßt, die Fleischpastete,  
Die Aug' und Mund in Anspruch nahm  
(Nur leider stark versalzen schmeckte);  
Auch ging, was lauten Jubel weckte,  
Jetzt zwischen Braten und Dessert  
Champagnerwein (vom Don) umher,  
In Gläsern, schlank wie deine Glieder,  
Sisi, du Herzensideal,  
Du meiner Seele Lust und Qual,  
Entzücken meiner jungen Lieder,  
Du Liebeskelch, kristallenklar,  
Davon ich selig trunken war!

### XXXIII

Mit lautem Knall entströmt der Flasche  
Das schäumend edle Naß. Jetzt zieht  
Triquet sein Opus aus der Tasche,  
Da er schon längst vor Eifer glüht,  
In Tönen seine Kunst zu zeigen.  
Rings herrscht erwartungsvolles Schweigen.  
Tatjana bebt: Monsieur Triquet  
Steht auf, entrollt sein Festcouplet  
Und singt und detoniert empfindlich.  
Applaus; sie dankt, so gut sie kann.  
Und er, der anspruchslose Mann  
Und große Dichter, bringt verbindlich  
Ihr Wohl aus, lächelt angenehm  
Und überreicht ihr sein Poem.

### XXXIV

Bravo! und neues Applaudieren!  
Sie dankt verwirrt und rot vor Scham.  
Als nun jedoch beim Gratulieren  
Auch Eugen an die Reihe kam  
Und er die schmerzlich offenbarte  
Hilflose, stumme Pein gewährte,  
Empfand er Mitleid, trat zurück,  
Verbeugte sich und schwieg. Sein Blick  
Schien seltsam weich und zart verbunden.  
War dies nun wirklich Sympathie,  
Wohlwollen oder Ironie,  
Geheuchelt oder rein empfunden –  
Gleichviel, es hatte unbemerkt  
Tatjanens Seele neu gestärkt.

### XXXV

Das Mahl ist aus; Rumor, Gedränge:  
Gleich Bienen, die im Sonnenschein  
Zur Wiese schwärmen, strömt die Menge  
Geräuschvoll zum Salon hinein.  
Die biedren, vollgeschmausten Dicken  
Beginnen friedlich einzunicken,  
Derweil die Damen zum Kamin,  
Die Mädchen nach den Winkeln ziehn  
Und plauschen. Für die Spielerseelen  
Stehn grüne Tische rings bereit,  
Zum Lomber, das die Alten freut,  
Zum Boston, das die Kenner wählen,  
Und Whist – drei Spiele, deren Ruf  
Habgier und Langeweile schuf.

### XXXVI

Acht Robber waren schon gewonnen,  
Und achtmal hatten schon die Herrn  
Den Platz getauscht und neu begonnen;  
Da kam der Tee. Ich teile gern  
Den Tag in Frühstück, Mittagessen  
Und Abendbrot; die Zeit zu messen,  
Belehrt uns auf dem Land Natur:  
Der Magen ist die beste Uhr.  
Auch merk' ich selber (doch ich bringe  
Dies nur in Klammern hinterdrein),  
Daß ich genau so oft von Wein  
Und reichen Tafelrunden singe  
Wie du, Homeros, den die Welt  
Seit drei Jahrtausend' heilighält.

### XXXVII/XXXVIII/XXXIX

Kaum also hielten unsre Damen  
Ihr Täßchen Tee geziert im Schoß,  
Als laut vom Saal her Töne kamen:  
Fagott und Flöte legten los.  
Musik! Im Nu sind Tee und Tassen,  
Likör und Rum im Stich gelassen,  
Herr Petuschkow, der schöne Mann,  
Schassiert mit Olga flott voran,  
Tatjana folgt an Lenskis Seite,  
Bujanow schleppt Frau Pustjakow,  
Triquet erwischt die Charlikow,  
Die alte Jungfer auf der Freite,  
Und alles wirbelt wie der Wind  
Zum Saal hinein: der Ball beginnt.

### XL

Ich war zu Anfang dieser Dichtung  
(Vergleicht gefälligst: Erstes Buch!)  
Im Anschluß an die Moderichtung  
Der Neuzeit grade beim Versuch,  
Den Petersburger Ball zu schildern;  
Doch schwelgend in Erinnerungsbildern,  
Betört von einem Füßchenpaar,  
Erlag ich Schwärmer, der ich war,  
Der süßen Lockung abzuschweifen.  
Jetzt freilich, seit mein Leichtsinn schwand,  
Wird mit dem Alter mein Verstand,  
Mit ihm auch Form und Inhalt reifen.  
Drum will ich (endlich soll's geschehn)  
Im Fünften Buch auf Ordnung sehn!

### **XLI**

Vom Rausch der Rhythmen fortgezogen,  
Blind rastlos, wie der Jugend Sinn,  
Umschlingen sich des Walzers Wogen,  
Kreist wirbelnd Paar um Paar dahin.  
Jetzt soll Eugens Revanche kommen:  
Rasch hat er Olgas Arm genommen  
Und schwingt sie stürmisch kreuz und quer  
Vor aller Welt im Saal umher,  
Placiert sie lächelnd, bleibt daneben  
Galant und heiter plaudernd stehn,  
Um wie ein Pfeil im Handumdrehn  
Aufs neu' mit ihr davonzuschweben.  
Rings großes Staunen; Lenski glüht,  
Kaum glaubt er, was sein Auge sieht.

### **XLII**

Nun folgt Masurka. Wenn vor Zeiten  
Solch Tanz begann, ja dazumal  
Durchschwoll ein Sturm von Seligkeiten,  
Ein Jubelbraus den weiten Saal,  
Daß Fenster klirrten, Wände dröhnten!  
Und heut? Heut trippeln wir Verwöhnten  
Geziert auf Glanzparkett dahin.  
Nur auf dem Land, bei frischem Sinn,  
Da steht Masurka noch in Blüte,  
Sind Kraft und Schönheit noch bewahrt:  
Das wogt und stampft, keck weht der Bart –  
Noch ganz wie sonst ... Und Gott verhüte,  
Daß dies dem Fluch der heut'gen Welt,  
Dem Modezwang zum Opfer fällt!

### XLIII/XLIV

Da kommt Bujanow kühn im Bogen  
Mit beiden Schwestern aus dem Schwarm  
Auf unsern Helden losgezogen:  
Der wählt geschmeidig Olgas Arm,  
Fliegt lässig tänzelnd durch die Reihen  
Und drückt ihr unter Schmeicheleien  
Vielsagend warm die kleine Hand,  
Erglühend strahlt sie, lustentbrannt,  
Nichts hat das eitle Püppchen lieber.  
Mein Lenski sieht's – ihm kocht das Blut,  
Er schäumt vor Eifersucht und Wut,  
Harrt bebend, bis die Tour vorüber,  
Und engagiert sie sans façon  
In blinder Hast zum Kotillon.

### XLV

Sie ist versagt. Wie? Was? So plötzlich?  
Je nun, man kam ihm schon zuvor:  
Onegin hat den Tanz. – Entsetzlich!  
Welch bittere Schmach vernimmt sein Ohr!  
Sie konnte ...! Sie, das harmlos nette,  
Halbreife Kind – und schon Kokette!  
Sie treibt schon mit der Neigung Spott,  
Verrät, betrügt ihn schon – o Gott!  
Er taumelt, kann sich kaum erholen  
Von diesem Schlage; tief verstört  
Entfernt er sich, verlangt sein Pferd  
Und rast davon ... Ein Paar Pistolen,  
Zwei Kugeln – sind der Weisheit Schluß,  
Der sein Geschick entscheiden muß.

## Sechstes Buch

*Là, sotto i giorni nubilosi e brevi,  
Nasce una gente a cui l'morir non dole.*

Petrarca

## I

Seit Lenski sich in blinder Eile  
Davongemacht, bekam Eugen  
An Olgas Seite Langeweile;  
Er schwieg, ihm war genug geschehn.  
Auch Olgas Laune war im Schwinden,  
Sie konnte Lenski gar nicht finden  
Und schien erschöpft vom Kotillon.  
Da endlich Schlußtour. Im Salon  
Folgt noch ein Imbiß für den Magen.  
Inzwischen wird bis unters Dach  
In jedem Winkel von Gemach  
Ein Heer von Betten aufgeschlagen.  
Zufrieden streckt sich jeder aus.  
Eugen als einz'ger fuhr nach Haus.

## II

Rings wird es still: schon schnarcht im Saale  
Der biedre Dickwanst Pustjakow  
Nebst seinem feisten Ehgemahle;  
Gwosdin, Bujanow, Petuschkow  
Und Flianow (schwer bezechet wie immer)  
Auf Stühlen im Gesellschaftszimmer.  
Triquet am Boden quer davor,  
Die Zipfelmütze überm Ohr;  
Und alle müden jungen Damen  
Gesellte man den Schwestern zu.  
Nur Tanja findet keine Ruh',  
Sie härmt sich, lehnt am Fensterrahmen  
Und schaut im bleichen Mondenschein  
Mit Tränen in die Nacht hinein.

### III

Daß er so unverhofft gekommen,  
Anfangs durch Rücksicht sie gerührt,  
Doch dann so seltsam sich benommen  
Und gegen Olga aufgeführt,  
Erschüttert sie; sie kann sein Wesen  
Nicht deuten, nicht das Rätsel lösen  
Und bebt vor eifersücht'ger Qual;  
Ihr ist, als wenn ein kalter Stahl  
Das Herz durchbohrt, vor ihren Schritten  
Ein grausig finstrier Abgrund droht ...  
Sie flüstert: »Ach, es ist mein Tod,  
Doch selig, wenn durch ihn erlitten.  
In Demut trag' ich mein Geschick –  
Bei ihm erblüht mir doch kein Glück.«

### IV

Auf, frisch voran, geliebte Strophe!  
Jetzt kommt ein neuer Held in Sicht:  
Bei Krasnogorje, Lenskis Hofe,  
Verbringt seit langem brav und schlicht  
Als Eremit von altem Schlage  
Nachbar Sarezki seine Tage;  
In jüngern Jahren zwar bekannt  
Als Raufbold, Spieler, Intrigant,  
Wirtshaustribun und arger Sünder,  
Der aber nun, dem Leichtsinne feind,  
Als biedrer Dörfler, treuer Freund  
Und led'ger Vater vieler Kinder,  
Kurz, als ein Mann von Ehre lebt.  
Wie schnell doch heut Moral sich hebt!

## V

Einst Hauptkumpan beim Zechgejohle,  
Tat kühn er jeden Unfug mit;  
Fürwahr, er schoß auch mit Pistole  
Durchs blanke As auf zwanzig Schritt.  
Erwies sich, mit Verlaub zu melden,  
Auch einst im Krieg als Reiterhelden  
Und fiel, berauscht fürs Vaterland,  
Kopfüber in Franzosenhand –  
Ein teurer Fang! Den Ruhm zu mehren,  
War er sogleich nach Friedensschluß  
Bereit, als neuer Regulus  
In Feindeshaft zurückzukehren,  
Um bei Véry tagaus, tagein  
Auf Staatskredit bezechet zu sein.

## VI

Er hatte stets als Schalk gegolten,  
Gern jeden Dummkopf angeschmiert,  
Auch Klügste, die sich brüsten wollten,  
Ergötzlich hinters Licht geführt,  
Was ihm, wenn er's zu derbe machte,  
Mitunter stramme Püffe brachte,  
So daß er nach mißglücktem Spaß  
Oft selber in der Patsche saß.  
Er konnte äußerst lustig streiten,  
Gab ganz verblüffend gut heraus,  
Hielt an sich bei entfachtem Strauß,  
Damit die andern sich entzweiten,  
Und blies dann Feuer in den Kram,  
Bis ein Duell zustande kam.

## VII

Half manchmal auch sie auszusöhnen,  
Um dritter Mann beim Trunk zu sein  
Und hinterher in allen Tönen  
Gespött und Unglimpf auszustreun.  
Sed alia tempora! Dem Triebe  
Der Rauflust (wie dem Spuk der Liebe –  
Zwei Plagen!) setzt die Zeit ihr Ziel.  
Kurzum, erlahmt vom wüsten Spiel,  
Bringt heute mein Sarezki drüben  
In seines Gärtchens Schattenruh'  
Wie einst Horaz sein Dasein zu,  
Pflanzt philosophisch Kohl und Rüben,  
Zieht sein Geflügel, schneidet Klee,  
Und lehrt im Dorf das Abc.

## VIII

Er war gescheit und welterfahren,  
Drum lud Eugen, dem überdies  
Sein Geist und Witz willkommen waren,  
Zumal er Schwächen gelten ließ,  
Den Nachbarn, dessen Ton ihm paßte,  
Sehr oft und gern zu sich zu Gaste,  
Weshalb es ihn nicht wundernahm,  
Daß er so früh schon zu ihm kam.  
Doch schien, der sonst'gen Art entgegen,  
Sarezki heut verstockt zu sein,  
Ging auf Gespräch nicht weiter ein  
Und überreichte halb verlegen  
Ein Schreiben von des Freundes Hand.  
Eugen erbrach es, las – und fand:

## IX

Mit dürrn Worten angedeutet,  
Nach allen Regeln – ein *Kartell*:  
Kalt-förmlich, nur von Haß geleitet,  
Entbot ihn Lenski zum Duell.  
Sogleich und ohne Überlegung  
Beschied Eugen in erster Regung  
Den Bringer dieser Neuigkeit:  
Er sei natürlich *stets bereit*.  
Der schien es bündig aufzufassen,  
Erhob sich, schützte da und dort  
Geschäfte vor und eilte fort.  
Doch kaum mit sich allein gelassen,  
Empfand Eugen auf einmal klar,  
Wie unklug sein Verhalten war.

## X

Denn strenggenommen, vorm Gewissen,  
War sein Betragen gestern schlecht,  
Er hätte sich entschuld'gen müssen.  
Zuerst mal war es schon nicht recht,  
Der zarten Neigung des Poeten  
So spöttisch dreist zu nah zu treten.  
Und zweitens, wenn ein junger Tor  
Von achtzehn Jahr'n den Kopf verlor,  
So war's verzeihlich. Er dagegen,  
Dem Freunde doch von Herzen gut,  
Er durfte nicht aus Wankelmut  
Sich gleich nach Knabenart erregen,  
Gleich blindlings raufen wollen – nein,  
Er mußte männlich, maßvoll sein.

## XI

Er durfte sich vernünftig wehren,  
Jedoch nicht sinnlos borstig tun;  
Er hätte Lenskis Zorn beschwören,  
Entwaffnen müssen. »Freilich nun –  
Nun (denkt er) ist's zu spät, hat leider  
Doch schon der alte Ehrabschneider  
Und Duellant sich eingemischt,  
Der gar zu gern im trüben fischt.  
Was käme dann wohl zur Erscheinung,  
Wenn der's herumträgt, bissig-scharf,  
Und jeder Tölpel spotten darf ...!«  
Da seht: die öffentliche Meinung,  
Den Götzen, der die Ehre zwingt,  
Dem alle Welt ihr Opfer bringt!

## XII

Daheim harrt Lenski Stund um Stunde,  
Von Ungeduld und Haß verzehrt,  
Bis triumphierend mit der Kunde  
Der Nachbar endlich wiederkehrt.  
O wie das wohlthat seinem Drange!  
Schon war der Eifersücht'ge bange,  
Der freche Spötter könnte ihn,  
Um vor der Waffe feig zu fliehn,  
Mit einem schnöden Vorwand prellen.  
Doch nun sind alle Zweifel fort:  
Gleich morgen, bei der Mühle dort,  
Ist's abgemacht, sich einzustellen,  
Und dann wird, wie's die Hand befiehlt,  
Auf Schenkel oder Stirn gezielt.

### XIII

Er will fortan die Falsche hassen,  
Vorm Zweikampf nicht zu Olga gehn,  
Kann abends aber doch nicht lassen,  
Verstohlen nach der Uhr zu sehn,  
Um schließlich – ach, was sind Bedenken! –  
Zu seinen Larins abzuschwenken.  
Er dachte: »Tret' ich so herein,  
Wird Olga wie zerschmettert sein.«  
Welch Irrtum! Frank und ungezwungen,  
Die flücht'ge Hoffnung in Person,  
So kam sie vor der Haustür schon  
Auf unseren Dichter zugesprungen,  
Beglückt und harmlos, frisch und klar,  
Kurz – niedlich, wie sie immer war.

### XIV

Ihr erstes Wort ist: »Sag, weswegen  
Gingst gestern du so früh nach Haus?«  
Ihn überläuft's, er steht verlegen  
Und weiß vor Scham nicht ein noch aus.  
Vor dieser Augen heller Güte,  
Der Anmut dieser Mädchenblüte,  
Vor dieser offenen Herzlichkeit  
Flieht Groll und Argwohn, schmilzt sein Leid:  
Fürwahr, er hat umsonst gelitten,  
Sie liebt ihn noch mit ganzer Huld!  
Schon fühlt er reuig seine Schuld,  
Schon will er um Verzeihung bitten,  
Bebt, ringt nach Worten, zaudert, weilt –  
Und ist beseligt, fast geheilt ...

### **XV/XVI/XVII**

Und wiederum, die Stirn in Falten,  
Steht Lenski trüb und zweifelnd da  
Und wagt nicht, Olga vorzuhalten,  
Was gestern auf dem Ball geschah.  
Er überlegt: »Ich will sie retten,  
Sie des Verführers Schmeichelketten  
Entreißen, der mit Trug und List  
Nach ihrer Unschuld lüstern ist,  
Will hindern, daß mit gift'gem Bisse  
Der Wurm den Liliensproß zersticht,  
Auf daß die holde Blüte nicht,  
Noch kaum entfaltet, welken müsse.«  
Natürlich war damit gemeint:  
Ich schieße mich mit meinem Freund.

### **XVIII**

Ach, daß kein Blick ihm offenbarte,  
Was Tanja litt in tiefster Brust!  
Sie selbst das Unheil nicht gewahrte!  
Sonst hätte, wenn sie drum gewußt,  
Daß sich Eugen und Lenski grollten  
Und morgen blutig kämpfen wollten,  
Nach ihrer Liebe Kraft vielleicht  
Der Freunde starren Sinn erweicht!  
Doch, leider, niemand wußte eben  
Um ihre stille Leidenschaft,  
Onegin schwieg gewissenhaft,  
Und sie verschloß sich stumm ergeben.  
Nur vor der Amme Angesicht  
Lag's offen, doch erriet sie's nicht.

## XIX

Freund Lenski war den Abend heute  
Sehr aufgereggt und wunderbar,  
Bald trüb, bald froh – wie Dichtersleute  
Nun einmal sind: erst ließ er sich  
Mit düstrer Stirn am Piano nieder,  
Griff Mollakkorde, seufzte wieder,  
Sah dann verzückt nach Olga hin  
Und hauchte: »Wie ich glücklich bin!«  
Es wurde spät, der Abschied drängte.  
Da war's, als wenn mit einemmal  
Ein Übermaß von Seelenqual  
Sein sorgenschweres Herz zersprengte.  
Sie will ihn halten: »Hör, ein Wort –  
Was fehlt dir?« – »Nichts.« So stürzt er fort.

## XX

Kommt heim, sucht gleich sein Paar Pistolen  
Vom Schrank hervor, prüft Hahn und Lauf,  
Ist rasch entkleidet, schürt die Kohlen  
Und schlägt im Bett den Schiller auf.  
Doch kann sein Geist nicht Ruhe finden,  
Sein Herz die Angst nicht überwinden,  
Denn unbeschreiblich süß und mild  
Umschwebt ihn Olgas Engelsbild.  
Er muß das Buch vor Wehmut schließen,  
Greift flugs zur Feder, um sein Leid  
Und seiner Liebe Seligkeit  
In Versen schmachmend auszugießen,  
Und deklamiert sie voller Glut  
(Wie oft im Rausch Freund Delwig tut).

## XXI

Sie wurden später aufgefunden;  
Hier folgt die Abschrift, wortgetreu:  
»Wohin, wohin bist du entschwunden,  
Du meiner Jugend güldner Mai?  
Was bringt er mir, der künft'ge Morgen,  
Des Antlitz, tief in Nacht verborgen,  
Annoch unfaßbar meinem Blick?  
Gleichviel, gerecht ist das Geschick.  
Und fall' ich auch, ins Herz geschossen,  
Soll mir das Blei vorübergehn –  
Schlaf oder Wachen, mag geschehn,  
Was droben über mich beschlossen.  
Willkommen sei des Lebens Not,  
Willkommen auch ein früher Tod!

## XXII

Wenn mit der Morgenröte Prangen  
Der neue Tag herniederlacht,  
Bin ich vielleicht schon eingegangen  
Ins Schattenreich der Grabesnacht;  
Versenkt in Lethes finstren Gründen,  
Wird des Poeten Namen schwinden  
Und bald verwehn. Nur du allein,  
O Engel, wirst mir Tränen weihn,  
Zu meiner Urne seufzend wallen  
Und sinnen: ach, er war mir gut,  
Sein ganzes Herz, in junger Glut,  
In Glück und Harm war mein vor allen! ...  
O komm, Geliebte, komm zu mir,  
Dein Freund – dein Gatte ruft nach dir! ...«

### XXIII

So schrieb er schwülstig, *trist* und *fade*  
(»Romantisch« wird das heut genannt,  
Doch mit Romantik hat's gerade  
Nicht viel zu tun; was soll der Tand?),  
Um kurz vor Tag mit matten Blicken  
Schlaftrunken langsam einzunicken,  
Und flüstert' schlafend noch einmal  
Das Modewörtchen »*Ideal*«.  
Ein Labsal, das nicht lange währte,  
Weil gleich darauf der Kamerad  
Geräuschvoll in sein Stübchen trat  
Und seinen kurzen Frieden störte:  
»Die Uhr ist sechs, auf, auf, mein Sohn,  
Geschwind, Onegin wartet schon!«

### XXIV

Er täuschte sich: noch tief im Traume  
Lag unser Held, den Pflichten fern.  
Schon dämmert's leis am Himmelssaume.  
Der Hahn begrüßt den Morgenstern –  
Noch ruht das Weltkind schlafumfangen.  
Schon ist die Sonne aufgegangen  
Und überstreut mit weißem Glanz  
Kristallner Flocken Wirbeltanz –  
Er aber träumt noch mit der Miene  
Der Unschuld sanft im Schlafgemach.  
Doch jetzt auf einmal wird er wach,  
Gähnt, reckt sich, teilt die Bettgardine  
Und schaut – bis plötzlich er gewahrt:  
Es ist ja höchste Zeit zur Fahrt!

## XXV

Er schellt: sofort erscheint am Bette  
Guillot, ein Franzmann, sein Lakai,  
Hilft emsig bei der Toilette  
Und bringt Habit und Schuh' herbei.  
Onegin schlüpft in seine Sachen  
Und heißt Guillot sich fertigmachen,  
Um mitzufahren; als Gepäck  
Verlangt er nur sein Schießbesteck.  
Der Schlitten jagt, wie anbefohlen,  
Zur Mühle hin; dort irgendwo  
Wird haltgemacht, dann muß Guillot,  
Im Arm die grausen zwei Pistolen,  
Dem Kavalier zur Seite gehn.  
Der Schlitten bleibt beim Wäldchen stehn.

## XXVI

Längst harrte Lenski bei der Schleuse  
Voll Ungeduld; sein Kamerad  
Besah derweil nach Kennerweise  
Den Mechanismus. Endlich naht  
Eugen, bedauert sein Verspäten  
Und grüßt. Sarezki fragt betreten:  
»Wo aber bleibt Ihr Sekundant?«  
Denn er als alter Duellant  
War für System in derlei Dingen  
Und hielt darauf, den Menschen nur  
Streng klassisch, wie die Kunst verfuhr,  
Nach allen Regeln umzubringen,  
Getreu dem Brauch, wie sich's gehört  
(Das war unstreitig lobenswert).

## XXVII

»Mein Sekundant?« Eugen wird heiter:  
»Hier mit Verlaub: Monsieur Guillot,  
Mein Freund; man fragt ja wohl nicht weiter  
Nach Herkunft, noch warum, wieso;  
Er ist ein Diener von Manieren  
Und darf als Ehrenmann passieren.«  
Sarezki schaut verdutzt und schweigt.  
Onegin drauf: »Man scheint geneigt,  
Kann's also losgehn?« – »Nach Belieben«,  
Wirft Lenski hin. Die vier im Schritt  
Ziehn querfeldein; Sarezki tritt  
Nebst seinem Ehrenmann da drüben  
Im ernsten Zwiegespräch zurück.  
Die Gegner senken stumm den Blick.

## XXVIII

Die Gegner! Nach so wenig Stunden  
Durch grimmen Blutdurst schon entzweit?  
Sind sie nicht jüngst noch eng verbunden,  
Zwei gute Freunde, jederzeit  
Mit ganzer Seele eins gewesen?  
Und wollen nun, betört vom Bösen,  
In unbegreiflich wilder Wut,  
Erbfeinden gleich, mit kaltem Blut  
Einander ins Verderben schicken –  
Statt aufzulachen, froh zu sein,  
Daß noch die Hand von Frevel rein,  
Und sich versöhnt ans Herz zu drücken? ...  
O falscher Ehrbegriff der Welt,  
Der Schamgefühl für Schwäche hält!

### XXIX

Schon wird geladen, Läufe blitzen;  
Der feste Pfropfen wird vom Stahl  
Gehämmert, bis die Kugeln sitzen;  
Es knackt der Hahn zum erstenmal.  
Dann streut man Pulver auf die Pfannen  
Und eilt, das Drehschloß anzuspannen,  
Das mit dem scharfen Feuerstein  
Den Funken schlägt. Vor Angst und Pein  
Verkriecht Guillot sich unterdessen.  
Das Paar wirft rasch die Mäntel ab,  
Sarezki, schweigsam wie ein Grab,  
Hat zweiunddreißig Schritt vermessen,  
Und jeder Gegner wählt den Stand  
Und harrt, die Waffe in der Hand.

### XXX

»Jetzt los!« Und bittren Ernstes schreiten  
Zwei Feinde, noch den Hahn in Ruh',  
Bedächtig, stumm, von beiden Seiten  
Vier Schritte aufeinander zu.  
Vier Schritte, die zum Jenseits führen.  
Nun hebt in stetem Avancieren  
Onegin, schweigend wie zuvor,  
Ganz langsam sein Pistol empor.  
Fünf Schritt noch sind zurückzulegen.  
Jetzt hat auch Lenski haltgemacht,  
Legt an und zielt – da plötzlich kracht  
Onegins Schuß ... mit dumpfen Schlägen  
Entschied das Los: der Dichter wankt,  
Sein Arm versagt, die Waffe schwankt,

### XXXI

Er führt die Linke still zum Herzen  
Und fällt ... sein mattes Auge spricht  
Von sanftem Sterben, ohne Schmerzen.  
So von der Bergwand löst sich, bricht  
Und stürzt, zerstäubt im Sonnenstrahle,  
Die Schneelawine jäh zu Tale.  
Ein eis'ger Schauer packt Eugen –  
Er eilt herzu, er will ihn sehn,  
Kniet nieder, ruft ihn an – vergebens:  
Es ist vorbei, der Würfel fiel,  
Der Jüngling fand ein frühes Ziel;  
Es hat die Blüte dieses Lebens  
Der Sturm geknickt im Morgenrot.  
Das reine Licht erlosch im Tod.

### XXXII

Da lag er, starr, mit bleichem Munde,  
Entseelt, entrückt dem Erdenweh.  
Noch immer troff aus seiner Wunde  
Das Herzblut dampfend in den Schnee.  
Und eben erst, noch vor Minuten,  
Glomm dieses Herz in heil'gen Gluten,  
Noch eben schlug's in junger Kraft  
Für Liebe, Haß und Leidenschaft:  
Und nun ist jeder Ton verklungen,  
Wie im verlassnen, leeren Haus –  
Rings totenstill, die Lichter aus,  
Die Fenster übertüncht, zersprungen,  
Die Läden zu, kein Mensch darin,  
Die Wirtin fort, Gott weiß wohin.

### XXXIII

Dem Feind mit scharfen Epigrammen  
Zu Leibe gehn ist eine Lust;  
Ein Labsal, wenn in Zornesflammen  
Der Tölpel, seiner Schmach bewußt,  
Sich schämt, zum Spiegel hinzublicken,  
Weil ihn verdiente Hörner schmücken;  
Und köstlich, wenn er wütend flennt  
Und seine Fratze selbst erkennt!  
Weit schöner noch, sich kühl zu rächen,  
Dem Kerl die Maske fortzuziehn  
Und vornehm schweigend über ihn  
Gesellschaftlich den Stab zu brechen.  
Doch seinen Gegner töten – nein,  
Kann nimmermehr vergnüglich sein.

### XXXIV

Wie dann, wenn schwer von euch getroffen,  
Ein Freund dahinsank, todesbleich,  
Nur weil er sorglos, allzu offen  
Im Übermut sich gegen euch  
Beim Wein ein keckes Wort erlaubte,  
Vielleicht sich selbst beleidigt glaubte  
Und blind vor Zorn euch fordern ließ?  
Sagt, könnte eure Seele dies  
Verwinden, wenn, die Brust durchschossen,  
Er daliegt, ihr ihn sterben seht,  
Sein letzter Atemzug verweht,  
Und nun, die Lippen fest geschlossen,  
Er starr und taub vor euch sich streckt,  
Kein Schmerzensschrei ihn auferweckt?

### XXXV

Zerknirscht, die Waffe stumm in Händen,  
Vermag Eugen in seiner Not  
Vom Freunde keinen Blick zu wenden.  
Sarezki murmelt: »Also tot.«  
Tot! ... Aufgepeitscht von diesem Worte  
Entflieht Eugen dem Schreckensorte  
Und ruft zum Beistand Leute her.  
Sarezki läßt behutsam schwer  
Den Körper in den Schlitten tragen  
Und führt sie heim, die kalte Last:  
Die Pferde wittern graunerfaßt  
Den blut'gen Leichnam, schnauben, jagen  
Und netzen ihr Gebiß mit Schaum –  
Sie hemmt kein Zügel, hält kein Zaum.

### XXXVI

Der Ärmste dauert euch, der eben  
Noch voll von Glück und Poesie,  
Bevor sich kaum sein schönes Streben  
Entfalten durfte, ach, zu früh,  
Den Tod empfing! Und Jugendfülle,  
Sein Wissenstrieb und hoher Wille,  
Gelenkt von keuschem, edlem Sinn,  
Sein glühend' Herz – wo sind sie hin?  
Wohin sein Drang nach Licht und Klarheit,  
Der Liebesreichtum seiner Brust,  
Sein Abscheu vor gemeiner Lust,  
Und du, Begeistrung, Quell der Wahrheit,  
Die seiner Träume Schöpferflug  
Zu himmlisch reinen Sphären trug?

### XXXVII

Er war vielleicht zu großen Dingen,  
Zum Heil der Menschheit ausersehn,  
Um auf der Leier goldnen Schwingen,  
Die nun zerbarst, in lichten Höhn  
Unsterblich durch sein Lied zu werden.  
Er hätte wohl schon hier auf Erden  
Des Dichterruhms Zenit erreicht.  
Sein blut'ger Schatten nahm vielleicht  
Der Offenbarung schönste Gabe  
Ins Jenseits mit hinweg, entflohn  
Ist seines Mundes süßer Ton,  
Und nimmer steigt von seinem Grabe  
Als tausendfält'ger Jubelchor  
Der Nachwelt Dank zu ihm empor.

### XXXVIII/XXXIX

Ihm konnte freilich auch im Leben  
Ein Alltagslos beschieden sein:  
Er hätte Frische, Lust und Streben  
Gemach verloren, hinterdrein  
Enttäuscht die Musen satt bekommen,  
Im Dorf gehockt, ein Weib genommen  
Und sich als Hahnrei, stillvergnügt,  
Im Schlafrock dieser Welt gefügt;  
Geschmaust, geschnarcht und, hoch an Jahren,  
Dann endlich, mürb vor Gicht und Fett,  
Als Biedergreis im Sterbebett,  
Umheult von Weib und Kinderscharen  
Und von der Ärzte Kunst mißbraucht,  
Den letzten Seufzer ausgehaucht.

## **XL**

Sei dem nun schließlich, wie ihm wolle:  
Der Sänger, der so rein empfand,  
Der liebeswarme, seelenvolle –  
Er starb dahin durch Freundeshand!  
Gleich links beim Dörflein, wo in Zeiten  
Des Musenglücks er schwärmte, breiten  
Zwei Kiefern stumm ihr Zwillingsdach;  
Aus deren Fuß, hinab zum Bach,  
Entspringen, rieseln frische Quellen.  
Dort lockt's zur Rast den Landmann hin,  
Und mittags taucht die Schnitterin  
Den blanken Krug in ihre Wellen.  
Im Schatten dort, für sich allein,  
Gedenkt ein schlichtes Grabmal sein.

## **XLI**

Und wenn des Frühlings milder Segen  
In Schauern durch die Fluren zieht,  
Birgt hier der Hirt sich vor dem Regen,  
Flicht bastne Schuh' und singt sein Lied.  
Und manchmal, wenn von Lust getrieben  
Die junge Städterin, die drüben  
Im Dorf zur Sommerfrische weilt,  
Beim Morgenritt vorübereilt,  
Bemerkt sie wohl am Trauerorte  
Den Grabstein, hemmt des Zelters Lauf,  
Lenkt näher, hebt den Schleier auf,  
Sucht, überfliegt die kurzen Worte  
Der frommen Inschrift mitleidsvoll  
Und spendet ihren Tränenzoll.

## XLII

Dann wieder reitet sie vom Hange  
Nachdenklich ernst im Schritt herab,  
Und ihre Seele weilt noch lange  
Bei Lenskis Los und frühem Grab;  
Und sinnt: »Ob Olga für die Wunden  
Wohl später Balsam, Trost gefunden?  
Ergab ihr Herz sich bald darein?  
Und wo mag jetzt die Schwester sein?  
Und er, der längst uns fremd geworden,  
Der Menschenfeind, Salonpedant  
Und Damenspötter, dessen Hand  
Gewagt, den Dichter hinzumorden?«  
Ich will von allem, was geschehn,  
Ein andermal euch Rede stehn,

## XLIII

Nicht jetzt. Zwar bin ich meinem Helden  
Sehr zugetan, und mein Gedicht  
Soll auch noch weiter von ihm melden,  
Allein für heut vermag ich's nicht;  
Denn meine reifern Jahre neigen  
Zur trocknen Prosa, sind dem Reigen  
Des Versgetändels – ungewollt,  
Doch seufzend fühl' ich's – wenig hold.  
Die Feder, sonst beim Spiel der Reime  
So keck zur Hand, versagt sich nun;  
Die Pflicht zu andrem, ernstrem Tun  
Heischt Nüchternheit, statt loser Träume,  
Und gönnt mir in des Tages Hast  
Wie auch im Schlummer keine Rast.

#### XLIV

Es wuchs in mir ein neu' Verlangen,  
Wobei es nicht an Leid gebrach;  
Vor jenem fühlt' ich leises Bangen –  
Und traure altem Kummer nach.  
Wo seid ihr stürmisch süßen Triebe?  
Wo du (ihr ew'ges Reimwort), *Liebe*?  
Ist euer Blütenkranz hinfort  
Für immerdar verwelkt, verdorrt?  
Ruft kein elegisch banges Klagen  
Den Lenz der Jugend mir zurück?  
Ist's wahr, daß all das einst'ge Glück  
(Wie ich im Scherz oft vorgetragen)  
Nun ohne Wiederkehr dahin?  
Und daß ich selbst bald Dreißig bin?

#### XLV

So ist's. Mein Tag ist halb vollendet,  
Ich seh' es wohl und bin bereit.  
Nun also, da mein Pfad sich wendet,  
Fahr wohl, du goldne Jugendzeit!  
Hab Dank für deine tausend Wonnen,  
Für Lust und Schmerz aus tiefstem Bronnen,  
Für Not und Glück! Ich danke dir  
Für alles, alles, was du mir  
Geschenkt hast. Hab' ich dich genossen  
Im Rausch der Sinne Zug um Zug  
Bis auf den Grund – so sei's genug!  
Fahr wohl! Geklärt und ernst entschlossen  
Auf neuen Bahnen zieh' ich nun,  
Vom frühern Leben auszuruhn.

## XLVI

Ein letzter Gruß noch, eh' ich scheide,  
Euch Stätten, wo ich hold im Bann  
Von Leidenschaften, Spiel und Freude  
Der Dichtung schönste Träume spann ...  
Und nun, Begeistrung, ewig rege,  
Beflügle meines Herzens Schläge,  
Entzünde meine Phantasie,  
Sei meine Zuflucht spät und früh,  
Hilf, daß ich nicht verzweifeln müsse,  
Nicht untergehe stumpf und schal  
Vor Ekel, Scham und Seelenqual  
Im Strudel dieser Weltgenüsse,  
In diesem Pfuhl, drin alle wir  
Uns wälzen, Freunde, ich und ihr.

## Siebentes Buch

*O Moskau, Rußlands liebste Tochter,  
Wo gibt es eine, die dir gleicht?*

Dmitrijew

*Moskau nicht lieben, unsern Stolz?*

Baratynski

*Auf Moskau schimpfen! Ja, das macht das Reisen aus!  
Wo ist's denn schöner? –  
Wo wir nicht zu Haus.*

Gribojedow

## I

Schon schmilzt auf allen Bergen droben  
Der Schnee im Frühlingssonnenstrahl  
Und rinnt, zu trübem Naß zerstoßen,  
Ins quellenfeuchte Wiesental.  
Mit Lächeln grüßt, noch traumbefangen,  
Natur des Lenzes frische Wangen:  
Der Himmel strahlt in lichtem Blau,  
Der Wald beginnt sein kahles Grau  
Mit zartem, grünem Flaum zu füllen.  
Schon schwärmt aus ihrem Winterhaus  
Nach Blütenkost die Biene aus,  
Es sprießt die Flur, die Herden brüllen;  
Schon singt im Buschwerk überall  
Bei Mondenschein die Nachtigall.

## II

Wie bangt mir doch bei deinem Kommen,  
O Lenz, du Zeit der Liebeslust!  
Welch tiefe Schwermut, dumpf beklommen,  
Bedrängt, belastet meine Brust!  
Mit welcher entsagend leiser Trauer  
Ergeb' ich mich dem Wonneshauer,  
Spür' ich den Hauch der Frühlingszeit  
In meines Dörfleins Einsamkeit!  
Kann denn mein Herz nicht mitgenießen?  
Muß, während alles strahlt und lebt  
Und jauchzend nach dem Lichte strebt,  
Sich meine Seele stumm verschließen,  
Gefühllos bleiben, taub und kalt,  
Wo ringsum heller Jubel schallt?

### III

Bedenkt sie, statt sich mitzufreuen,  
Daß alle Wipfel frisch belaubt,  
Des Waldes Stimmen sich erneuen,  
Wie schnell der Herbst die Zierde raubt?  
Betrübt sie's, während reichgestaltet  
Natur sich ewig neu entfaltet,  
Daß eigener Jugend Glück und Wert  
Mit keinem Lenz je wiederkehrt?  
Wacht etwa, zaubrisch sich enthüllend,  
Ein anderer, in der Jahre Lauf  
Entschwundner, goldner Frühling auf,  
Das Herz mit banger Sehnsucht füllend  
Nach einem Land im Süden fern,  
Mit Wundernächten, Mond und Stern? ...

### IV

Wohlauf denn, ihr bequemen Reichen,  
Ihr Schwelger ohne Pflicht und Amt,  
Ihr Großfeudalen ohnegleichen,  
Epikureer allesamt,  
Buchwürmer ihr aus Lewschins Samen,  
Und ihr, empfindungsarte Damen;  
Herbei, der Frühling ist erwacht,  
Da alles blüht und webt und lacht,  
Die Zeit verschwiegner Promenaden  
Und nächtlich süßer Schwärmerei ...  
Aufs Land, aufs Land, herbei, herbei!  
Geschwind gepackt und aufgeladen,  
Kaleschen, Chaisen, Kutschen vor  
Und ungesäumt hinaus zum Tor!

## V

Auch du, mein Leser, eile, rüste  
Und flieh den Lärm der dumpfen Stadt,  
Soviel sie auch für Herz und Lüste  
Den Winter durch gespendet hat:  
Komm, laß poetisch dich geleiten,  
Um fern in Waldeseinsamkeiten  
Das weltverlorne Dorf zu sehn,  
Wo jüngst noch unser Freund Eugen  
Als Nachbar Tanjas, meiner stillen,  
Geliebten, holden Träumerin,  
Den öden, langen Winter hin  
Sich stumm vergrub mit seinen Grillen  
Und heut, entflohn dem Paradies,  
Nur trübe Spuren hinterließ ...

## VI

Dann folge mir zu jenen Hügeln,  
In deren Halbrund unverweilt  
Ein Bach, darin sich Linden spiegeln,  
Gekrümmten Laufs durch Wiesen eilt.  
Am Hange dort, wo Rosen klettern,  
Im Frühling Nachtigallen schmettern  
Und Quellen murmeln früh und spät,  
Dort bei den Zwillingskiefern steht  
Ein Grabmal, halb versteckt im Grünen,  
Und eine Inschrift meldet dir:  
»Wladimir Lenski schlummert hier,  
Hinweggerafft vom Tod der Kühnen,  
Des Alters soundso viel Jahr.  
Ruh sanft, du junger Dichteraar!«

## VII

Aus Zweigen, die im Morgenwinde  
Sich niederbeugten übers Grab,  
Hing sonst als treues Angebinde  
Ein schlichter, kleiner Kranz herab;  
Und gegen Abend kamen immer  
Beim Pilgergang im Mondenschimmer  
Zwei Schwestern her, umarmten sich  
Und weinten lang und bitterlich.  
Das ist vorüber ... längst verwirrte  
Gestrüpp den Pfad zum stillen Ort,  
Er liegt verwaist, der Kranz ist fort;  
Und nur der alte fromme Hirte  
Flicht seine dürftig bastnen Schuh'  
Noch heute hier – und singt dazu.

## VIII/IX/X

Mein armer Lenski! Olgas Trauer  
War anfangs tief, doch bald vorbei;  
Ist seinem Schmerz doch auf die Dauer  
Ein junges Bräutchen selten treu.  
Ein andrer bot sich ihren Blicken,  
War bald ihr Tröster, ihr Entzücken,  
Und trat als Sieger auf den Plan:  
Ein hübscher, flotter Herr Ulan  
Hat Herz und Hand im Flug gewonnen ...  
Und sieh, schon steht sie am Altar,  
Frisch, rosig, wie sie früher war,  
Von weißem Schleier zart umspinnen,  
Gesenkten Haupt, dem Glück geweiht,  
Im Antlitz heiße Seligkeit!

## XI

Mein armer Lenski! Ob die Kunde,  
Wie wenig Olga sein gedacht,  
Ihn wohl betrübte dort, im Grunde  
Der wesenlosen Grabesnacht?  
War ihm vielleicht zu sanftem Frieden  
An Lethes Ufern Schlaf beschieden,  
Der allen Erdenjammer stillt  
Und in den Bann des Schweigens hüllt?  
Ja, trostreich winkt uns das Vergessen  
Im Jenseits dort: was Freund und Feind,  
Was uns die Liebe nachruft, weint –  
Verstummt auf ewig. Währenddessen  
Der Erben Gier sich blinderregt  
Noch lang um seinen Nachlaß schlägt.

## XII

Sehr bald verklang im trauten Kreise  
Der Larins Olgas muntre Ton:  
Den Herrn Ulan rief schnöderweise  
Die Pflicht zurück zur Garnison.  
Die Mutter schwamm in Tränenströmen,  
Ihr fiel das bittre Abschiednehmen  
Ganz über alle Maßen schwer.  
Bloß Tanjas Augen blieben leer;  
Ihr bleicher Ernst nur offenbarte,  
Wie tief sie seelisch mitempfand.  
Und als man dann am Tore stand,  
Sich alles dort zusammenscharte,  
Zum letzten Scheidegruß bereit,  
Gab sie dem Wagen ihr Geleit.

### XIII

Und winkte lange noch den Lieben  
Umflorten Auges hinterdrein ...  
Und nun war sie zurückgeblieben,  
Zurückgeblieben ganz allein!  
Die Schwester, ihr so treu verbunden,  
Die Trautgefährtin froher Stunden,  
Das Schicksal trug sie, ach, von Haus  
Für immer in die Welt hinaus.  
Nun irrt sie durch des Gartens Stille,  
Vereinsamt, wie ein Schatten hin,  
Nichts freut sie, nirgends weilt ihr Sinn;  
Der unterdrückten Tränen Fülle  
Vergrößert, steigert nur den Schmerz –  
Ein Riß geht mitten durch ihr Herz.

### XIV

Und im Alleinsein, im Entbehren,  
Vertieft sich ihre Leidenschaft,  
Und wieder nach Eugen begehren  
Die Sinne mit erneuter Kraft.  
Allein, sie muß ja von ihm lassen,  
Sie muß den Brudermörder hassen,  
Darf nie ihn wiedersehn ... Jedoch,  
Wer weiß denn heut vom Dichter noch?  
Er starb ... Schon längst gewann zur Ehe  
Ein andrer seines Bräutchens Hand;  
Sein flüchtig Angedenken schwand  
Gleichwie Gewölk in blauer Höhe;  
Und nun bewahren, trüb und stumm,  
Es wohl zwei Herzen nur ... Warum?

## XV

Am Abend war's, zur Dämmerstunde.  
Bleich stand der Mond; der Strom ging sacht;  
Die Käfer summten in der Runde;  
Ein Fischerfeuer war entfacht;  
Vom Dorf her schallte muntre Reigen.  
Und unterdessen, tief im Schweigen,  
Streift einsam unsre Träumerin,  
Tatjana, durch die Felder hin.  
Weit, weit ... Da taucht vor ihren Schritten  
Am Wiesenhang ein Landsitz auf  
Und, klar umspielt vom Wasserlauf,  
Ein dunkler Park, ein Schloß inmitten.  
Und wie sie hinschaut – unbewußt  
Pocht laut das Herz ihr in der Brust.

## XVI

Unschlüssig schwankt sie, voll Erwarten:  
»Was tu' ich? ob ich's wagen kann?  
Er ist ja fort ... Auf Haus und Garten  
Ein Blick – mich kennt man nicht; wohlan!«  
Verhaltenen Atems steigt sie nieder,  
Bleibt stehn, kommt näher, zögert wieder,  
Schaut lange ratlos um sich her ...  
Und schlüpft durchs Tor: der Hof ist leer.  
Da plötzlich kläfft es ihr entgegen,  
Ein Hundeschwarm – ihr lauter Schrei  
Lockt eine Knabenschar herbei,  
Die hurtig mit Geschrei und Schlägen  
Die Köter auseinanderjagt  
Und nach des Fräuleins Wünschen fragt.

## XVII

»Wird man das Schloß wohl ansehen können?«  
Ein kleiner Bursch war gleich so flink,  
Zur alten Pförtnerin zu rennen,  
Bei der des Hauses Schlüssel hing.  
Bald war Anisja selbst zur Stelle,  
Und schon steht Tanja auf der Schwelle,  
Die stummen Räume öffnen sich,  
Daraus Eugen erst jüngst entwich.  
Sie schaut: noch Spuren sind geblieben,  
Am Billard ein vergeßnes Queue,  
Im Saal dort auf dem Kanapee  
Die Gerte ... »Am Kamin da drüben«,  
Fällt nun die Alte tonlos ein,  
»Saß unser Gnäd'ger oft allein.

## XVIII

Hier speisten im vergangnen Winter  
Der weiland Lenski mit dem Herrn.  
Und hier, beliebten, gleich dahinter,  
Sein Kabinett. Hier hat er gern  
Vorm Aufstehn Kaffee eingenommen,  
Hat dann vom Vogt Rapport bekommen  
Und früh gelesen. Eben hier  
War auch des alten Herrn Quartier ...  
Des Sonntags saßen Seine Gnaden  
Am Fenster, setzten feierlich  
Die Brille auf und ließen mich  
Zu einem Spielchen Schafskopf laden.  
Gott gebe seiner Asche Ruh'  
Und ew'ge Seligkeit dazu.«

## XIX

Voll Rührung, wie in stiller Feier,  
Schaut unsre Tanja ringsumher,  
Es deucht ihr alles wert und teuer,  
Füllt ihre Seele mehr und mehr,  
Je tiefer sie darein versponnen,  
Mit schmerzlich-süßen, scheuen Wonnen!  
Der Tisch, die kleine Lampe drauf,  
Die vielen Bücher, Hauf an Hauf,  
Das schlichte Decktuch überm Bette,  
Der Blick ins dämmerfahle Land,  
Lord Byrons Bildnis an der Wand  
Und dort, geformt zur Statuette,  
In heldisch ernster Positur  
Des finstren Korsen Erzfigur.

## XX

In diesem modisch eignen Zimmer  
Steht Tanja lange wie verzückt.  
Schon wich des Abends letzter Schimmer,  
Es dunkelt, traumhaft ferngerückt  
Ruht Fluß und Hain im Nebelspiele;  
Der Mond versank; nun mahnt die Kühle,  
Daß unsre Pilgerin vor Nacht  
Sich eiligst auf die Wandrung macht.  
Und noch bestürmt von Herzensnöten,  
Die sie nur seufzend bergen kann,  
Schickt Tanja sich zum Heimweg an,  
Nachdem sie Freiheit sich erbeten,  
Hier öfters aus und ein zu gehn,  
Um all die Bücher anzusehn.

## XXI

Am Hoftor schied sie von der Alten.  
Doch anderntags schon, wie im Traum,  
Betrat, vor Sehnsucht nicht zu halten,  
Sie wieder jenen stillen Raum  
Und spann sich hier im Kabinette,  
An der von ihm verlassenen Stätte,  
In ihren Gram versunken ein  
Und weinte lang für sich allein.  
Dann endlich fing sie an zu lesen:  
Zwar erst mißfiel ihr alles noch,  
Weil fremd und seltsam; bald jedoch  
Ergriff sie dieses andre Wesen,  
Und langsam in der Stunden Lauf  
Ging eine neue Welt ihr auf.

## XXII

Obschon Eugen, wie wir ihn kennen,  
Nicht viel Geschmack an Büchern fand,  
War dennoch manches Werk zu nennen,  
Das hoch in seiner Schätzung stand:  
So Byrons Schriften, des Titanen,  
Nebst einer Auswahl von Romanen,  
Worin die nackte Wirklichkeit,  
Zumal der Mensch der heut'gen Zeit,  
Sich scharfumrissen widerspiegelt,  
Wie er, moralisch ohne Halt,  
Voll Egoismus, nüchtern-kalt,  
Beständig in Phantasmen klügelt,  
An bitterer Weltverachtung krankt  
Und inhaltslos durchs Leben wankt.

### XXIII

Auf vielen Seiten waren Stellen  
Vom Fingernagel angemerkt,  
Und Tanja ward in solchen Fällen  
Im Eifer nur noch mehr bestärkt.  
So wird sie voll Bewundrung inne,  
An welchem Ausdruck, welchem Sinne  
Sich einst Eugen betroffen stieß,  
Und was er schweigend gelten ließ;  
Wird seiner scharfen Bleistiftzüge  
Mit Staunen überall gewahr:  
Aus allem spricht unmittelbar  
Sein Geist in Urteil, Lob und Rüge,  
Bald durch ein Kreuz, ein kurzes Wort,  
Bald Fragezeichen hier und dort.

### XXIV

Und nun beginnt ihr ganz allmählich  
Schon mehr Verständnis aufzugehn  
Für ihn, der, ach, unwiderstehlich  
Ihr armes Herz bezwang, durch den  
Zu leiden ihr bestimmt die Götter.  
Doch dieser Sonderling und Spötter,  
Den Himmel oder Hölle schuf,  
Mit Engelsfittich, Teufelshuf –  
Was stellt er vor? Ein bloßes Schemen,  
Ein Trugbild? Ist er, wie's geschieht,  
Ein Moskowitergeck, bemüht,  
Childe Harolds Maske anzunehmen?  
Ein Phrasenheld, der andern gleicht?  
Nur eine Parodie vielleicht? ...

## XXV

Ob wohl das rechte Wort gefunden,  
Des Rätsels Sinn gedeutet ist?  
So träumt sie oft; es fliehn die Stunden,  
Längst wird sie schon daheim vermißt,  
Allwo Mama mit noch zwei Alten  
Ernst ihretwegen Ratschlag halten.  
Frau Larin seufzt: »Man sieht doch klar,  
Sie ist kein Kind mehr, Olga war  
Die jüngre; täglich wird es schlimmer,  
Was fang' ich mit dem Mäd'el an?  
Die Zeit ist da, ihr fehlt ein Mann,  
Kommt aber wer, dann heißt es immer:  
›Ich mag nicht!‹ Jedem kommt sie dumm  
Und schmolzt und streift im Wald herum.«

## XXVI

»Vielleicht verliebt?« – »Dann möcht' ich wissen,  
In wen? Bujanow schlug sie aus,  
Auch Petuschkow hat abziehn müssen;  
Hernach erschien Pychtin im Haus,  
Der Herr Husar; du meine Güte,  
Wie stramm sich der um sie bemühte!  
Schon dacht' ich: Topp, das hat genützt;  
Ja, Possen – wieder abgeblitzt!« –  
»Ei, Nachbarin, weshalb Euch quälen,  
Ihr solltet, um Erfolg zu sehn,  
Nach Moskau auf den Brautmarkt gehn.« –  
»Ach, Beste, wenn die Mittel fehlen ...« –  
»Gott, über Winter langt's dafür,  
Wenn nicht, na ja, dann borgen wir.«

## XXVII

Das schien der Alten einzuleuchten,  
Der Plan erwies sich wohlbedacht,  
Sie überschlug: die Groschen reichten,  
Und mit der Fahrt war's abgemacht.  
Tatjana hört es, tiefbetroffen:  
Nach Moskau gehn? Um dort sich offen  
In scheuer Unbeholfenheit,  
In provinzialem Putz und Kleid  
Auf eleganten Großstadtbällen  
Vor Dünkeltum mit Band und Stern,  
Koketten Damen, Modeherrn  
Und ihrem Spott zur Schau zu stellen?  
Entsetzlich! Lieber hier allein,  
Im tiefen Wald verborgen sein!

## XXVIII

Jetzt zieht beim ersten Tagesgrauen  
Der Kummer sie hinaus ins Feld,  
Noch einmal scheidend hinzuschauen  
Auf ihre traute Heimatswelt:  
»Lebt wohl, ihr Höhn, ihr goldnen Wogen,  
Und du, mein blauer Himmelsbogen,  
Du schöner Wald, du grünes Tal,  
Lebt wohl! O laß zum letztenmal,  
Beglückte Schöpfung, dich umfassen!  
Bald muß ich, ach, um eitlen Tand,  
Um Schein und Prunk dich, stilles Land,  
Und dich, geliebte Freiheit, lassen!  
In welche Zukunft, ach wofür  
Treibt mich das Schicksal fort von hier?«

### XXIX

So macht sie täglich weite Gänge:  
Hier lädt der Bach, der Wiesenrain,  
Dort laden schattig grüne Hänge  
Zu andachtsvollem Rasten ein.  
Vorm Abschied will sie Grüße tauschen  
Mit Blumen, Quell und Waldesrauschen,  
Mit allem, was ihr teuer ist.  
Doch kurz nur währt des Sommers Frist.  
Der bleiche Herbst erscheint, und klagend,  
Mit letztem Gold von Hain und Flur  
Geschmückt als Opfer, stirbt Natur ...  
Schon faucht und wettet, Wolken jagend,  
Der Nordwind – bis auf eis'gem Pfad  
Im Zauberkleid der Winter naht.

### XXX

Er kommt und streut im Flockentanze  
Sein glitzernd Weiß auf Busch und Baum,  
Deckt rings die Höhn in lichtem Kranze,  
Die Flur mit wellig weichem Flaum  
Und wandelt Wiesengrund und Bäche  
In eine spiegelglatte Fläche;  
Es blinkt der Frost. O Winterszeit,  
Wir freun uns deiner Herrlichkeit!  
Nur Tanjas Herz, statt mitzufühlen,  
Verschließt sich diesmal all der Lust,  
Sie lockt es nicht, sich Stirn und Brust  
Beim Morgenbad im Schnee zu kühlen,  
Wie sonst nach frisch gesunder Art:  
Es bangt ihr vor der Winterfahrt.

### XXXI

Für diese, lang hinausgefristet,  
Rückt nun der letzte Tag heran.  
Der alte Schlitten wird gerüstet  
Und repariert, so gut man kann.  
Drei Fachkibitken läßt man kommen,  
Denn auch Gepäck wird mitgenommen:  
Bratpfannen, Koffer, Bettzeug, Öl,  
Saftkruken, Stühle, Salz und Mehl,  
Verschläge mit lebend'gen Hühnern,  
Geschirr und Kram et cetera –  
Viel Plunder, doch man braucht ihn ja.  
Das Hausgesinde nebst den Dienern  
Hantiert und flennt; ringsum Rumor.  
Drauf führt man achtzehn Klepper vor

### XXXII

Und schirrt sie an die Schlittenstränge.  
Die Köche packen Zehrung ein,  
Man staut die Lasten im Gedränge,  
Die Kutscher fluchen, Weiber schrein;  
Auf dürrem Gaul, voran als Leiter  
Thront stolz im Bart der Spitzenreiter,  
Die ganze Dorfschaft strömt zuletzt  
Zum Ausgang, alles winkt – und jetzt,  
Jetzt endlich rutscht die Kavalkade  
Mit Ach und Krach zum Tor hinaus.  
»Leb wohl, mein teures Elternhaus,  
Lebt wohl, ihr trauten Heimatspfade!  
Gibt's je ein Wiedersehn für mich?«  
Und unser Kind weint bitterlich.

### XXXIII

Geht Rußland einst aus Finsternissen  
Zur Zivilisation voran  
(Was etwa, nach gelehrten Schlüssen,  
Ein halb Jahrtausend dauern kann),  
Dann wird sich künftig auch daneben  
Der Zustand unsrer Straßen heben:  
Chausseen ziehn dann kreuz und quer  
Verbindend durch die Ferne her,  
Gewalt'ge Eisenbrücken thronen,  
Man sprengt die Felsen, ebnet Land,  
Bohrt Tunnels durch der Berge Wand,  
Und rings auf allen Poststationen  
Stellt orthodoxer Christensinn  
Uns ein Büfett zur Stärkung hin.

### XXXIV

Einstweilen sind die Wege greulich,  
Die Brücken morsch, der Dreck verflucht;  
Im Gasthaus wird man nachts abscheulich  
Von Floh und Wanze heimgesucht;  
Mit Kostversorgung steht's noch schlimmer.  
Und während sich im kalten Zimmer  
Ein Preiskurant erbärmlich spreizt  
Und zwecklos unsern Magen reizt,  
Ist drauß im Hof mit Schmiedebeilen  
Der Dorfzyklop auf frischer Tat,  
Europas leichtes Fabrikat  
Echt russisch plump zurechtzukeilen,  
Und schwitzt und segnet still erfreut  
Der Heimat Unergründlichkeit.

### XXXV

Hat's aber Frost und Schnee gegeben,  
Dann fährt sich's leicht und angenehm,  
Dann sind die Bahnen flach und eben,  
Wie manch modernes Verspoem,  
Die Rosselenker frisch und friedlich,  
Die strammen Troiken unermüdlich,  
Und einem Zaun gleich saust die Reih'  
Der Meilenstangen jäh vorbei.  
Mit Larins abgetriebnen Pferden  
Ging's ohne Vorspann so geschwind  
Nun leider nicht, und unser Kind  
Genoß drum alle Fahrtbeschwerden  
Volllauf bei solchem Schneckengang:  
Man kutschte sieben Tage lang.

### XXXVI

Doch endlich winkt das Ziel: im Schimmer  
Der weißen Mauern leuchtend nah,  
In goldner Kreuzeskuppeln Flimmer  
Liegt groß und herrlich Moskau da!  
Ach, wie ich doch vor Freude bebte,  
Als dies betürmte, glanzbelebte,  
Buntfarbne Stadtbild imposant  
Auf einmal wieder vor mir stand!  
Wie oft in meinem tiefsten Grame,  
In meines Wanderschicksals Nacht,  
O Moskau, hab' ich dein gedacht!  
Moskau ... Wie packt doch dieser Name  
Das Russenherz mit Ungestüm!  
Was spricht nicht alles, klingt aus ihm!

### XXXVII

Schon grüßt aus einem Wald von Eichen  
Zar Peters düstres Schloß herauf  
Als heldisch ernstes Ruhmeszeichen.  
Hier harrte, stolz vom Siegeslauf,  
Napoleon umsonst der Stunde,  
Daß mit des Kremels Schlüsselbunde  
Sich Moskau beuge seinem Fuß.  
Nein, Moskau bot ihm nicht den Gruß,  
Tat keinen Schritt zum Triumphator!  
Und nicht mit Hymnen noch Tribut –  
Nein, nur mit Brand und Feuersglut  
Empfing's den harten Imperator!  
Von hier aus sah er grausig schön  
Sein Glück in Flammen untergehn ...

### XXXVIII

Leb wohl, du Spur aus großen Tagen,  
Du Peterschloß! Die Stunde drängt,  
Rasch vorwärts: weiße Säulen ragen  
Als Tor empor, der Schlitten schwenkt  
Und holpert durch die Twersche Straße.  
Gleich flimmert's, wogt's im Übermaße:  
Volk, Bauern, Weiber, Bettelei,  
Bucharen, Trödler, Polizei,  
Kosaken, Schlitten aller Sorten,  
Laternen, Buden, Frachtenschwall,  
Kaufläden, Klöster, Turm und Wall,  
Paläste, Gärten, Löwenpforten,  
Balkons, Kapellen nebst Altar  
Und hoch ums Kreuz die Dohlenschar.

### XXXIX/XL

Nachdem man zwei geschlagne Stunden  
In diesem Strom umhergeirrt,  
Hat man sich endlich durchgewunden:  
In einem Seitengäßchen wird  
Am Haus der Tante vorgefahren,  
Der alten Dame, die seit Jahren  
Brustleidend war. Die Klingel schrillt;  
Dienstfertig öffnet, stier bebrillt,  
Im Kaftan mit zerschließner Kante,  
Den Strickstrumpf zwirbelnd, ein Kalmück.  
Herein! Im selben Augenblick  
Ertönt der Willkommsschrei der Tante  
Vom Diwan her – Umarmung, Kuß  
Und freud'ger Tränenüberfluß:

### XLI

»Comtesse, mon ange!« – »Pachette!« – »Aline!« –  
»Welch seltnes Glück!« – »So ist's denn wahr?« –  
»Ihr bleibt doch?« – »Tausend Dank, Kusine!« –  
»Nimm Platz! Mein Gott, wie wunderbar!  
Ein Wiedersehn wie im Romane!« –  
»Und hier mein Töchterchen Tatjane.« –  
»O Herzchen, komm in meinen Arm!  
Kusine, hast du deinen Schwarm,  
Den Grandison, noch nicht vergessen?« –  
»Wie, Grandison ... Ach, der, ja, ja;  
Wie geht's ihm?« – »Gut, wohnt hier ganz nah,  
War Samstag erst bei mir zum Essen,  
Scharmant wie sonst, hat viel erzählt,  
Auch hat sein Sohn sich jüngst vermählt.«

## XLII

»Und der ... Doch erst zu unsern Sachen,  
Nicht wahr? Und morgen mußt du hier  
Mit Tanja gleich Visiten machen.  
Ich, leider, darf nicht vor die Tür,  
Bin ganz von Kräften, schlimmerweise!  
Doch ihr seid müde von der Reise,  
Wir gehn wohl besser gleich zur Ruh'.  
Oh, meine Brust ... es schnürt mich zu ...  
Nicht bloß der Kummer, meine Liebe,  
Selbst Freude drückt mich jetzt so schwer;  
Ich tauge schon zu gar nichts mehr!  
Ach, wenn man altert, wird es trübe ...«  
Und unter Tränen hub sie dann,  
Total erschöpft, zu husten an.

## XLIII

Die warme Zärtlichkeit der Kranken  
Rührt Tanja tief, nur fühlt sie sich  
Bedrückt und fremd hier, wie in Schranken;  
Im ungewohnten, wunderlich  
Geschmückten, reichen Kabinette,  
Dem dicht mit Samt verhangnen Bette  
Verbringt sie schlaflos lange Zeit,  
Um schon beim Glocken-Frühgeläut  
Aus halbem Schlummer aufzufahren.  
Es dämmert, rings wird Leben wach;  
Sie eilt ans Fenster – aber, ach,  
Was muß ihr Blick enttäuscht gewahren:  
Statt ihrer Felder sieht sie nur  
Hof, Küche, Stall und Treppenflur.

#### XLIV

Jetzt wird sie täglich bei Verwandten  
Zur Mittagstafel präsentiert  
Und einem Schwarm von Onkeln, Tanten  
Als scheues Nichtchen vorgeführt,  
Auch allenthalben froh willkommen  
Und äußerst liebeich aufgenommen,  
Bestaunt, geherzt und abgeküßt:  
»Nun sag mir eins, wie groß du bist!  
Und hab' dich noch getauft, mein Kindchen!« –  
»Und ich das Pätschchen dir gedrückt!« –  
»Und ich das Öhrchen dir gezwickt!« –  
»Bonbons gestopft ins Zuckermündchen!«  
Und alles wunderwerkt und kräht:  
»Gott, nein, wie doch die Zeit vergeht!«

#### XLV

Man selber nur in trockner Schöne  
Blieb unverändert wie zuvor:  
Die alte Exzellenz Helene  
Trägt immer noch den Spitzenflor,  
Noch geht geschminkt Lukerja Lwowna,  
Noch immer lügt Ljubow Petrowna,  
Noch ist Iwan der biedre Tropf,  
Semjon der geiz'ge Rappelkopf.  
Frau Bas' Pelagia scherzt noch täglich  
Mit Herrn Finemouche, dem Hausgalan,  
Hat noch den Spitz, den tauben Mann,  
Und der ist immer noch verträglich,  
Hat seinen Klub und sein Gemüt  
Und seinen Bärenappetit.

### XLVI

Der Grazienflor der Stadtkusinen  
Erwidert zierlich Tanjas Gruß  
Und mustert sie mit Gönnermienen  
Erst lange stumm von Kopf zu Fuß,  
Worauf man findet, daß die Kleine  
Zwar linkisch provinzial erscheine,  
Auch etwas blaß und wenig frei,  
Doch immerhin ganz niedlich sei.  
So knüpft sich denn, nach kurzem Stocken,  
Naturgemäß das Freundschaftsband,  
Man küßt sich, drückt sich warm die Hand,  
Frisiert dem Bäschen Modelocken  
Und kramt der süßen kleinen Maus  
Kokett sein klein' Geheimnis aus:

### XLVII

Schwarm, Späßchen, Balleroberungen,  
Kabalen, Wünsche, Herzbeschwer –  
Geschwätz naiver Mädchenzungen,  
Ein Quentchen Bosheit nebenher.  
Und dann wird Tanja trotz Erröten  
Allseits bestürmt und heiß gebeten,  
Zu Lohn und Dank für solch Vertraun  
Auch endlich selber aufzutaun  
Und ihre Beichte herzusagen.  
Sie aber starrt in ihren Schoß,  
Sitzt stillverträumt und teilnahmslos,  
Birgt ihren Schatz an Glück und Klagen,  
Wahrt unverbrüchlich, was sie litt,  
Und schweigt und teilt sich keiner mit.

### XLVIII

Sie sucht nun im Gesellschaftskreise  
Belehrungsstoff und lauscht gespannt:  
Allein auch dort wird gleicherweise  
Nichts vorgebracht als bloßer Tand;  
Gehaltlos, nüchtern fließt die Rede,  
Sogar der Klatsch wirkt flach und öde;  
Geplapper ohne Sinn und Witz  
Tagaus, tagein; kein Geistesblitz,  
Kein kleinstes Wort, das treffend wäre  
Durch Zufall, aufs Geratewohl.  
O große Welt, wie bist du hohl,  
Wie frostig ist's in deiner Sphäre,  
Wo nicht einmal ein Scherz gelingt,  
Selbst Dummheit nicht zum Lachen zwingt!

### XLIX

Die stolzen jungen Adelsprossen  
Begaffen Tanja spöttisch kühl  
Und machen heimlich ihre Glossen  
Mit dünkelfhaftem Selbstgefühl.  
Ein scheuer Taps nur bringt verlegen  
Im stillen ihr sein Herz entgegen  
Und dichtet sie, so süß er kann,  
Elegisch aus der Ferne an.  
Ein Schönggeist nimmt aus Langerweile  
Mit ihr vorlieb, bezeigt Humor  
Und schwätzt ihr blaue Wunder vor,  
Worauf ein alter Geck in Eile  
Vorm Spiegel seine Löckchen streicht  
Und voller Neugier näher schleicht.

## L

Dort freilich, wo im Schaugepränge  
Melpomene mit Leidenschaft  
Vor einer stumpfen Hörermenge  
Den flittergoldnen Mantel rafft,  
Thaliens hehre Kunst entschwindet  
Und kaum noch lauen Beifall findet,  
Dieweil der jungen Lebewelt  
Bloß Terpsichorens Tanz gefällt  
(Wie das, ihr Leser, schon zur meinen,  
Nicht erst zu eurer Zeit so war),  
Dort wandte sich aus all der Schar  
Kein Blick nach unsrer schlichten Kleinen,  
Kein Opernglas und kein Lorgnon  
Aus Logen, Sperrsitz noch Balkon.

## LI

Nun wird sie ausgeführt auf Bälle:  
Der Andrang hier, der Kerzenglanz,  
Der schwüle Saal, die Menschenwelle,  
Der Wirbel von Musik und Tanz,  
Das reiche Bild, die stolzen Namen,  
Die Fülle junger schöner Damen  
Zur Brautwahl rings in Galerie,  
All dies betäubt, bewältigt sie.  
Hier macht in Musterexemplaren  
Geziertes Geckentum sich breit  
Mit Augenglas und Albernheit;  
Hier wird von flotten Tanzhusaren  
Im Flug der Urlaub ausgenützt,  
Geklirrt, scharmiert – und fortgefplitzt.

## LII

An Sternen ist der nächt'ge Himmel,  
An schönen Mädchen Moskau reich;  
Doch keines aus dem Glanzgewimmel  
Kommt Lunas vollem Wunder gleich.  
So leuchtet sie, mir ewig teuer,  
Der doch zu nahn sich meine Leier  
Nicht anmaßt, aus der Anmut Chor  
Gleich sieghaft wie der Mond hervor.  
Wie sie den Schimmer rings verdunkelt,  
Wenn göttlich stolz sie niederschwebt,  
Wie sich ihr Busen herrlich hebt,  
Ihr tiefes Auge zaubrisch funkelt! ...  
Poet, du schwärmst, halt ein, halt ein,  
Des Wahnsinns muß ein Ende sein!

## LIII

Scherz, Komplimente, Rauschen, Wehen,  
Galopp, Masurka – Drang und Glut ...  
Derweil sitzt abseits, ungesehen,  
In zweier alter Tanten Hut  
Tatjana, scheu zurückgezogen,  
Und schaut verwirrt in Lärm und Wogen.  
Ihr ist so schwül hier, Herz und Sinn  
Zieht's heimlich in die Ferne hin,  
Zum stillen Dorf, den schlichten Räumen,  
Dem trauten Obdach, zur Natur,  
Mit Quell und Blumen, Wald und Flur,  
Zu ihren Büchern, ihren Träumen,  
Zum schattig dunklen Lindenpfad,  
Dorthin, wo er einst vor sie trat.

#### LIV

So schwebt ihr Geist hinaus ins Weite,  
Gelöst von allem um sich her ...  
Derweil fixiert sie von der Seite  
Ein ernster hoher Militär.  
Die Muhmen tauschen wechselweise  
Zufriedne Blicke, zupfen leise  
Tatjanens Arm und flüstern: »Kind,  
Sieh rasch nach links, geschwind, geschwind!«  
»Links? Wo? Was soll's denn, meine Lieben?« –  
»Ei, Närrchen, kannst du denn nicht sehn:  
Dort, wo die Herrn in Gruppe stehn,  
In Uniform der Große drüben –  
Jetzt wendet, kommt er, schau doch mal ...«  
»Wer? Dort der dicke General?«

#### LV

Und damit wünschen wir Tatjanen  
Von Herzen zum Erfolge Glück  
Und kehren auf verlaßnen Bahnen  
Zum Helden unsres Lieds zurück.  
Um eins zuvor noch anzubringen:  
*»Vom jungen Freunde will ich singen,  
Will seiner Launen Känder sein.  
O Muse, geuß den Segen drein  
Und kröne meine Dichtermühen!  
Leih huldreich deinen Stab mir her,  
Sonst geh' ich fehl die Kreuz und Quer'.«*  
So! Endlich ist er doch gediehen,  
Der Anruf, den ich langehin  
Dem Klassizismus schuldig bin.

## Achtes Buch

*Fare thee well, and if for ever,  
Still for ever fare thee well.*

Byron

I

Als ich in froher Schulzeit Tagen  
Noch im Lyzeumsgarten saß  
Und Apulejus mit Behagen,  
Doch Cicero nur ungern las,  
Damals im Lenz – die Knospen sprangen,  
Die Wasser rauschten, Schwäne sangen –  
Erschien im goldnen Frühlingsstrahl  
Die Muse mir zum erstenmal.  
Da füllte sich mit Himmelssonne  
Mein enges Stübchen: freudig-hell  
Erschloß sich mir der Dichtung Quell,  
Ich sang von meiner Kindheit Wonne,  
Von Kampf und Sieg der Väterzeit  
Und meines Herzens erstem Leid.

II

Der Beifall kam mir froh entgegen,  
Mich hob der jung erstrittne Preis:  
Dershawin gab mir seinen Segen,  
Der grabesmüde Dichtergreis.

.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....

### III

Allein ich frönte heißbegehrend  
Nur zaumlos wilder Leidenschaft  
Und tollte, Geist und Herz entehrend,  
Mit meiner Muse lasterhaft,  
Bei Trinkgelagen, wüsten Feiern,  
Nächtlichen Straßenabenteuern:  
Und dort im Rausch verstreute sie  
Die Gaben, die einst Gott ihr lieh,  
Sang lüstern vor den Zechgenossen  
Und führte sich bacchantisch auf,  
Und unsre Jugend zog zuhauf  
Ihr lärmend nach durch alle Gassen ...  
Wobei ich Frechling selber gar  
Noch stolz auf ihren Leichtsinns war!

### IV

Dann trieb das Schicksal hart und feindlich  
Mich weit hinweg ... Sie blieb mir treu:  
Wie oftmals hat sie sanft und freundlich  
In meiner Irrfahrt Ödenei  
Durch Trost im Liede mich erhoben,  
Mit mir im Kaukasus da droben,  
Lenoren gleich, in Vollmondnacht  
Zu Roß den wilden Ritt gemacht!  
Wie oft mich, wenn des Pontus Rauschen  
An Tauris' Strände nächtlich schwoll,  
Zum Meer geführt, um andachtsvoll  
Der Nereiden Sang zu lauschen,  
Der Wogen ew'gem Donnerton,  
Dem Hymnus vor des Schöpfers Thron!

## V

Und ferne von der Hauptstadt Freuden,  
Entrückt dem Strom der großen Welt,  
Gewöhnte sie auf dürren Heiden  
Der Moldau im Zigeunerzelt  
Sich an nomadisch rauhes Leben,  
Vergaß, von niedrem Volk umgeben,  
Der Göttersprache hehren Laut  
Und schwärmte, fremder Art vertraut,  
Für feurig-wilde Steppenweisen ...  
Dann riß ein Wirbel jäh mich um –  
Worauf ich sie bedrückt und stumm  
Als Fräulein aus Landadelskreisen  
In meinem Garten auf dem Land  
Französisch lesend wiederfand.

## VI

Heut stell' ich sie zum ersten Male  
Auf einem Rout dem Adel vor  
Und weide mich im vollen Saale  
An ihrem frischen Jugendflor.  
Sie schlüpft behend durch Diplomaten,  
Vornehme Fraun, Aristokraten  
Und elegantes Militär,  
Nimmt sittsam Platz und schaut umher,  
Entzückt vom Toilettenreigen,  
Dem Stimmgewirr, dem edlen Prunk,  
Dem Takt, mit welchem alt und jung  
Sich grüßend vor der Hausfrau neigen,  
Und all den Schönen, Stern an Stern,  
Umrahmt von schwarzbefrackten Herrn.

## VII

Das oligarchisch sichre Wesen,  
Die noble Art, die Harmonie  
Von Rang und Alter, auserlesen  
In Form und Ton, bezaubert sie.  
Doch wer ist dort mit finstren Zügen  
Der Fremde, der sich kalt verschwiegen  
Vom Festestreiben abseits hält?  
So teilnahmslos in diese Welt  
Des Glanzes schaut? Der unbeweglich  
Mokante, steife Kavalier?  
Hat wohl den Spleen? Was will er hier?  
Wer mag das sein? Doch wie – wär's möglich?  
Doch nicht Eugen? ... Er selber, ja!  
»Seit wann ist der denn wieder da?

## VIII

Noch immer mit demselben Sparren  
Wie früher? Oder abgekühlt?  
Was dünkt Sie, was er uns zum Narren  
Wohl heut für eine Rolle spielt?  
Stellt er sich wieder als Despoten,  
Kosmopoliten, Patrioten,  
Als Melmoth, Quäker oder gar  
In noch viel blödrer Maske dar?  
Statt als vernünfft'ger Mensch zu leben,  
Wie Sie und ich und jedermann!  
Er täte wirklich wohl daran,  
Den Unfug endlich aufzugeben,  
Der anfängt, eine Qual zu sein.« –  
»Sie kennen ihn?« – »Hm – ja und nein.«

## IX

So kurz von ihm sich loszusagen,  
Ist das nicht hart? Beweist das nicht,  
Daß man zu vorschnell vom Betragen  
Des lieben Nächsten Schlechtes spricht?  
Daß eitle Selbstsucht hohler Tröpfe  
Sich über Leichtsinn freier Köpfe  
Als Eingriff in ihr Recht empört?  
Weil Geist, der Spielraum braucht, sie stört?  
Daß man bei Worten, bei Gebärden  
Gleich Taten argwöhnt? Leicht vergißt,  
Daß Dummheit blind-gehässig ist?  
Daß Starke stärker fehlen werden?  
Und bloß die Mittelmäßigkeit  
Sich allgemeiner Gunst erfreut?

## X

Wohl dem, der jung in jungen Jahren  
Rechtzeitig zur Besinnung kam,  
An dieser harten Welt Gebaren  
Allmählich minder Anstoß nahm,  
Nie blindlings nach Phantomen jagte,  
Bei Neid und Unbill nicht verzagte,  
Mit zwanzig Jahr ein lockrer Fink,  
Mit Dreißig in den Ehestand ging,  
Sich Schuldenlast und sonst'ge Bürden  
Mit Fünfzig schlau vom Halse lud  
Und wohl sein läßt bei Geld und Gut,  
Im Glanz von Orden, Rang und Würden –  
Weil schließlich ihn die ganze Welt  
Für einen prächt'gen Menschen hält!

## XI

Doch traurig, wenn wir einseh'n müssen,  
Daß unsre Jugend schal verflog  
Und wir sie selber oft mit Wissen  
Betrogen, wie sie uns betrog;  
Daß alle Wünsche, die uns keimten,  
Die Ideale, die wir träumten,  
Der Reihe nach zerflattert sind  
Wie welches Laub im Wirbelwind.  
O Ekel, wenn man dann durchs Leben  
Wie durch erstarrte Formen zieht,  
Nur Tafelfreuden vor sich sieht,  
Wo eitle Nullen uns umgeben,  
In deren Schwarm man gähnend weilt  
Und weder Herz noch Denken teilt.

## XII

Wer allseits in Verruf gekommen,  
Wird schließlich unwirsch, wenn er sieht,  
Daß ihn der Schwarm der Sittenfrommen  
Bald für den ärgsten Störenfried,  
Umstürzler, Querkopf, Überspannten,  
Bald einen Byron-Komödianten,  
Ja, selbst für einen Dämon hält.  
Onegin (damit sieht die Welt  
Ihn wieder) hatte unentschlossen,  
Beruflos, ledig, ohne Plan  
Schon sechsundzwanzig Jahr vertan,  
Im Zweikampf seinen Freund erschossen  
Und krankte, längst mit sich im Streit,  
An Mangel jeder Tätigkeit.

### XIII

Drum war er, stumpf vor Unbehagen,  
Auf Ortsveränderung bedacht  
(Ein Kreuz, das manche willig tragen,  
Obschon es viel Beschwerden macht).  
Verließ dann eilends Dorf und Felder,  
Die stille Ruh' der dunklen Wälder,  
Wo Tag und Nacht auf jedem Pfad  
Ein blut'ger Schatten vor ihn trat,  
Und fing nun ziellos an zu wandern,  
Von *einem* Triebe nur gehetzt,  
Bis auch zum Reisen ihm zuletzt  
Die Lust schwand wie zu allem andern.  
So kam er heim, in diesem Fall,  
Wie Tschazki einst vom Schiff zum Ball.

### XIV

Doch sieh, Bewegung herrscht im Saale,  
Geflüster geht durch alle Reih'n ...  
Von einem ernsten Generale  
Gefolgt, trat eine Dame ein.  
Sie glitt durch all die Huldigungen  
Natürlich, frei und ungezwungen,  
Sie hatte nichts von jener Art,  
Die Dreistigkeit mit Hochmut paart.  
Und nichts in Worten, Blick und Wendung,  
Was reizen soll und leicht besticht ...  
An ihr war alles vornehm-schlicht,  
Sie war das Muster, die Vollendung  
Du comme il faut ... (Schischkow, verzeih,  
Mir fällt kein anderer Ausdruck bei!)

## XV

Die Damen, jung und alt, empfingen  
Sie freudig wie ein seltnes Glück,  
Die Herren grüßten tief und hingen  
Bewundernd stumm an ihrem Blick;  
Der Fuß der Mädchen trat je näher,  
Je leiser auf, und merklich höher  
Als alle andern trug im Saal  
Sein stolzes Haupt der General.  
Sie war kaum schön; doch Fluß und Formen  
Der eleganten Prachtfigur  
Verrieten nicht die kleinste Spur  
Von dem, was nach Gesellschaftsformen  
In Londons strenger Oberschicht  
Man *vulgar* nennt. (Ich kann es nicht,

## XVI

Ich kann das Wort nicht übersetzen,  
So lieb mir's ist; man scheint es bloß,  
Weil fremd und neu, noch nicht zu schätzen,  
Doch wird es künftig zweifellos  
Im Epigramm sich gut bewähren.)  
Doch, um zu ihr zurückzukehren:  
In schlichter Anmut saß sie da,  
Zu Petersburgs Kleopatra,  
Nina Woronskaja, gewendet:  
Hier konnte jedes Auge sehn,  
Daß Nina, die wie Marmor schön,  
Ein Anblick war, der reizt und blendet,  
Trotz aller Künste, die sie trieb,  
Vor jener doch im Schatten blieb.

## XVII

»Ist's möglich? (denkt er) – Wenn sie's wäre ...?  
Bei Gott ... sie selbst ... und dennoch, nein,  
Wie kann aus dörflich schlichter Sphäre ...«  
Er späht durchs Glas: ein Widerschein  
Von lang vergeßnen, keuschen Zügen  
Erregt ihn, seine Sinne fliegen  
Zu einem ländlich fernen Ort ...  
»Mein Fürst, wer ist die Dame dort  
Im rötlichen Barett, die eben  
Zum spanischen Gesandten spricht?«  
Der staunt ihn an: »Das weißt du nicht?  
So fremd noch unserm Großstadtleben?  
Komm mit, ich kenne sie genau.« –  
»So sprich, wer ist sie?« – »Meine Frau.«

## XVIII

»Du bist vermählt?« – »Schon seit zwei Jahren.« –  
»Mit wem?« – »Mit einer Larin.« – »Wie –  
Tatjana?!« – »Kennst du denn ...?« »Wir waren  
Ja Nachbarn!« – »Ei, dann mußt du sie  
Sogleich begrüßen.« Faßt ihn unter,  
Durchquert den Saal und stellt ihn munter  
Als seinen Freund und Vetter vor.  
Die Fürstin blickt zu ihm empor ...  
Und wie sie auch erschrecken mochte,  
Von jäher Regung übermannt –  
Kein Laut, kein Zittern ihrer Hand  
Verriet, wie stark das Herz ihr pochte;  
Sogar den Ton behielt sie bei,  
Und auch ihr Gruß war ruhig frei.

## XIX

Wie seltsam! Nicht einmal die Wangen  
Entfärbten sich, ihr Angesicht  
Schien gänzlich klar und unbefangen ...  
Auch selbst die Lippen zuckten nicht,  
Wie auch sein Blick sich forschend mühte:  
Von jener scheuen Mädchenblüte  
War nichts an dieser Fürstin mehr.  
Er wollte sprechen, kämpfte schwer  
Und konnte doch kein Wörtchen finden.  
Drauf fragte sie, wie lang er aus,  
Woher er käme, ob von Haus?  
Erhob sich, streifte beim Entschwinden  
Den Herrn Gemahl mit müdem Blick ...  
Und ließ Eugen betäubt zurück.

## XX

Dies sollte Tanja sein? Das Wesen,  
Dem er vor langer Zeit einmal  
(Ihr habt's im Vierten Buch gelesen)  
In ihrem fernen Heimatstal,  
Vom Geist des Predigers geleitet,  
Moral gepredigt, Weh bereitet?  
Sie, deren Brief er noch bewahrt,  
Darin ein Herz sich offenbart,  
Das keusch nach seiner Liebe schmachtet?  
Dies Mädchen – oder war's ein Traum? –  
Die Kleine, die er damals kaum  
In ihrem Winkel dort beachtet;  
Unfaßbar, die bewies ihm heut  
Solch überlegne Festigkeit?

## XXI

Er flüchtet aus den lauten Räumen,  
Fährt grübelnd heim und sinkt ins Bett,  
Gequält von schmerzlich süßen Träumen,  
Am Morgen weckt ihn ein Billett:  
Fürst N. beehrt sich, Dero Gnaden  
Zum Abend höflichst einzuladen.  
»Zu ihr – O Gott! ... Wohlan, zu ihr!«  
Rasch fliegt die Antwort aufs Papier:  
Er folge dankbar dem Befehle.  
Doch was bedeutet diese Glut?  
Erhitzt dies sonst so träge Blut,  
Entzündet diese kalte Seele?  
Groll? Eitelkeit? Wenn nicht die Kraft  
Erwachter Liebesleidenschaft?

## XXII

Und wieder kann er's kaum ertragen,  
Wie langsam Stund' um Stunde schleicht.  
Da endlich hat es zehn geschlagen!  
Er hat im Flug ihr Haus erreicht  
Und steht, verzehrt von innrem Fieber,  
Im Saal der Fürstin gegenüber ...  
Sie ist allein, sie nötigt ihn  
Zum Sessel. Seine Wangen glühn,  
Er stottert mit verlegnem Munde,  
Weiß kaum zu sprechen, quält sein Hirn,  
Zermartert sich mit finstrer Stirn  
Durch eine bange Viertelstunde,  
Stiert vor sich hin, gedrückt und scheu –  
Und sie bleibt ruhig, kühl und frei.

### XXIII

Des Fürsten Zwischenkunft beendet  
Dies unbequeme Tête-à-tête.  
Er plaudert, zu Eugen gewendet,  
Von Jugendstreichen, wird beredt  
Und gibt zu lachen. Gäste kommen.  
Rasch ist dem Ton der Zwang genommen,  
Sprüht Witz und Laune reich empor;  
Selbst vor der Hausfrau darf Humor  
Ganz ungeniert die Schwingen heben,  
Um bald Gesprächen ohne Streit,  
Gemeinplatz, Schwulst und Förmlichkeit,  
Kurz, ernsten Themen Raum zu geben,  
In denen geistreich freie Art  
Bewußt des Anstands Grenzen wahrt.

### XXIV

Allein, des Adels höchsten Blüten  
Sah man auch hier die Streberwelt  
Nebst Protzertum und Parasiten,  
Die nirgends fehlen, beigesellt:  
Da waren alte, gift'ge Damen,  
Die scheußlich aufgedonnert kamen;  
Gezierte Fräulein, blaß und fein,  
Bestrebt, recht fürnehm-steif zu sein;  
Ein Diplomat sprach unverdrossen  
Vom Reich und dessen Daseinszweck;  
Und ein geschminkter alter Geck  
Hielt seine greisenhaften Possen,  
Worüber heut kein Mensch mehr lacht,  
Für äußerst wirksam angebracht.

## XXV

Auch war ein Pamphletist erschienen,  
Der ewig was zu tadeln fand:  
Den Ton der Herrn und ihre Mienen,  
Der Damen krassen Unverstand,  
Das Plappern von Romanen, Wetter  
Und Politik, den Klatsch der Blätter,  
Den Haushalt, weil der Tee zu flau,  
Und nicht zuletzt die eigne Frau

.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....

## XXVI

Auch Herr Prolasow war zugegen,  
Die Niedertracht im Ehrenkleid  
(Von dir, St.-Priest, der Komik wegen  
In allen Albums konterfeit).  
Ein anderer Balldiktator lehnte  
Gelangweilt an der Tür und gähnte  
Und wirkte, in sein Nichts gehüllt,  
Als koloriertes Modebild.  
Zum Schluß bemühte sich vor allem  
Ein Fremder, kürzlich zugereist,  
Durch steifen Dünkel, trocknen Geist  
Und Plumpheit närrisch aufzufallen:  
Ein lächelnd ausgetauschter Blick  
Verwies ihm stumm sein Ungeschick.

## XXVII

Onegins Augen aber hingen  
Nur an Tatjana wie gebannt,  
Nicht jenem einstmals so geringen,  
Verliebten, scheuen Kind vom Land,  
Das er so kalt zurückgestoßen –  
Nein, an der Fürstin, an der großen,  
Vollkommenen Frau, dem nun so fern  
Entrückten, strahlend hellen Stern  
Der schönen, kaiserstolzen Newa.  
Wie töricht seid ihr Menschen doch!  
Euch lockt die Schlange immer noch  
Zum Sündenbaum wie Mutter Eva:  
Kein Eden hat euch je erfreut,  
Wo nicht verbotne Frucht gedeiht!

## XXVIII

Wie hatte Tanja sich entfaltet!  
Wie schnell den sicheren Ton erfaßt,  
Der im Salon der Großen waltet,  
Dem hohen Rang sich angepaßt!  
Wer hätte hier, im goldnen Rahmen,  
In dieser Königin der Damen  
Die Schüchternheit vom Dorf erkannt?  
Und einst war er der Gegenstand  
All ihrer Wünsche, all ihr Sehnen!  
Sie hatte schlaflos Nacht um Nacht  
Mit bangen Seufzern sein gedacht,  
Zum blassen Mond in bitteren Tränen  
Hinaufgeschaut, und ach – so oft  
Ein Glück an seinem Arm erhofft!

### XXIX

Ein jedes Alter frönt auf Erden  
Der Liebe – doch der Jugend nur  
Kann ihre Macht zur Wohltat werden,  
Wie Lenzgewitter junger Flur:  
Der Leidenschaften Maienregen  
Entsprießt ein reicher Blütensegen,  
Der in des Lebens Erntezeit  
Zu voller, süßer Frucht gedeiht.  
Doch wehe, wen in späten Tagen  
Der Liebeswahnsinn übermannt!  
Ihm hinterläßt er totes Land:  
Wie wenn im Herbst, vom Sturm zerschlagen,  
Der Wald sein welches Laub verliert  
Und Feld und Flur Morast gebiert.

### XXX

Kein Zweifel mehr: zu Liebesgluten  
Ist jetzt Onegins Herz entfacht,  
Nur für Tatjana will es bluten,  
Für sie nur schlägt es Tag und Nacht.  
Der Einsicht Warnung überhörend  
Erscheint er, sich im Wunsch verzehrend,  
Nun früh und spät vor ihrer Tür,  
Und wie ein Schatten folgt er ihr:  
Ja, bloß von ihrem Arm zuweilen  
Gestreift sein, sie mit duft'gem Schal  
Umhüllen dürfen, vorm Portal  
Den bunten Troß der Diener teilen,  
Sich um ihr Taschentuch bemühen –  
Schon das beglückt, beseligt ihn!

### XXXI

Doch all sein Eifer, all sein Drängen  
Ist nutzlos: sie bemerkt ihn nicht,  
Kaum daß sie bei den Hausempfängen  
Mit ihm drei flücht'ge Worte spricht.  
Bald grüßt sie ihn mit leichtem Nicken,  
Bald ist er Luft vor ihren Blicken.  
Trotzdem kein Hauch Koketterie –  
Denn Vornehmheit verabscheut sie.  
Eugen wird stündlich bleicher, trüber;  
Sie sieht's nicht, übergeht es wohl.  
Er magert ab, wird schlaff und hohl,  
In seinen Augen flackert Fieber.  
Man warnt ihn allseits, drängt und rät  
Zu Badereisen, Kur, Diät.

### XXXII

Er aber sträubt sich, will nicht weichen,  
Dann eben noch zum Tod bereit.  
Auch jetzt von ihr kein Mitleidszeichen  
(So hart ist oft die Weiblichkeit!).  
Jedoch sein Starrsinn kann's nicht fassen,  
Will nicht die Hoffnung sinken lassen,  
Und dreist in kranker Leidenschaft  
Entschließt er sich mit letzter Kraft,  
Sein Herz ihr brieflich auszuschütten,  
Obschon er sonst doch, wie bekannt,  
Das Schreiben dumm und zwecklos fand;  
Allein die Qual, die er gelitten,  
Der Liebeswahnsinn riß ihn fort.  
Hier steht's zu lesen, Wort für Wort:

## Onegins Brief an Tatjana

»Ich weiß im voraus: dieser Brief  
Voll bittren Wehleids wird Sie kränken.  
Sie werden niedrig von mir denken  
Und zürnen – ach, ich fühl' es tief!  
Was will ich auch? Wie darf ich wagen,  
Den Schrein des Busens unbedacht  
Hier aufzuschließen, statt zu fragen,  
Wie sehr mich dies verächtlich macht!

Einst führte Zufall uns zusammen.  
Ich sah Ihr Herz in keuschen Flammen  
Für mich erglühn – und trat zurück,  
Zu kühl, um Wünschen nachzugeben.  
Ich wollte frei sein – eitles Streben! –  
Und schlug es aus, das holde Glück.

Dann hat noch eines uns geschieden:  
Freund Lenski starb durch meine Hand ...  
Da hab' ich ohne Ruh' und Frieden  
Mein Herz von allem, was mich band  
Und was mir lieb war, losgerissen.  
Nun sollte Freiheit, wie zum Spott,  
Mir Glück ersetzen ... Großer Gott,  
Wie furchtbar hab' ich büßen müssen!

Nein: immerwährend um Sie sein,  
Beständig Ihren Reiz vor Augen,  
Ihr Lächeln, Ihrer Anmut Schein  
Mit heißer Inbrunst in sich saugen,  
Durchdrungen sein von Ihrem Wert,  
Zu Ihren Füßen niedergleiten  
Und wunden Herzens, qualverzehrt  
Erlöschen – das sind Seligkeiten!  
Und mir versagt ... Auf Ihrer Spur  
Zieh' ich wie blind umher und leide;  
Mein Leben zählt nach Tagen nur,  
Und ich verschwende noch, vergeude  
Der flücht'gen Stunden kurze Frist,  
Die schon an sich bloß Trübsal ist.  
Drum muß, so hilflos ich verderbe,  
Soll nicht zu früh mein Hauch vergehn,  
Mir jeder Morgen, eh ich sterbe,  
Gewißheit schenken, Sie zu sehn ...

Nur bangt mir, daß in meinen Klagen  
Ihr Unmut schnöde List entdeckt,  
Mein leiser Wunsch Ihr Mißbehagen,  
Mein Seufzer Ihren Zorn erweckt!

O könnten Sie die Pein empfinden,  
Wenn man, nach Liebe sehnsuchtsvoll  
Verlangend, mit Verstandesgründen  
Das heiße Blut beschwicht'gen soll –  
Wenn Ihre Knie man umfassen,  
Aufschluchzen möchte, allem Leid  
In Tränen freien Lauf zu lassen,

Zu stammeln, was im Herzen schreit –  
Und doch der strengen Form sich schicken  
Und martern muß, in leichtem Ton  
Zu plaudern, ja – zu allem Hohn –  
Sie höflich lächelnd anzublicken! ...  
Wohlan denn, sei es drum: mir schwand  
Die letzte Kraft zu widerstreben;  
An Ihrem Urteil hängt mein Leben,  
Mein Schicksal ruht in Ihrer Hand!«

### XXXIII

Kein Antwortbrief. Er schreibt zum zweiten-,  
Zum drittenmal – verlorne Müh'.  
Da endlich unter Fürstlichkeiten  
Auf einem Ball erblickt er sie:  
O wie sie ausweicht, kühl ihn schneidet,  
Ihn keines Wortes würdigt, meidet!  
In ihrer Haltung ihm so feind,  
Von eis'gem Hauch umgeben scheint!  
Wie dieser stolze Mund Bewegung  
Und innern Unmut meistern kann!  
Onegin starrt sie sprachlos an:  
Wo sind die Spuren von Erregung,  
Von Mitleid, Tränen, Zorn? – Nein, nein,  
Dies Angesicht ist kalt wie Stein!

### XXXIV

Wie, oder spielt sie nur die Rolle,  
Damit ihr Mann und dieser Kreis,  
Nichts von Vergangnem ahnen solle,  
Davon nur er, Onegin, weiß? ...  
Ach, eitler Wahn! Er eilt von hinnen,  
Flucht seinen blindbetörten Sinnen,  
Ihr Sklave dennoch fort und fort,  
Und schließt zu Haus sich ein, um dort  
Nun wiederum die Welt zu meiden.  
Und hier in stummer Einsamkeit  
Gedenkt er nun der frühern Zeit,  
Da ihn inmitten lauter Freuden  
Der graue Trübsinn nicht verließ  
Und in den dunklen Winkel stieß.

### XXXV

Jetzt fing er wieder an zu lesen,  
Las kunterbunt Chamfort, Rousseau,  
Manzoni, Herder, Gibbons Thesen,  
Madame de Staël, Bichat, Tissot,  
Den skeptisch ernstesten Bayle im Fluge,  
Dann Fontenelle in einem Zuge,  
Griff endlich, mürrisch wie er war,  
Zu unsern Russen, ja sogar  
Zu Almanachen nebst Journalen,  
Wo man uns heut mit Bildung speist  
Und mich so arg herunterreißt,  
Mich, den man dort in Madrigalen  
Noch jüngst so pries als neuen Stern ...  
*E sempre bene, meine Herrn!*

### XXXVI

Doch nur sein Auge war gebunden,  
Die Seele schweifte weit im Raum,  
Verzehrt von Sehnsucht, krank an Wunden,  
Gequält von blindem Hoffnungsraum.  
Dem Schoß der engbedruckten Seiten  
Entstiegen andre Wesenheiten,  
Vom Geistesauge nur erschaut,  
Geheimnisvoll und doch vertraut:  
Vergeßne Märchen, Zaubersagen  
Der Kindheit, Spuk und allerhand  
Bedrohlich Dunkles, wirrer Tand,  
Manch krauser Wahn aus frühen Tagen,  
Verheißenes, das im Busen schlief –  
Und eines Mädchens Liebesbrief.

### XXXVII

Solch dumpfem Brüten hingegeben,  
Betäubt sein Geist sich mehr und mehr,  
Und immer neue Bilder schweben,  
Phantastisch wechselnd, um ihn her:  
Er sieht im Schnee mit starren Zügen  
Den Körper eines Jünglings liegen,  
Umstrahlt vom ersten Morgenrot,  
Und Stimmen flüstern: »Also tot!«  
Vorüber wallen die Gespenster,  
Die Freunde, Feinde, Schar um Schar,  
Manch treulos blitzend Augenpaar,  
Ein Dorfidyll – durchs offene Fenster  
Schwingt eine Abendmelodie:  
Ein Mädchen harrt – *Sie*, ewig sie!

### XXXVIII

Ihn bannte diese Zaubersphäre  
So völlig, daß er fast verrückt,  
Ja fast Poet geworden wäre  
(Wie Gott denn solche Strafen schickt).  
Erschloß sich ihm durch Magnetismus  
Doch fast der ganze Mechanismus  
Von Rußlands neuster Poesie ...  
So daß, wenn ganz in Lethargie  
Versunken am Kamin er lehnte,  
Pantoffel bald und bald Journal  
Ins Feuer warf und tief in Qual  
Dazwischen »*Benedetta*« stöhnte  
Nebst »*Idol' mio, tröste mich*« –  
Er täuschend einem Dichter glich.

### XXXIX

Die Zeit verrann; schon blies im Norden  
Der Tauwind durch das Land. Und doch:  
Eugen war kein Poet geworden,  
Auch nicht verrückt – und lebte noch.  
Der Lenz entreißt ihn seinen Träumen:  
Und eines Morgens im geheimen  
Verläßt er plötzlich sein Quartier,  
Darin er wie ein Murmeltier  
Gewintert unter müdem Grollen;  
Sein Schlitten saust in scharfem Gang  
Am Eis des Newastroms entlang.  
Schon bricht's und schmilzt in blauen Schollen,  
Auf allen Straßen schwimmt Morast ...  
Doch was bedeutet diese Hast?

### XL

Wo stürmt er hin? Aus welchen Gründen?  
Ihr ahnt es: Sie, die er verlor,  
Tatjana will er wiederfinden,  
Der unverbesserliche Tor!  
Schon springt er leichenblaß vom Schlitten;  
Das Haus scheint leer – mit raschen Schritten  
Durcheilt er Flur und Saal: auch hier  
Kein Mensch ... er öffnet eine Tür –  
Was ist's? Was hält ihn jäh gefangen?  
Dort, dicht vor ihm, sitzt stumm gebeugt,  
Das Haupt auf einen Brief geneigt,  
Allein für sich, mit bleichen Wangen,  
Die Fürstin, allen Schmucks entblößt,  
Und ist in Tränen aufgelöst.

### **XLI**

Wer hätte jetzt das milde Wesen  
Der frühern Tanja nicht erkannt?  
In diesen Zügen nicht gelesen,  
Welch Leid darin geschrieben stand?  
Und während ihre Tränen fließen,  
Stürzt er sich jammernd ihr zu Füßen ...  
Sie zittert, aber wehrt ihm nicht;  
Ihr mitleidvolles Angesicht  
Neigt ohne Groll zu ihm sich nieder ...  
Was sein erloschnes Auge sagt,  
In stummem Vorwurf fleht und klagt,  
Sie weiß, sie fühlt es ... ist nun wieder  
Das schlichte Mädchen, treu und klar,  
Die Sanftmut, die sie früher war.

### **XLII**

Und voll zu ihm, der schmerzzerrissen  
Sich kniend beugt, den Blick gewandt,  
Gewährt sie seinen heißen Küssen  
Fast willenlos die matte Hand.  
Wie mochte jetzt ihr Herz wohl bluten?  
In stummer Pein vergehn Minuten.  
Gefaßter endlich, spricht sie still:  
»Genug denn; stehn Sie auf; ich will  
Jetzt ohne Rückhalt mich erklären.  
Onegin, denken Sie der Zeit,  
Als damals ich voll Schüchternheit  
Im Garten dort mich Ihren Lehren,  
Den bittren, schweigend unterwarf?  
Nun, heut bin ich's, die sprechen darf.

### XLIII

Onegin, einst in jüngern Tagen  
Hab' offen, in der Jugend Zier,  
Mein Herz ich Ihnen angetragen;  
Doch welche Antwort wurde mir?  
Sie zogen vor, mich abzulehnen.  
Ach, scheuer Mädchen Liebessehnen,  
Sie kannten es ja längst zu gut.  
Noch heute, Gott! erstarrt mein Blut,  
Denk' ich des Worts aus Ihrem Munde  
Und Ihres kalten Blicks! – Allein,  
Das soll für Sie kein Vorwurf sein:  
Sie zeigten mir in schwerer Stunde  
Wahrhaftigkeit und edlen Sinn –  
Wofür ich heut noch dankbar bin ...

### XLIV

Damals, nicht wahr? in dürft'ger Lage,  
Noch fern von Prunk und Üppigkeit,  
Gefiel ich Ihnen nicht ... Ich frage:  
Weshalb verfolgen Sie mich heut,  
Bedrängen mich mit Gunstbeweisen?  
Doch nur, weil zu den höchsten Kreisen  
Mir heut die Pforten offenstehn,  
Sie mich geehrt, beneidet sehn,  
Mein Gatte Narben trägt vom Kriege,  
Wofür der Hof uns höher stellt –  
Doch nur, weil heut mich alle Welt,  
Sobald ich einen Makel trüge,  
Gleich lästern, aber Sie, den Mann,  
Noch um Triumphe neiden kann!

### **XLV**

Ich weine ... Wenn Ihr Herz in Treue  
Noch Ihrer Tanja Bild bewahrt,  
So hören Sie: die Scham, die Reue,  
Ja, Ihre kränkend rauhe Art,  
Dies alles wollt' ich lieber tragen  
Als jetzt die Leidenschaft, die Klagen,  
Die Tränen, diese Briefe hier.  
Denn damals haben Sie mit mir,  
Dem Kind, doch Mitgefühl besessen,  
An meine Unschuld nicht gerührt ...  
Und heut? Was hat Sie hergeführt?  
Wie klein gedacht, wie ehrvergessen!  
Gibt denn Ihr Herz, Ihr hoher Sinn  
Sich solchen niedren Trieben hin?

### **XLVI**

Und mir, Onegin, was bedeuten  
Mir Glanz und Reichtum, Prunk und Schein,  
Die Gunst des Hofes, die Festlichkeiten,  
Der Fürstenrang, das Vornehmsein,  
Dies ganze Maskeradenleben?  
Wie wär' ich froh, es hinzugeben  
Für meine liebe Bücherschar,  
Den Garten, der mein Obdach war,  
Das Elternhaus, so lang gemieden,  
Für jenes stille Heimatstal,  
Wo ich Sie sah zum erstenmal,  
Ja für des Kirchhofs ernsten Frieden,  
Wo unterm Kreuz in Gottes Hut  
Die alte treue Amme ruht ...

### XLVII

Und ach, wir konnten glücklich werden,  
Das Glück war uns so nah gebracht! ...  
Mir fiel ein andres Los auf Erden.  
Ich tat auch selbst wohl unbedacht,  
Doch Mutters Tränen, Mutters Bitten –  
Da blieb, wie schwer sie auch gelitten,  
Der armen Tanja keine Wahl ...  
Ich ward vermählt. Zum letztenmal,  
Eugen: Sie müssen mir entsagen:  
Ich weiß auch, daß Ihr Edelmut,  
Ihr Stolz von selbst das Rechte tut.  
Ich liebe Sie – heut darf ich's klagen –  
Doch hat ein anderer mich gefreit:  
Ihm bleib' ich treu in Ewigkeit!«

### XLVIII

So geht sie. Wie vom Blitz getroffen,  
Zerschmettert bleibt Onegin stehn  
Und sieht verzweifelt all sein Hoffen  
Unwiederbringlich untergehn.  
Horch: Schritte, Sporenklang – im Zimmer  
Erscheint der Fürst ... Und hier für immer,  
In diesem Augenblick der Not,  
Da ihm Gefahr und Schrecken droht,  
Entziehn wir uns dem Freund und scheiden  
Für immer ... Unsre Dauerfahrt  
Auf seiner Spur, o Leser, ward  
Schon recht zur Last uns müden beiden.  
Der Hafen ist erreicht, hurra!  
Der lang ersehnte Schluß ist da!

## XLIX

Ob du mein Freund, mein Feind gewesen,  
Laß, lieber Leser, mich von dir  
Zum Guten scheiden, nicht im Bösen.  
Leb wohl! Was immer auch du hier  
Gesucht im Strudel meiner Reime:  
Nachklänge bunter Jugendträume,  
Zerstreuung nach des Tages Müh',  
Sarkasmen oder Poesie,  
Nebst Schnitzern, die so unterfließen –  
Wenn's glückte, fandest du darin  
Zum Zeitvertreib für Herz und Sinn  
Und, um es kritisch aufzuspießen,  
Ein Körnchen, wenn auch noch so klein.  
Und nun, leb wohl, gedenke mein!

## L

Auch du leb wohl, mein Trautgefährte,  
Und du, mein holdes Ideal!  
Leb wohl, gewohnte, nun entbehrte,  
Geliebte Arbeit! Euch zumal  
Verdank' ich höchste Dichterfreuden:  
Vergessenheit im Sturm der Leiden  
Und Freundschaft, innig ausgetauscht.  
Wie manches Jahr ist doch verrauscht,  
Seitdem in Traumesphantasien  
Tatjanens und Onegins Bild  
Zum erstenmal sich mir enthüllt –  
Da auch das Endziel meiner Mühen,  
Im Zauberspiegel festgebannt,  
Noch kaum im Umriß vor mir stand.

## LI

Sie aber, denen treuverbunden  
Ich einst die ersten Strophen bot ...  
Sie sind, wie Sadi spricht, verschwunden,  
Weithin zerstreut und manche tot –  
Mein Werk ward ohne sie vollendet.  
Und du, zu der mein Herz sich wendet,  
Urbild Tatjanens, teures Haupt? ...  
Viel, viel hat mir die Zeit geraubt!  
Wohl dem, der auf das Fest des Lebens  
Verzichtet, eh sein Glas geleert,  
Die schale Neige nicht begehrt  
Im Leidroman des Erdenstrebens –  
Und kurz gefaßt von dannen zieht,  
Wie ich von Freund Onegin schied.

Puschkin, Alexander Sergejewitsch: Eugen Onegin. In: Gedichte, Poeme, Eugen Onegin, übers. v. Th. Commichau, hg. v. W. Neustadt, Berlin: SWA-Verlag, 1947